

3 Vorüberlegungen zu einer Poetik des Weltanschauungslaboratoriums

3.1 Der poeta doctus als schriftstellerischer Habitus der Abgrenzung

Bevor in den Kapiteln 4 und 5 dieser Arbeit die Analysen am Werktext folgen, soll im Rahmen einiger Vorüberlegungen geklärt werden, inwiefern für die Analyse wichtige Begriffe ineinandergreifen und einen Bezug zur historischen Diskurslage um 1933 herstellen. In erster Linie ist dabei zu zeigen, wie auf der Basis des «Habitus»-Begriffs bei Bourdieu und Wolf die Identifikation der Autoren als poetae docti plausibel wird und wie dieses Dichtermodell zu den Bedingungen eines historisch virulenten Weltanschauungsdiskurses das Aufgreifen und die Aktualisierung eines bestimmten Texttyps, des Zeitromans bzw. seiner modernen Variante, des Weltanschauungsromans, literarisch attraktiv macht.

Es darf inzwischen als Konsens sowohl der Broch- als auch der Musilforschung gelten, dass die Autoren in ihrer Selbstdarstellung ebenso wie in ihren literarischen Programmen stark auf Abgrenzung setzten.¹ Die Positionsbestimmung erfolgt größtenteils ex negativo – für die Literaturgeschichte wird erst aus einer «einzigartigen Konstellation von Distinktionen»², die schon die im vorangegangenen Abschnitt behandelten poetologischen Aufsätze prägt, die Frage beantwortbar, wo die Autoren mit ihren kanonischen Romanen im literarischen und sozialen Feld standen. Einem solchen Habitus der Abgrenzung moderner Autoren bot sich das Dichterideal des poeta doctus als Identifikationsfigur an. Es war misstrauisch gegen Inspirationskonzepte, offen für Handwerklichkeit, Spezialwissen und Wissenschaftsethos; nicht zuletzt bot der nach Gottsched als Pedant in Verruf geratene «gelehrte» Dichter in der literarischen Moderne wieder ein positives Rollenmodell für solche Autoren, die sich von einem von ihnen wahrgenommenen dominanten Mainstream von Irrationalitätsdiskursen abgrenzen wollten, die das «Genie» durch Inflation entwertet hatten. In den zuvor behandelten poetologischen Tex-

1 Jüngere Beispiele dafür sind Wolf, *Zwischen Diesseitsglauben und Weltabgewandtheit*; Paul Michael Lützeler: Hermann Brochs siegreiche Niederlagen. In: *Publizistische Germanistik. Essays und Kritiken*. Berlin: De Gruyter, 2015, 195–211.

2 Norbert Christian Wolf: Robert Musil als Analytiker Robert Musils. Zum «Mann ohne Eigenschaften». In: *Text und Feld*. Hrsg. von Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005, 207–229, hier 226.

ten ließen sich all diese Aspekte finden. Wilfried Barner hat herausgearbeitet, wie eine Identifikation als poeta doctus den Modernen Anschluss an eine historische Dichterkonzeption bot, die traditionell, wie Musil und Broch es praktizierten, von Feind- und Gegenbildern ausgeht.³ Im Folgenden wird zu zeigen sein, welche Funktion die schriftstellerische Identifikation als poeta doctus für Musil und Broch hatte, wie sie sich damit auf dem literarischen Feld positionierten und welche Folgen sich für die Arbeit an den literarischen Texten ergaben. Um davon ein Bild geben zu können, wird auf der Basis von Bourdieus Terminologie, die N. C. Wolf für die Musil-Interpretation fruchtbar gemacht hat, besonders auf zwei Aspekte des poeta-doctus-Modells bei Musil und Broch einzugehen sein: Erstens darauf, dass beide im Anschluss an dieses Modell die Abgrenzung von konkreten Strömungen und Konkurrenten in der Literatur suchten. Zweitens darauf, dass sie auch den Bezug ihres Werks zu einer weiter gefassten sozialen Umwelt, nicht nur der literarischen Konkurrenz, in der Rolle der poetae docti definierten, indem sie sich mit szientistischen intellektuellen Stellungnahmen gegen den grassierenden Diskurs des Interbellums positionierten und sowohl sich als Schriftstellerpersönlichkeiten als auch ihr jeweiliges Werk dagegen in Stellung brachten. Die Rede ist von einem inzwischen untergegangenen, für die Autoren des Interbellums aber sehr präsenten «Kontinent von Texten»⁴: Die Texte des Weltanschauungsdiskurses. Kurz: Der Blick auf den beiden Autoren gemeinsamen schriftstellerischen Habitus führt zur Positionierung im literarischen Feld als poeta doctus. Eine Positionierung, die ihrerseits wiederum Gattungs- und Diskursanschlüsse verständlich macht.

Die Verbindung des eher altmodischen Begriffs vom poeta doctus mit der Bourdieuschen Terminologie⁵ bietet sich hierfür aus verschiedenen Gründen an. Der Anschluss an das poeta-doctus-Ideal in Essays, Aufsätzen, Reden ist eine von den Autoren selbst in ihrer Außendarstellung geleistete Objektivierung ihres Habitus im Feld der Literatur. Gerade wegen der negativen Selektionspraxis – Musil und Broch verstehen sich als poetae docti stets im Gegensatz zu anderen, massentauglicheren Schriftstellern – vermag das alte Dichterideal in seiner modernen Variante auf dem Feld der Literatur genau die Selektionsleistungen zu erbringen, die auch Bourdieu im Rahmen seiner Theorie von Distinktion und Abgrenzung vom Habituskonzept verlangt: «Hervorbringung klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, [...] Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen»⁶. Auf dem Feld der Literatur erfüllte Poetologie und, weiter gefasst, ein poetologisch wirksamer Habitus wie die Identifikation als poeta doctus exakt diese Doppelfunktion für das fiktionale Werk einerseits und das literaturtheoretische Werk andererseits. Der «poeta doctus» als Begriff hat, kurz gesagt, Habituseigenschaften, weil er sowohl als intellektuelles Profil im öffentlichen Leben wirksam wird als auch als Formel für die fiktionalen Texte. Darüber hinaus impliziert der Begriff eine intellektuelle Positionierung über das Feld der Literatur hinaus

3 Vgl. Barner, Poeta doctus, 731.

4 Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil, 501.

5 Insbesondere aus Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*; Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 1. Aufl., [Nachdr.] Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010.

6 Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 278.

und kann somit auch die allgemeinere Funktion des Habitus im Sinne Bourdieus erfüllen: als «einheitsstiftende[s] Erzeugungsprinzip aller Formen von Praxis»⁷.

Diese Begriffsverwendung ist nicht mit biographistischen Kurzschlüssen zu verwechseln, wie N. C. Wolf gezeigt hat. Wolf übertrug die Sozioanalyse Bourdieus schon 2005 – mit einem Fokus auf das Habituskonzept – in zwei Schritten auf Musils Text, indem er «in einem ersten Schritt die literarische (Re-)Präsentation der sozialen Welt im Text untersucht und diese Präsentation in einem zweiten Schritt als Medium der Selbstobjektivierung des Autors im literarischen Feld deutet»⁸. In der Monographie von 2011 setzt er dies so um, zum einen die Technik «stimmiger» Figurenzeichnung im *Mann ohne Eigenschaften* zu beschreiben – dies nennt er analog zum Habitus nach einem anderen Begriff Bourdieus häufig die «generative Formel»⁹ der Figuren – und zum anderen den Schriftsteller im sozialen und literarischen Kontext zu verorten.¹⁰ Das bedeutet jedoch nicht, dass er Musils Schreiben biographisch determiniert. Vielmehr ist im theoretischen Gerüst der Schreibprozess, in dem Autoren ihre Figuren durch die Zuschreibung von Eigenschaften, Biographien, Handlungen und individueller Sprache mit einem fiktionalen Habitus versehen und so sozial verortbar machen, analog zu sehen zum Schreibprozess, mit dem sich Autoren selbst (hier: als *poetae docti*) auf dem Literaturfeld positionieren – also sich selbst objektivierend einen öffentlichen Habitus erschreiben. Es geht auf beiden Ebenen, wie Wolf festhält, um die «Rekonstruktion des sozialen und diskursiven Mikrokosmos, in dem ein Kunstwerk entstanden ist»¹¹. In Bourdieus Terminologie ist hier von einer «Homologie» zu sprechen, die lediglich die strukturelle Vergleichbarkeit erfasst, aber keine rekonstruierbare Determination des Werks durch die Biographie behauptet: «Die Reproduktion der sozialen Welt im literarischen Text ist nicht im Sinne einer passiven Widerspiegelung, sondern einer aktiven Konstruktionsarbeit zu verstehen.»¹² Auf Wolfs maßgeblichen, mit Bourdieu erzielten Ergebnissen zu Musils Verhalten im literarischen Feld seiner Zeit lässt sich hier aufbauen. Die Spezifik der literarischen Konstruktionsarbeit kann im Blick auf Romane, die aus vergleichbaren «diskursiven Mikrokosmen», aus einem gemeinsamen Schriftstellerhabitus, aber nach konkurrierenden poetologischen Vorstellungen entstanden sind, besonders deutlich hervortreten.

Mit den Romanen *Der Mann ohne Eigenschaften* und *Die Schlafwandler* nun stecken sich Musil und Broch sehr nah beieinanderliegende, teilweise überlappende Felder auf dem Gebiet der modernen Literatur ab – öffentlich gaben sie an, es gehe darum, reflexiv und theoriefest das «geistig Typische» (Musil; GW II, 939) bzw. die «Verschüttung der alten

7 Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 283.

8 Wolf, Robert Musil als Analytiker Robert Musils, 210.

9 Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 35. Vgl. Wolf, *Kakanien*, 45.

10 Wolf, *Kakanien*, 1099f.

11 Wolf, *Kakanien*, 49.

12 Wolf, *Kakanien*, 47. Ähnlich schon Joseph Jurt zu Bourdieus Konzept: «Durch das Postulat einer Korrelation zwischen dem Habitus der Akteure und den Strukturen des Feldes wird die Antinomie zwischen einer subjektzentrierten und einer systemdeterministischen Sichtweise überwunden» (Joseph Jurt: *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995, IX).

Werthaltungen» (Broch; KW 1, 724) einer Gesellschaft darzustellen, die zum Weltkrieg fähig wurde. Diese auf beiden Seiten genau registrierte Konstitution eines gemeinsamen literarischen Arbeitsfeldes bildet zusammen mit der auf hochabstrakter Ebene ausgetragenen Konkurrenz in den theoretischen Texten¹³ die eine Ebene der Selbstobjektivierung; die zweite besteht in den schließlich 1930–32 veröffentlichten Romanen und dann ihren Fortsetzungen im apokryphen *Mann ohne Eigenschaften* und der *Verzauberung*. In der Zusammenschau beider Ebenen der literarischen Selbstobjektivierung mit dem weltanschaulichen Bezugsdiskurs wird verständlich werden, warum die Autoren im direkten Anschluss an ihre Romane die Aufbrüche versuchten, die sie versuchten, und wie beide damit letztlich scheiterten.

Im Folgenden wird die These vertreten, dass Musil und Broch mit den Projekten der frühen 1930er Jahre ihren Habitus im literarischen Feld auf beiden genannten Ebenen am gleichen Punkt fixierten, dem *poeta doctus* als dem «alleingültig modernen, naturwissenschaftlich gebildeten Autoren-Typus»¹⁴, der auf die Herausforderungen der Naturwissenschaft an Literatur, Philosophie und Religion informiert reagieren kann.¹⁵ Diesen «Typus» vertraten sie sowohl im positiven Sinne der Identifikation als auch, und vor allem, im negativen der Abgrenzung gegen andere Typen und Strömungen.

Sie versuchten, erstens, das antike Autorenmodell durch wissenschaftsorientierte Modernisierung zu rehabilitieren und auszufüllen – eine «Definition von Autorschaft [...] als legitime Erbin der antiken Tradition unter den Bedingungen der Moderne»¹⁶. Was die Bedingungen der Moderne ihnen diktierten, war dabei vor allem Kenntnis von den Errungenschaften und Methoden moderner Naturwissenschaft und Technik. Barner fünf Kriterien für die Anwendbarkeit des Begriffs ‚poeta doctus‘ – «Wissenschaftsorientiertheit, Traditionsbindung, Handwerklichkeit und Arbeitsethos, Exklusivität für die Verständigen, Verhaftetsein an Reflexion und Theorie»¹⁷ – haben beide Autoren konsequent in ihrer Selbstdarstellung artikuliert, besonders in ihren Aufsätzen zur Literatur. Modernisierung des Begriffs bedeutet hier, dass der *poeta doctus* nicht als museale Tradition in die Gegenwart gestellt werden kann, sondern dass er in «moderner» Interpretation fähig sein muss, auf genuin neue, zeitgenössische Probleme zu reagieren, eine zeitgemäße literarische Anthropologie und Kritik zu entwerfen. Ihre «Wahlverwandtschaft» (Penka Angelova) bleibt nicht bei der habituellen Selbstdarstellung als naturwissenschaftlich informierte Romanciers stehen. Sie erstreckt sich auch auf eine geteilte Frustration darüber, mit dem Bekenntnis zum wissenschaftlichen Ethos gleichzeitig eine Beschränkung der Erkenntnismöglichkeiten auf wissenschaftliche Aussagen hinnehmen zu sollen. Daher ist sie auch in ihren poetologischen Entwürfen nachweisbar als «Glaube an die Erkenntnisfunktion von Dichtung, Verzicht auf die Trennung

13 Vgl. Abschnitt 2.2.

14 Corino, *Biographie*, 1166.

15 Vgl. auch Walter Müller-Seidel: Literaturwissenschaft als Geistesgeschichte und literarische Moderne im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. In: *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Hrsg. von Christoph König und Eberhard Lämmert. Frankfurt am Main: Fischer, 1993, 123–148, hier 127f.

16 Norbert Christian Wolf: *Zeitstile*. In: *Robert-Musil-Handbuch*. Hrsg. von Birgit Nübel und Norbert Christian Wolf. Berlin: De Gruyter, 2016, 75–88, hier 81.

17 Barner, *Poeta doctus*, 728.

von Vernunft und Unvernunft zwischen Logos und Mythos, Einsicht in die umfassende Funktion des Mythos, Erfahrung der Kunst als Präsentation des Ganzen». ¹⁸ Diese Zielsetzung ist bereits den konkurrierenden Aufsätzen der ›Plagiats‹-Affäre zu entnehmen. Beide Autoren reflektierten in den Dreißiger Jahren die Herausforderung, die Romanform «aufnahmefähig für die Inhalte zu machen, die ihr neu erwachsen sind» ¹⁹, bzw. in ihr einen adäquaten «Ausdruck der Epoche» zu finden, die «mählich geschwängert wird von neuem Sein und neuen Problemen» (KW 9/1, 63), wie es Broch nennt. Mit großem Begriffsaufwand machen sie in ihren Aufsätzen Vorschläge, solche zeitgenössischen Probleme zu benennen und ihren Bezug zur modernen Literatur zu definieren. Auch auf diesem Gebiet arbeiten sie, wie beim Blick auf die literarische Konkurrenz, mit Abgrenzung.

Denn die beiden Wiener Autoren teilen sich für ihre Habitusbildung als *poetae docti*, zweitens, ein zentrales Problem- und Feindbild: den Irrationalismus kontingenter, untereinander im Konflikt stehender Weltanschauungen und ihrer Propheten. ²⁰ Noch vor allen Unterschieden der Denk- und Darstellungsweise ist die Gegnerschaft zum Absolutheitsanspruch zeitgenössischer Weltanschauungspropheten ein entscheidender Antagonismus, aus dem beide Dichter ihren Anspruch auf kritisch ›gelehrte‹ Autorschaft, die sich auf der Höhe der Erkenntnistheorie befinden soll, speisen. Man denke hier nur an Musils Polemik gegen den «explosiven Weltanschauer [sic]» (GW II, 1058; KA liest mit Fanta: «Weltanschauer») Oswald Spengler, dem er ausführlich mathematischen Dilettantismus vorrechnet, und Brochs Abneigung gegen den «Dilettantismus, der sich unter der Flagge religiös-geistiger Interessiertheit sammeln kann» ²¹. An solchen Gegnern besteht für die Autoren kein Mangel: «Die Masse der Schriften, Traktate und Aufrufe, die eine neue Weltanschauung oder Religion propagierten, erscheint uns heute so homogen wie unüberschaubar, was sich bei dem auf die Phase um 1900 Rückschau haltenden Autor Broch bereits ähnlich verhalten haben dürfte, wobei die Menge der Vereine, Bünde und sonstiger lebens- und glaubensreformerischer Organisationen, der okkultistischen und spiritistischen Bewegungen noch gar nicht erwähnt ist.» ²² Den Massen der zur weltanschaulichen Verabsolutierung neigenden Dilettanten setzen sie «Wissen, Spezialkenntnisse, wissenschaftliches Denken» ²³ kritisch entgegen und empfehlen sich in dieser Konkurrenz als *poetae docti*. Im Herzen des jeweiligen Dichtungsbegriffs steht die durch Bildung fundierte Kritik. Die Fähigkeit, sowohl die Zeit als auch das literarische Feld für die Dichtung und in der Dichtung kritisch zu reflektieren, ist für Musil so zentral, dass es in seiner Poetologie, hier bei der Würdigung des «Kritikerdichters» Alfred Kerr, «überhaupt bei allen Unterschieden keine bedeutende Kritik gibt, die nicht Dichtung wäre, und von reiner Lyrik abgesehen, keine bedeutende

18 Angelova, Vorläufer der Kulturwissenschaften: Musil, Canetti, Broch, 168.

19 Brief Musils an Walter Petry, 4. März 1931 (ÖNB Autographensammlung, Mappe 1270/37/7).

20 Vgl. Thomé, Weltanschauungsliteratur; Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil; Vollhardt, «Welt-an=Schauung».

21 Broch und Brody, *Briefwechsel 1930-1951*, 423.

22 Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil, 500f.

23 Barner, *Poeta doctus*, 741.

Dichtung, die nicht Kritik wäre» (GW II, 1188). Broch postulierte auf verwandte Weise das dichterische Potential von Kritik und das kritische von Dichtung, sowohl auf Kunstkritik bezogen – ein Beispiel dafür unter vielen ist seine Würdigung Alfred Polgars (KW 10/1, 36–41) – als auch in seiner Auffassung von philosophisch fundierter «Zeitkritik» (KW 10/1, 49). Dass dieser Habitus und seine Darstellung nach außen bei den Adressaten durchaus ankam und dabei Abgrenzungseffekte auch in der Gegenrichtung auslöste, zeigt übrigens die Aufnahme der großen Romane: Während Paul Fechter in seiner Rezension der *Schlafwandler* Broch 1932 vorwarf, «[d]er Autor dieses Romans [sei] ein Mann, dem Gott zuviel Intelligenz, aber hinter dieser Intelligenz zu wenig Leben mitgegeben hat»²⁴, wurde Musil im Januar desselben Jahres die von Thomas Mann vorgeschlagene²⁵ Aufnahme in die Preußische Akademie der Dichtung angeblich mit der «komischen Begründung» verweigert, er sei «zu intelligent für einen wahren Dichter», wie Musil notiert (TB, 921).

Welche Funktion lässt sich nun dem Dichterhabitus für die kanonischen Romane zuschreiben? Wenn die moderne Form des poeta doctus sich durch die Abgrenzung von weltanschaulichem Irrationalismus zu bewähren hat, entsteht aus dieser Konkurrenz auch der literarischen Produktion ein gemeinsames Ziel: Das Problem kontingenter Weltanschauungen von Individuen angemessen verhandeln und – so die Hoffnung – literarisch überwinden zu können. Daraus ergibt sich das Projekt der Modernisierung des Romantypus, zu dem sie beide greifen, des Zeitromans.²⁶

Fast gleichzeitig erschienen Ende 1930 die ersten Teile des *Mann ohne Eigenschaften* (November) und der *Schlafwandler* (Dezember). Brochs Fortsetzungen folgten im April 1931 und im April 1932, Musils zweiter Band im Dezember 1932. Im relativ häufigen Vergleich zwischen Musil und Broch sind es in der Regel diese Texte, die aufeinander bezogen werden.²⁷ Auch die zeitgenössische Aufnahme weist Parallelen auf. Unterstützt von den Selbstdeutungen der Autoren wurden die Texte von Kritik und Publikum sofort als «gelehrte» Texte aufgefasst. Die Darstellung wurde flächendeckend nach dem Muster des Zeitromans interpretiert, die historischen Stoffe als umfassende Gesellschaftsanalyse der Gegenwart gelesen – Musil nennt das später den «aus der Vergangenheit entwickelte[n] Gegenwartsroman» (KA, Mappe II/1, 61). Die österreichischen und deutschen Rezensionen zum *Mann ohne Eigenschaften*, die Musil in seinem Privatarchiv zusammentrug, zeigen wie auch die Rezensionen der *Schlafwandler* diesen Deutungshorizont, in den die Romane gestellt wurden. Insbesondere in Deutschland, wo die Weimarer Republik in den letzten Zügen lag, wurden die Romane politisch gelesen und «fast durchwegs als Zeitkritik aufgefasst, die nicht nur auf die im Roman angesprochene Epoche des sterbenden Österreich-Ungarn bezogen, sondern meist auch auf das Hier und Heute ge-

24 Paul Fechter in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 1. Juni 1932 (Cisela Brude-Firnau: *Materialien zu Hermann Brochs «Die Schlafwandler»*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972, 109).

25 Corino, *Biographie*, 798.

26 Vgl. die Definition Hasubeks: Hasubek, *Der Zeitroman*. Ein Romantypus des 19. Jahrhunderts.

27 Vgl. die Zusammenstellung auf Seite 9.

münzt verstanden wird»²⁸. So äußert sich etwa Max Güntzburger in der *Saarbrücker Zeitung*: «Geradezu unheimlich sind die Parallelen zur Gegenwart, aber darüber schweigt man besser, sonst kommt man in die Politik, wie ja Musil überhaupt ein politisches Buch (in der weitesten Bedeutung des Wortes) geschrieben hat.»²⁹ Werner Richter bemerkte im *Berliner Tageblatt* mit parallelem Gegenwartsbezug zum Aufbau der *Schlafwandler*, dass dieser «den drei Geschichtsphasen entspreche[], auf denen das Deutschland von heute sich ursächlich aufbaut»³⁰; Hermann Hesse nannte den «Huguenau», insbesondere den darin enthaltenen «Traktat»-Text in der *NZZ* «ein leider in viele Schnitzel zerlegtes kleines Werk intensiver Zeitkritik»³¹. Auch der Begriff «Zeitroman» war «rasch zur Hand und fand schon bald als bequemes Etikett Eingang in die Literaturgeschichten»³². Diese Einordnung der beiden Romane hält sich bis ins Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft.³³ Die Analysefunktion des Zeitromans und seine Werkzeuge bilden denn auch die Hauptsubstanz der vergleichenden Lektüren in Kritik und Forschung. Davon ausgehend lassen sich weitere Parallelen in der Machart der Texte und in den intellektuellen Positionen der Autoren aufzeigen, die auch wiederum einen Rückbezug auf die Auseinandersetzung um die theoretischen Texte erlauben, wenn man vor dem Hintergrund neuerer Forschung die Rede vom «Zeitroman» und dessen Funktion präzisiert. Dies läuft darauf hinaus, zu fragen, wie Zeitdiagnosen, Positionen und Problemstellungen im schriftstellerischen Habitus des poeta doctus zusammenkamen und als «generative Formel»³⁴ auf die Darstellungsweisen der Texte wirken konnten, und welche Vergleichsebenen die Rekonstruktion dieses Habitus erschließen kann.³⁵ Hier ist erneut bei N. C. Wolf anzusetzen, der mit Bourdieu versucht, ein «ästhetisches Programm [eines Autors] auf seinen persönlichen Habitus und seine spezifische Position im literarischen Feld seiner Zeit sowie auf die darin herrschenden Konstellationen zurückzuführen»³⁶. Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Positionierung bei zwei zumindest zeitweise konkurrierenden Autoren mögen die vergleichende Interpretation der Texte dann über das rein Biographische hinaus bereichern.

Die hier vertretene These ist, dass ein entscheidender Aspekt der Modernisierungsarbeit – sowohl am Zeitroman als auch am Aufgabenbereich des poeta doctus – für

-
- 28 Hedwig Wiczorek-Mair: Robert Musils Roman «Der Mann ohne Eigenschaften» in der zeitgenössischen Kritik (1930-1935). Diss. Salzburg, 1980, 215.
- 29 Rezension vom 28.12.1930. Zit. n. Wiczorek-Mair, «Der Mann ohne Eigenschaften» in der zeitgenössischen Kritik, Anhang, 74.
- 30 Rezension vom 1. März 1931. Zit. nach Brude-Firna, *Materialien zu Hermann Brochs «Die Schlafwandler»*, 99.
- 31 Rezension vom 15. Juni 1932. Zit. nach Brude-Firna, *Materialien zu Hermann Brochs «Die Schlafwandler»*, 103.
- 32 Steinecke, «Die Schlafwandler» als Zeitroman, 25.
- 33 Dirk Göttische: Zeitroman. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Jan-Dirk Müller. Bd. 3. Berlin: De Gruyter, 2003, 881–883, hier 883.
- 34 Vgl. Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, 35. Wolf verwendet den Begriff leitend für seinen Versuch der «Sozialanalyse»: Wolf, *Kakanien*, 45 und passim.
- 35 Zum Habitus-Begriff vgl. Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 277–286.
- 36 Wolf, *Kakanien*, 1099f.

Broch und Musil gleichermaßen darin bestand, den Weltanschauungsdiskurs der Zwischenkriegszeit angemessen in die Romanform zu integrieren und dort einer Kritik zu unterziehen; mithin über die Abbildung ideologischer Strömungen hinaus, die der Zeitroman traditionellerweise zu leisten hatte, in der Fiktion auch die speziellen erkenntnistheoretischen Probleme eines Diskurses zu verhandeln, der schicht- und disziplinübergreifend zwischen Universitätslehrstühlen, Zeitschriften, Salons, Vereinen und Sekten geführt wurde.³⁷ Hierzu wurde bereits angemerkt, dass die neuere Forschung als Untertypus des Zeitromans um die Jahrhundertwende den Weltanschauungsroman identifiziert hat, der zwar die Integration des Weltanschauungsdiskurses in den Zeitroman vornahm, dabei aber den Diskurs emphatisch umzusetzen versuchte und deshalb jene kritische Bedeutungsebene gerade nicht vorsah, die für Musil und Brochs Poetiken entscheidend ist. Der Bezug auf diesen Diskurs und die entsprechenden Texttypen hat zunächst eine formale Komponente, nämlich die, dass eine Gegenwart, die aufmerksame Beobachter der intellektuellen Öffentlichkeit seit der Jahrhundertwende als «Weltanschauungslaboratorium»³⁸ wahrnehmen mussten, nicht angemessen in Zeitromanen auf dem formalen Stand des mittleren 19. Jahrhunderts dargestellt werden konnte; auch dass die Gesellschaftsromane des Realismus, wenn man sie als Weiterentwicklung des Zeitromans betrachtet,³⁹ weder für Musil noch für Broch ein ihrer Gegenwart noch angemessenes Modell darstellen konnten, ist unstrittig. Zuletzt musste auch der Weltanschauungsroman selbst in seinem emphatischen Bezug auf den Diskurs, der keine Kritik, sondern nur ein Fortschreiben des Diskurses vorsieht, als Medium ausscheiden, stellte aber, wie zu sehen sein wird, eine wertvolle Quelle für intertextuelle Bezüge bereit. Im Folgenden wird es darum gehen, Erweiterungen der «Aufnahmefähigkeit» zu benennen und ihren Bezug zum Weltanschauungsdiskurs des Interbellums zu begründen.

Zeitromane, also die «Romanart, die sich ausdrücklich als eine Antwort auf die Zeit versteht»⁴⁰, waren die Texte von 1930–32 zunächst in dem Sinne, dass in ihnen, die Autoren betonten das auf jedem ihnen verfügbaren Kanal, «mit Repräsentativität für eine bestimmte Epoche» gesprochen wird.⁴¹ Prägend für die Textart ist, dass «Repräsentativität» hier einen umfassenden Anspruch an Totalität und Gültigkeit der Darstellung bedeutet: Der Zeitroman «erhebt den Anspruch, ein Totalbild der gesellschaftlichen Wirklichkeit in romanhafte Form zu gießen, und er verwirklicht diesen Anspruch, indem er individuelles Menschenschicksal als gesellschaftliches Phänomen durchsich-

37 Ausführliche Belege für den Diskursbezug liefert Abschnitt 3.4.

38 Barbara von Reibnitz: Der Eranos-Kreis. Religionswissenschaft und Weltanschauung oder der Gelehrte als Laien-Priester. In: *Kreise – Gruppen – Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation*. Hrsg. von Richard Faber und Christine Holste. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000, 425–440, hier 426.

39 Worthmann z.B. sieht in Raabe und Fontane die ästhetischen Vollender des Zeitromans; vgl. Joachim Worthmann: *Probleme des Zeitromans. Studien zur Geschichte des deutschen Romans im 19. Jahrhundert*. Heidelberg: Winter, 1974, 160–166.

40 Worthmann, *Probleme des Zeitromans*, 164.

41 Martens, *Beobachtungen der Moderne*, 29.

tig macht»⁴². Wie einleitend erwähnt,⁴³ ist der Begriff des «Zeitromans» jedoch so zu präzisieren, dass über diese allgemeine Definition hinaus die Besonderheiten einer ihrem Selbstverständnis nach modernen Romankunst und die Gemeinsamkeiten der beiden Autoren abbildbar werden. Broch und Musil beziehen sich zwar erkennbar auf den Zeitroman des 19. Jahrhunderts, modifizieren ihn aber und erweitern ihn formal. So wie die Texte Spielhagens, Raabes und Fontanes nicht beim Diskussionsroman Gutzkows stehenblieben, haben die Wiener Autoren ihrerseits das Ungenügen am realistischen Gesellschaftsroman deutlich artikuliert;⁴⁴ schwieriger ist die Frage, was die Neuerungen sind, die sie für nötig halten und durchführen. Hinweise auf die Details der Weiterentwicklung im 20. Jahrhundert hat schon die ältere Forschung gegeben, diese jedoch selten systematisch und detailliert ausgeführt.⁴⁵ Hartmut Steinecke etwa hat diese Teilübernahme und Modifikation des Zeitromanschemas am Beispiel Brochs nach Kontinuität und Diskontinuität sortiert. Die Kontinuität, das, was vom alten Modell erhalten bleibt, ist demgemäß die Darstellung verallgemeinerbarer «Realien», die beide am insgesamt ungenügenden realistischen Programm lobend hervorgehoben haben:

Als eine selbstverständliche Aufgabe des Zeitromans galt [...] von Beginn an, nicht nur isolierte Wirklichkeitspartikel zu geben, sondern zugleich auch zu zeigen, wofür diese Realien – Broch spricht von «Realitätsvokabeln» – symptomatisch stehen; mit anderen Worten, die Kräfte zu zeigen, die eine Zeit dominieren und prägen: die philosophischen, künstlerischen, politischen, ökonomischen Kräfte, von populären Themen oder Modeerscheinungen bis hin zu großen geistigen oder sozialen Strömungen.⁴⁶

Die Diskontinuität sieht Steinecke hingegen in den «Antworten» auf Epochenfragen sowie in der «Darstellungsweise»⁴⁷, ohne ins Detail zu gehen. Gerade hier wird es interessant, wenn man die spezifische Modernisierung, die am Zeitroman geleistet wurde, denn einmal benennen will. Insbesondere die Musilforschung hat sich durchaus mit der Frage befasst, wie die Darstellung im *Mann ohne Eigenschaften* innovatorisch über den klassischen Zeitroman hinausgeht. Man kann daher mit dem heutigen Stand der Forschung präzisieren: Es wird zwar repräsentativ für eine Epoche gesprochen, aber im Unterschied zum klassischen Zeitroman geschieht das so, dass dabei «Epochenprobleme verhandelt werden, die in der Bindung an individuelle Exponenten gleichwohl

42 Worthmann, *Probleme des Zeitromans*, 10

43 Vgl. die Ausführungen auf Seite 14.

44 Broch, der das «realistische Weltbild» als letztlich materialistisch unterscheidungslosen «Automat fester Begriffe» betrachtete (KW 9/1, 17), schon in seiner Begeisterung für den in seinen Augen zeitgemäßerer Joyce. Musil ganz explizit etwa in seinem Vorwurf an das realistische Kunstprogramm, dass dessen «getreue Schilderung der Oberfläche» zwar «gut», aber «zu wenig» sei (GW II, 970).

45 Schlaglichter werfen Martin Lindner: *Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1994; Michael Hahn: *Scheinblüte, Krisenzeit, Nationalsozialismus. Die Weimarer Republik im Spiegel später Zeitromane (1928-1932/3)*. Bern: Lang, 1995.

46 Steinecke, «Die Schlafwandler» als Zeitroman, 29.

47 Steinecke, «Die Schlafwandler» als Zeitroman, 27.

in ihrem transindividuellen Charakter erscheinen»⁴⁸. Im jungdeutschen Zeitroman gilt noch: «Die Protagonisten von Zeitromanen sind mehr oder weniger fertige Personen. Von Interesse ist hier Epochen-Repräsentanz, d.h. die Romanfiguren verkörpern Zeitty-pisches, stehen für ideologische Strömungen und drücken charakteristische Anschauungen unterschiedlicher sozialer Gruppen bzw. Schichten aus.»⁴⁹ Das ist den Autoren, die ein adäquates Gesellschaftsbild der Zwischenkriegszeit zeichnen wollen, für die diskursive Realität ihrer Gegenwart nicht mehr angemessen, oder besser: nicht mehr genug. Damit stellt sich den Romanen Musils und Brochs ein Erzählproblem, das Worthmann als das «Kardinalproblem» sämtlicher Weiterentwicklungsstufen des Zeitromans schon im 19. Jahrhundert identifiziert hat, nämlich

auf welche Weise die Dichter das Abstrakt-Allgemeine in das Konkret-Individuelle zu überführen, Handlung als in Anschauung umgesetzte Wirklichkeit zu gestalten versuchten. [...]

Über dem konventionellen Handlungsapparat erhob sich ein Bereich abstrakter Reflexion, der nun das zu leisten hatte, was eigentlich Aufgabe des Romangeschens gewesen wäre. Die Handlung gab nur äußerlich Anlaß zum Kommentar, und die Einschaltungen konnten die inhaltliche Intention des Zeitromans nur erfüllen, indem sie weit über das hinausgriffen, was die erzählten Ereignisse zur Anschauung brachten. [...] In den Diskussionsromanen des Jungen Deutschland vertiefte sich diese Kluft: während das Romaneske jetzt auch quantitativ in den Hintergrund trat, gewann der Bereich abstrakter Reflexion die Oberhand. Der Zeitroman näherte sich dem kritischen Pamphlet, Handlung wurde zum dekorativen Beiwerk essayistischer Erörterungen.⁵⁰

Es galt für Musil und Broch, speziell ein Paradox zu gestalten, das sie für das Kernproblem des zeitgenössischen Individuums hielten, nämlich «die paradoxe Forderung [...], die eigene Weltorientierung auf der Ebene der persönlichen Handlungsregulierung als gültig und zugleich auf der Ebene der sozialen Interaktion als kontingent zu betrachten»⁵¹. Mit anderen Worten: Die Darstellung von Figuren und ihrer Wertorientierung im Roman wird um Möglichkeiten der Darstellung von individuell erlebter Kontingenz erweitert. Ein dem 19. Jahrhundert und seinen politischen Gruppierungen verhaftetes Romanmodell konnte dies nicht leisten, ebensowenig wie ein darauf aufbauender Typus Weltanschauungsroman, der programmatisch Kontingenzphänomene nur als Ausgangspunkt eines Heilsweges, nicht als Darstellungsziel konzeptualisiert. Entscheidend ist deshalb, dass die Vermittlung zwischen Individualität der Figuren und Allgemein-

48 So die Definition von Hartmut Reinhardt: Vom «guten Willen» zur Konstruktion des «Ethos». Hermann Brochs «Schlafwandler»-Trilogie: eine Antwort auf Thomas Manns «Zauberberg»? In: *Hermann Broch. Das dichterische Werk*. Hrsg. von Michael Kessler und Paul Michael Lützeler. Tübingen: Stauffenburg, 1987, 239–252, hier 240 in Bezug auf Broch und Thomas Mann.

49 Paul Michael Lützeler: Schlafwandler am Zauberberg. Die Europa-Diskussion in Hermann Brochs und Thomas Manns Zeitromanen. In: *Thomas-Mann-Jahrbuch* 14 (2001), 49–62, hier 49f.

50 Worthmann, *Probleme des Zeitromans*, 165.

51 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 345.

gültigkeit der dargestellten Welt im Vergleich zum Zeitroman Gutzkowscher Prägung⁵² grundsätzlich neu verhandelt werden muss, wobei der Weltanschauungsroman als Folie bereitsteht. Für die Autoren wird diese Innovation zudem auch als Balanceakt zwischen eigenen «Erkenntnis»-Ansprüchen und den kritischen Ansprüchen der romanpoetologischen Orthodoxie nach der Henry-James-Schule erlebt, die von Romanciers «showing» statt «telling» verlangt und in Abgrenzung von den hier genannten, als ästhetische Defizite verstandenen essayistischen Eigenschaften von Romanen des 19. Jahrhunderts virulent geworden ist. Von drückenden Absatzsorgen motiviertes Feilen an der Balance von «erzählenden» («show») und «reflexiven» bzw. «philosophischen» Passagen («tell») ist ebenso ein Reflex auf diese Orthodoxie wie die später in der Forschung forcierte interpretatorische Aufspaltung in separate Anteile.⁵³ Musil sorgt sich permanent um das «Erzählerische» seines Textes und sucht einen Weg, der «geistige Kongestionen» der Narration «in Gebärden auflöst» (B, 485). Er hält die Frage «wie komme ich zum Erzählen» sowohl für sein eigenes «stilistisches [Problem] wie das Lebensproblem der Hauptfigur» (B I, 498). Solche Bedenken sind leitend bis in die Konzepte aus dem letzten Lebensjahr.⁵⁴ Broch hadert seinerseits permanent und noch weit über die *Verzauberung* hinaus mit einem als naiv verstandenen «Geschichtschreiben» einerseits (KW 13/3, 217) – denn man könne «keine Geschichteln mehr erzählen», das sei nur noch «Literatur-Industrie»⁵⁵ – und der «Unverständlichkeit a priori» zu wenig anschaulicher Literatur (KW 13/1, 84) andererseits. Das Ideal formuliert sich Musil 1931 in seinen Entwurf eines Curriculum Vitae: «Das Epische befindet sich in vollendetem Gleichgewicht mit dem Gedanklichen» (KA, Mappe III/3, 7).

Wie zuletzt N. C. Wolf an Musil gezeigt hat, führt das in den Romanen dazu, dass das Figurenensemble nicht mehr auf eine Funktion als «Zeitypen»⁵⁶ beschränkt bleibt. Obwohl nämlich, wie schon im Zeitromantypus des 19. Jahrhunderts, die «erzählerische Bewältigung der überpersönlichen Kräfte und Strömungen [der] Gegenwart» der Hauptanspruch an den Text bleibt, geht das nun nicht mehr zulasten von Individualisierung, Lebensschicksalen und vor allem: analytischer Durchdringung der einzelnen Figur. Im Gegenteil benötigen die Romane gerade diese Aspekte, um den kritischen Anforderungen des poeta-doctus-Ideals gerecht werden und eine scharfe Abgrenzung von weltanschaulich gebundenen Poetologien vornehmen zu können. Wenn man eine andere Abgrenzung wählt und mit Matijevich und Lützeler zwischen Bildungs- und Zeitroman anhand der Unterscheidung von «dynamischen» und «statischen» Charakteren trennt, um auf diesem Weg zur Zuordnung zum Zeitroman zu gelangen,⁵⁷ so ist fest-

52 Vgl. Peter Hasubek: Karl Gutzkows Romane «Die Ritter vom Geiste» und «Der Zauberer von Rom». Studien zur Typologie des deutschen Zeitromans im 19. Jahrhundert. Diss. Hamburg, 1964.

53 Bis hin zu Reich-Ranickis Forderung nach einer radikal gekürzten «Leseausgabe» des *Mann ohne Eigenschaften*, vgl. Reich-Ranicki, Robert Musil. Der Zusammenbruch eines großen Erzählers.

54 Vgl. etwa KA, Mappe V/5, 15.

55 Broch im Brief an Eric Voegelin vom 8. Juni 1944; Hermann Broch und Eric Voegelin: Briefwechsel 1939–1949. In: *Sinn und Form* 60 (2008), 149–174, hier 158.

56 Hasubek, *Der Zeitroman. Ein Romantypus des 19. Jahrhunderts*, 228.

57 Elke Matijevich: *The «Zeitroman» of the late Weimar Republic*. New York: Lang, 1995, 10; Lützeler, *Schlafwandler am Zauberberg*, 50.

zuhalten, dass bei Musil und Broch diese statischen Charaktere jedenfalls komplexer dargestellt, motiviert und auf ihre soziale Umwelt bezogen werden als bei den Jungdeutschen oder auch bei den Vertretern eines schon weiterentwickelten Zeitromans wie Fontane, Heinrich und Thomas Mann (am *Zauberberg* etwa kritisieren beide die nur motivische Funktion von Bildungsversatzstücken). Der modernisierte Zeitroman, wie ihn die *Schlafwandler* und der *Mann ohne Eigenschaften* vertreten, bietet innovative Möglichkeiten zur Darstellung «individueller Inkorporationen gesellschaftlicher Zwänge»⁵⁸. Das heißt: Die Figuren sind nicht mehr nur Diskursträger oder Repräsentanten eines bestimmten Entwicklungsstands einer bestimmten Weltanschauung oder Ideologie, sondern an ihnen werden außerdem solche Konflikte durchgespielt, die aus der individuellen Aneignung überpersönlicher Denkfiguren und sozialer Zwänge entstehen.

Wolfs Einordnung Musils lässt sich hinsichtlich der erkenntnistheoretischen Erweiterung des Literaturbegriffs auch auf Broch anwenden:

Bereits in seinem ersten Roman [...] vollzieht er wie zahlreiche andere zeitgenössische Autoren aus der Habsburgermonarchie eine programmatische Ausweitung des Gegenstandsbereichs erzählender Literatur auf Probleme der Psyche und grenzt sich so vom Realismus und Naturalismus ab, der um 1900 insbesondere in der norddeutschen und Berliner literarischen Szene beheimatet war. Musils Differenzierung des realistischen Objektivitätspostulats ist eine erkenntniskritische Konsequenz dieses thematischen Interesses am «inneren Menschen» und trägt der seit Dilthey und Nietzsche geläufigen Kritik am positivistisch-naturwissenschaftlichen Denken Rechnung. Zu einer adäquaten anthropologischen Erkenntnis muss demnach das «Ich», muss die «Seele» nicht allein als Gegenstand, sondern auch als zentrales Erkenntnisinstrument mit berücksichtigt werden. Der individualisierenden Literatur wird solcherart eine privilegierte Erkenntnisweise jenseits des rein begrifflichen und verallgemeinernden Denkens und Philosophie und Wissenschaft zugesprochen. Sie folgt derselben erkenntnisgerichteten Ethik, bedient sich aber eines anderen epistemischen Verfahrens.⁵⁹

Innere Konflikte, «erkenntnistheoretische» Aporien von Figuren, die unter Orientierungsverlust leiden und sich vom Anschluss an überpersönliche Strömungen dessen Kompensation erhoffen, ergänzen die Ebene der äußeren Konflikte zwischen Repräsentationsfiguren, wie sie in den Naphta-Settembrini-Gesprächen in Manns *Zauberberg* dominiert. Wie im Kapitel 4 dieser Arbeit zu zeigen ist, werden bei Musil und Broch individuelle Figuren insofern wichtiger als beim gemeinsamen Referenzpunkt Thomas Mann, als sie ihren weltanschaulichen und habituellen Selbstwidersprüchen volle Aufmerksamkeit widmen, statt diskursive Inhalte nebeneinander zu montieren. So wird an ihnen das Verhältnis von Rationalität und Irrationalität, Subjektivität und Weltanschauung durchgespielt. Dies gilt für Musils Sozialpanorama ebenso wie für Brochs *Schlafwandler*-Figuren, deren ins Irrationale gleitende Weltwahrnehmung «nichts Archetypisches [ist], sondern eine an die individuelle psychologische Entwicklung der Protagonisten geknüpfte Erfahrung, die dort eintritt, wo sich die Wertbindungen der

58 Wolf, *Kakanien*, 125.

59 Wolf, Robert Musil als Analytiker Robert Musils, 223f.

Menschen lockern»⁶⁰. Der Fokus verschiebt sich mit diesen Neuerungen zunehmend von der Darstellung zeitgeschichtlicher Gruppierungen auf das Verhältnis zwischen Kollektiv und Individuum unter den Bedingungen kontingenter Wertorientierung. Gestaltet wird der soziale Habitus der Figuren, oder, mit der Weltanschauungsforschung gesprochen, die «Frage, welche Menschen welche Meinung nötig haben»⁶¹ und wie sich dieses Verhältnis entwickelt.

Der Unterschied zum älteren Zeitromantypus der Marke Gutzkow ist deutlich. Dort sind Figuren

Repräsentanten von Kräften und Ideen der Zeitwirklichkeit [...]. Insofern sind sie als Zeittypen zu bezeichnen. Mit dieser Besonderheit wird deutlich, daß der Sinn der Typisierung im Zeitroman ein anderer ist als in früheren literarischen Epochen. Die Menschentypen in der Komödie des 18. Jahrhunderts zum Beispiel verkörperten allgemeinmenschliche Eigenschaften, Schwächen und Vorzüge des Menschen überhaupt. Gerade das kann von den Zeittypen im Zeitroman nicht behauptet werden, die als Mittel, den zeitgeschichtlichen Kosmos zu beschreiben, fest mit ihrer einmaligen historischen Situation verflochten sind und deren dargestellte Wesenszüge keine überzeitlich-allgemeinmenschliche Gültigkeit beanspruchen können.⁶²

Solche Figuren benötigen weder einen literarisch operationalisierten Habitus noch müssen sie für eine literarische Anthropologie eintreten; es genügt, wenn sie repräsentative Haltungen sozialer Gruppen im richtigen Register wiedergeben, damit das Gesagte (das häufig in Form der direkten Rede <zitiert> wird⁶³) der historischen Gruppe wie ein Zitat wieder zugeschrieben werden und einen scharf begrenzten Abschnitt der Zeitgeschichte abbilden kann. Damit erscheinen diese Texte aus Sicht späterer Epochen in ihrer kritischen Leistung beschränkt:

Wie die Beispiele zeigen, hat es den deutschen Zeitroman-Autoren an engagierter Aufmerksamkeit für die sozialen, ökonomischen, politischen Zustände und Prozesse nicht gefehlt. Den meisten wurde sie schon durch ihre journalistische Praxis nahegelegt. Dennoch hat der Kanon darin recht, daß sowohl die Macht wie auch das Spezifische der einzelnen Phänomene in den panoramischen Darstellungen poetisch nicht so realisiert werden, daß den zeitgenössischen und den späteren Lesern eine deutlichere und vertieftere Erkenntnis dieser Phänomene möglich wurde und wird, als sie der mehr oder minder unreflektierte Konsens, wie er sich in Alltagsgespräch, Zeitungsartikeln oder Reden niederschlägt, gewährt.⁶⁴

Eine solche Zitiertechnik, die über ihre zeitgeschichtlichen Quellen nicht hinausgeht, genügt Autoren nicht, die statt Journalisten *poetae docti* sein wollen, und sie genügt

60 Friedrich Vollhardt: *Hermann Brochs geschichtliche Stellung. Studien zum philosophischen Frühwerk und zur Romantrilogie «Die Schlafwandler» (1914-1932)*. Tübingen: Niemeyer, 1986, 267.

61 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 366.

62 Hasubek, *Der Zeitroman. Ein Romantypus des 19. Jahrhunderts*, 228.

63 Hasubek, *Der Zeitroman. Ein Romantypus des 19. Jahrhunderts*, 241.

64 Böschenstein-Schäfer, *Zeit- und Gesellschaftsromane*, 121.

nicht für modernere Zeitromane, die repräsentative, kollektive Haltungen als solche kritisch hinterfragen und für sich beanspruchen, Beiträge zu einer modernen Anthropologie zu leisten. Die Meinungen und Äußerungen einer Figur stehen daher bei ihnen nicht mehr *für* den dargestellten Menschen und die ihm zugeschriebene Gruppe, sondern sie werden als Habitus der Menschen sichtbar gemacht und zu anderen Bausteinen der Figurenzeichnung und ihrem Sozialgefüge *in Beziehung* gesetzt. Thomés Formulierung «nötig haben»⁶⁵ betont diesen Ansatz, der auch die entstehende Weltanschauungsforschung der Zwischenkriegszeit brennend interessiert: Gefragt wird nach der Funktion von Meinungen und Meinungsmedien für die Subjektconstitution – sie stehen also nicht metonymisch für das Subjekt ein. Und auch Bourdieus Ansatz ist in dieser Hinsicht direkt übertragbar: In *Die feinen Unterschiede* analysiert Bourdieu am Beispiel von «Meinungsangebot und Meinungsnachfrage» in Tageszeitungen, diese vermittelten der Leserschaft über ideologische Inhalte hinaus auch «die Würde eines politischen Subjekts [...], das, wenn nicht Subjekt der Geschichte, so doch Subjekt eines Diskurses über die Geschichte zu sein vermag»⁶⁶, mit anderen Worten: sich im Diskurs orientieren und positionieren kann. Das sind die Effekte, die auch Broch und Musil in ihren Romanen interessieren. Indem sich die Romane zum einen «den psychischen und sozialen Wurzeln von Meinungen»⁶⁷ zuwenden und zum anderen die Orientierungsfunktion dieser Meinungen anhand von individuellen Figuren erörtern, läuft die poetologische Entwicklung, wie Thomé angedeutet hat, der Entwicklung der Weltanschauungsforschung parallel. Was Bourdieu und Wolf die Sozioanalyse im Roman nennen, die diese Verhältnisse literarisch gestaltet, entspricht so der zeitgleich entstehenden Analyse von Weltanschauungen, wie im Folgenden (Abschnitt 3.2) noch auszuführen sein wird. Anders gesagt: Bourdieus Terminologie dient dazu, jene Effekte zu beschreiben, für die sich die Wiener Autoren der neuen Zeitromane ebenso interessieren wie zeitgleich die wissenschaftliche Untersuchung von Weltanschauungen: Die Phänomene von Kontingenz und Weltanschauung werden literarisch fruchtbar, indem die Autoren ihren Romanen das Verhältnis von Subjektivität und Erkenntnis zugrunde legen. Diesen Effekten widmen sich die beiden interpretatorischen Hauptteile 4 (Romane des Weltanschauungslaboratoriums) und 5 (Ekstasen der Unvernunft: Weltanschauungslaboratorium der Fragmente) dieser Arbeit.

Wie um diese Parallele zu bekräftigen, lassen die beiden Wiener Romanciers Stimmen sprechen, die einen auf hohem Abstraktionsniveau stattfindenden Begriffsbildungsprozess über soziale Vorgänge abbilden. In diesen Textpassagen kommen die Romane den essayistischen Texten der Autoren am nächsten. Gleichzeitig bieten die fiktionalen Texte aber auch eine perspektivische Erweiterung gegenüber den soziologisch/gestaltpsychologisch/geschichtsphilosophisch fundierten Begriffsbildungsversuchen der rein essayistischen Texte. Die Fiktion benutzt in ihren «reflexiven» oder «essayistischen» Passagen dasselbe Vokabular, referiert jedoch anders als die

65 Vgl. Fußnote 61.

66 Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*, 700.

67 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 366.

Aufsätze nicht unmittelbar auf Realität, sondern auf ihre poeta-doctus-Poetik. Diese ist

an bestimmten Mustern der wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung orientiert, sie unterwirft die Erzählung aber nicht deren Kriterien des referentiellen Bezugs, sondern schafft einen eigenen Erfahrungsraum, in dem sich das vorausgesetzte oder auch nur in Fragen gefaßte «Wissen» über den historischen Prozeß unmittelbar vergegenständlicht, in einer Weise, wie dies im außerfiktionalen Bereich gar nicht möglich wäre. Dieser Verweisungszusammenhang ist der Schlüssel zum Verständnis der Reflexion im Roman und ihrer epischen Integration.⁶⁸

So begründet sich der jeweilige Anspruch auf «Erkenntnis» im Rahmen einer avancierten Epistemologie, die sich über theoretische *und* fiktionale Texte erstreckt. Wo die Autoren des Realismus, insbesondere Fontane und Raabe, den Anspruch des Zeitromans auf «Totalität» der Weltabbildung in ihrer Poetik zurückgenommen hatten, wird er auf diesem Wiener Weg in den modernen Zeitroman wieder aufgenommen. Wo in den Umrissen und Konstellationen der literarischen Figuren oftmals soziale Konstellationen wiedererkennbar sind, die auch in den theoretischen Aufsätzen benannt werden (etwa pompöse Propheten bei Musil, politische Stichwortgeber bei Broch), werden an ihnen auch stets kritisch die Aporien individueller Handlungs- und Erkenntnisfähigkeit dargestellt, und dies perspektivisch vielfältiger, als es im Rahmen einer allgemeinen Theorie (etwa der in Abschnitt 2.2 behandelten Aufsätze) durchführbar wäre. Insofern versuchen *Die Schlafwandler* ebenso wie *Der Mann ohne Eigenschaften* die «Synthese» von überpersönlich perspektivierter Gesellschaftsanalyse mit modernen, an den jeweiligen Habitus des Romanpersonals gekoppelten Subjektivitätskonzepten. Mit solchen erzählerischen Mitteln kommen sie über eine Typologie der Zeitgeschichte hinaus und können sich an den «neuen Problemen»⁶⁹ in Wissenschaft und Gesellschaft bewähren.

Die so skizzierte Poetologie, die das poeta-doctus-Ideal für die Zwischenkriegszeit in den Zeitroman umsetzt, zeigt, wie bereits angedeutet, frappierende stoffliche und strukturelle Parallelen zum zeitgenössischen Diskurs über «Weltanschauung» und nimmt auch explizit auf ihn Bezug. Es wurde bereits angedeutet, dass sie sich dabei intertextuell auf die Herausbildung eines spezifischen Subtyps des Zeitromans um die Jahrhundertwende stützen kann, den Weltanschauungsroman. Anna S. Brasch charakterisiert diesen Texttyp im Rahmen des Zeitromanschemas wie folgt:

Während der Zeitroman seine Zeit prinzipiell wertneutral beobachten kann, ist der Weltanschauungsroman dahingegen [...] bestimmt worden als literarische Ausgestaltung des kulturkritischen Beobachtungsmodus und des ihm zugrunde liegenden Geschichtsmodell [sic] insofern er von normativem Standpunkt aus Einspruch gegen die Zumutungen der Moderne erhebt und in Abhängigkeit davon die Frage menschlichen Glücks verhandelt. Vor allem aber wird das Verlustnarrativ vom weltanschaulichen Denken kommend durch das Komplement des weltanschaulichen Klärungsprozesses ergänzt, der Moderne

68 Vollhardt, *Hermann Brochs geschichtliche Stellung*, 272.

69 Vgl. oben auf Seite 53.

allererst erträglich macht. Um 1900 verdichten sich weltanschauliche Kulturkritik einerseits und Zeitromanschema andererseits zu einem eigenen Texttypus: Es entsteht mit dem weltanschaulich-kulturkritischen Roman der Jahrhundertwende eine spezifische Unterform des Zeitromans.⁷⁰

Der Zeitroman war also nicht nur ein attraktiver Anschlusspunkt für die Höhenkamm-Romanciers der klassischen Moderne, sondern bereits der literarischen Weltanschauungspropheten um 1900 gewesen.⁷¹ Die Wechselwirkungen sind wenig erforscht. Im Gegensatz zur Rolle von «dokumentarischen, essayistischen und Montagetechniken», die als spezifisch moderne Neuerungen im Zeitromanschema gelten,⁷² ist noch wenig bekannt, welche Rolle die Anknüpfung an und die Abgrenzung vom Weltanschauungsroman für die «gelehrte» Weiterentwicklung des Zeitromans durch *poetae docti* gespielt hat, wie überhaupt der Niederschlag des Weltanschauungsdiskurses in der Höhenkammliteratur des 20. Jahrhunderts noch in einem frühen Stadium der Erforschung steckt.⁷³ «Die Weltanschauungsschrift» ist, und damit hat sie ihr Kernproblem mit dem Zeitroman gemein, «gestaltetes Bekenntnis eines individuellen Erlebnisses von allgemeiner Bedeutung»⁷⁴. Wie der Zeitroman hat sie das erzählerische Problem zu bewältigen, individuelle Schicksale und Erkenntnisse als allgemeingültig zu plausibilisieren. Ihre intellektuellen Referenzpunkte sind dieselben, an denen auch die *poetae docti* des 20. Jahrhunderts ansetzen: Aufklärung, kopernikanische Wende, der Materialismusstreit der 1850er Jahre, in dem «erstmalig auf breiter populärer Basis das Programm einer Weltanschauungs- und Gesellschaftsreform auf naturwissenschaftlicher Basis propagiert» wurde,⁷⁵ die Darwinrezeption und schließlich vor allem Du Bois-Reymond, der gewissermaßen das epistemologische Kernproblem des Weltanschauungsdiskurses vorgibt, indem er einen zentralen Anspruch des wissenschaftlich weltanschaulichen Reformprogramms in Frage stellt: Die «Fähigkeit der Naturwissenschaft, die Basis eines nicht nur objektiven, sondern auch vollständigen Weltbildes bereitstellen zu können»⁷⁶. Um die Jahrhundertwende und auch noch im Interbellum ist der Weltanschauungsdiskurs deshalb einer der für die Schlagworte von Populärwissenschaft, Kulturkritik und Lebensreformbewegungen – und aller intellektuellen

70 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 282f.

71 Braschs Analyse geht damit über Zeitromankonzepte hinaus, die wie bei Dirk Göttsche zwar den zunehmenden Einfluss von Kulturkritik konzedieren, ihn aber nicht formal auf den Weltanschauungsdiskurs beziehen. Vgl. Dirk Göttsche: *Zeit im Roman. Literarische Zeitreflexion und die Geschichte des Zeitromans im späten 18. und im 19. Jahrhundert*. München: Fink, 2001, 165ff.

72 Göttsche kursorisch zum Beitrag Th. Manns, Musils, Brochs und Döblins zum Zeitroman des 20. Jahrhunderts: Göttsche, *Zeitroman*, 883. Dieselben Begriffe sind bekanntlich tragende Säulen der Konstitution einer literaturgeschichtlich «klassischen» Moderne und als solche gut dokumentiert.

73 Entscheidende Anregungen hat Horst Thomé gegeben: Thomé, *Weltanschauungsliteratur*.

74 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 358.

75 Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke: Einleitung. In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 1: Der Materialismus-Streit*. Hrsg. von Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke. Hamburg: Meiner, 2007, 7–23, hier 11.

76 Bayertz, Gerhard und Jaeschke, Einleitung, 13.

Strömungen, die die Diagnose kultureller «Zerrissenheit» und «Unvollständigkeit» als gemeinsamen Ausgangspunkt haben – aufnahmefähigsten Diskurse überhaupt:

Dann stellt sich nämlich heraus, dass es an der Jahrhundertwende eine gemeinsame Problemlage gibt, auf die sowohl in den Natur- wie in den Kulturwissenschaften und auch in der Literatur und Publizistik mit essayistischen Verfahren (im erweiterten Sinn) reagiert wird. Überall geht es, vereinfacht gesagt, um die Überwindung jener «Zerrissenheit», die als Kennzeichen der modernen Zeit erkannt wird, und zwar in Form einer neuen Lebens- und «Weltanschauung». Zum Zweck der Entdifferenzierung oder der Integration müssen Denk- und Schreibstrategien entwickelt werden, mit deren Hilfe sich die Grenzen der spezialisierten Diskurse überschreiten lassen.⁷⁷

Dementsprechend proliferiert der Texttyp Weltanschauungsliteratur im frühen 20. Jahrhundert derartig, dass poetologische Arbeit am Zeitroman auf sie und ihre Textmerkmale reflektieren muss – zumal wenn auch sie auf dieselbe Zerrissenheitstheese als Ausgangspunkt rekurriert. Hier setzt der Weltanschauungsroman als «weltanschauliche[r] Zeitroman»⁷⁸ an, und hier setzen auch die Texte an, die Gegenstand dieser Arbeit sind. «Weltanschauungen» begegnen sowohl in Musils als auch in Brochs Werk zum einen als Gegenstand der Darstellung und zum anderen als Terminus der Essayistik. Die Autoren ringen verschiedentlich um Konzeptualisierung: Zum einen ist der Begriff ein zeitgenössisches Schlagwort, das sie aufgreifen, zum anderen stellen sie über den Begriff aber auch die Verbindung zwischen ihrer Epoche und ihrer Epistemologie sowie ihren wissenschaftlichen Quellen her.⁷⁹ Mit diesem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts noch ubiquitären Schlagwort werden die hochabstrakten poetologischen Pamphlete mit den konkreten Darstellungsleistungen der fiktionalen Texte zusammengebunden; mit ihm lässt sich die Machart dieser Texte mit brennenden kulturtheoretischen, anthropologischen und den – in der Musil- und Brochforschung besonders prekären – politischen Fragen der Zeit engführen.⁸⁰

Über die Analysen ihrer soziologischen Quellen gehen die Autoren hinaus. Die von ihnen rezipierte Soziologie der Zeit, die Vorlagen für ihre Konzepte ausdifferenzierter sozialer Milieus geliefert hat, befasst sich in ihrer Diagnose der Gegenwart zwar mit dem Verlust der christlichen Religion als verbindlicher «Wertsphäre» (Max Weber) und der Bedeutung dieses Verlusts für den modernen Menschen, sie stellt jedoch noch keine belastbaren Konzepte bereit, um auch jene parareligiösen Glaubenssysteme zu fassen, die im «Weltanschauungslaboratorium» zwischen 1910 bis 1930 aus dem Boden schießen.⁸¹ Diese liefern den beiden Wiener Zeitromanen, über die quasiwissenschaft-

77 Kai Kauffmann: Naturwissenschaft und Weltanschauung um 1900. Essayistische Diskursformen in den populärwissenschaftlichen Schriften Ernst Haeckels. In: *Zeitschrift für Germanistik* 15 (2005), 61–75, hier 62.

78 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 280.

79 Vgl. die Einleitung zum Kapitel 4 dieser Arbeit.

80 Vgl. grundlegend Horst Thomé: Weltanschauung. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12. Hrsg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Darmstadt: Schwabe, 2004, 453–460.

81 Vgl. Thomas Borgard: Hermann Brochs intellektuelle Entwicklung nach 1932. Religiöses Suchbild, Li-

liche poetologische Begriffsbildung hinaus, wesentliche Problemstellungen, (exzerpiertes) Material und Strukturschemata⁸² in Form von Weltanschauungsliteratur.⁸³ An solchen Bezügen lässt sich zeigen: Der gemeinsame poeta-doctus-Habitus besteht zwischen diesen beiden Autoren zwar zu großen Teilen, wie Barner es schon für die Poetologien der Moderne festgehalten hat, «in ihrer intellektuellen Oppositionshaltung gegen den zu lange schon dominierenden Irrationalismus»⁸⁴ – aber nicht nur. Das Modell, wie Musil und Broch es pflegen, beschränkt sich nicht auf Polemik gegen Irrationalismus oder auf unausgewiesene Übernahmen Weberscher Ausdifferenzierungsthesen.⁸⁵ Musil und Brochs literarische und zeitdiagnostische Projekte eint die doppelte Opposition: Sie wollten weder auf der Seite der Propheten des Irrationalismus mit ihrer Literatur die modische Rolle «der Gegenspieler zur modernen Naturwissenschaft»⁸⁶ spielen noch den Irrationalismus zugunsten eines wissenschaftlichen «Positivismus» begraben. Beides, Opposition gegen Irrationalismus und Diagnose der Ausdifferenzierung, stellt die intellektuelle Basis dar für die literarischen Versuche, den Irrationalismus nicht nur polemisch zu verwerfen, sondern durch Integration im ästhetischen Modell zu funktionalisieren, ihn und seine Bedingungen zu analysieren und für die poetologische Utopie produktiv zu machen. Der sogenannte «Irrationalismus», der sie dabei interessiert, ist nicht undefiniert, sondern wird in formaler und stofflicher Anlehnung an den Weltanschauungsdiskurs umrissen.

Literaturgeschichtlich füllt die Problemkonstellation des Weltanschauungsdiskurses genau jene Lücke in der Epochenzuschreibung, in der Musil und Broch als Übergangsphänomene zu verschwinden drohen: So schlägt etwa Lützelers Darstellung von Ausdifferenzierung «bereits» der Postmoderne zu, während der Versuch subjektiver Sinnstiftung «noch» der Moderne angerechnet wird.⁸⁷ Liest man die Romane jedoch konsequent als intellektuell anspruchsvolle Beiträge zu und Reaktionen auf einen virulenten Weltanschauungsdiskurs (und dessen literarische Gattungen), der primär auf dem Problem kontingenter subjektiver Sinnstiftung zu Bedingungen der sozialen Pluralisierung basiert, wird die anteilige Anrechnung des Werks auf die Vergangenheit und Zukunft der Literaturgeschichte obsolet. Man kann sie sowohl in ihren innovativen als auch in ihren konservativen Aspekten an ihrer eigenen Zeit messen, in der sie sich als

teratur und Gesellschaftslehre kultureller Ambivalenz. In: *Hermann Broch: Religion, Mythos, Utopie – zur ethischen Perspektive seines Werks*. Hrsg. von Paul Michael Lützelers und Christine Maillard. Straßburg: Université Marc Bloch, 2008, 135–164, hier 151.

82 Auf der Basis von Thomés «Vorüberlegungen» hat hierzu Friedrich Vollhardt sowohl für Broch als auch für Musil Interpretationsvorschläge gemacht: Vollhardt, *Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil*; Vollhardt, «Welt-an=Schauung».

83 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*.

84 Barner, *Poeta doctus*, 733.

85 Vgl. Lützelers, *Die Entropie des Menschen. Studien zum Werk Hermann Brochs*, 15.

86 Walter Müller-Seidel: *Zeitbewußtsein um 1900. Literarische Moderne im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext*. In: *Europäische Jahrhundertwende. Wissenschaften, Literatur und Kunst um 1900*. Hrsg. von Ulrich Mölk. Göttingen, 1999, 13–34, hier 32.

87 Lützelers, *Die Entropie des Menschen. Studien zum Werk Hermann Brochs*, 15; Lützelers, *Hermann Brochs siegreiche Niederlagen*, 205.

moderne poetae docti gegen Weltanschauungsschriften, -romane und -propheten zu behaupten hatten.

3.2 Zwischen Wissenschaft und Irrationalismus: Zum Begriff ‹Weltanschauung›

Es ist nicht festzustellen, dass Musil und Broch im Rahmen ihrer Bemühungen um den Begriff ‹Weltanschauung› diesen konsequent systematisiert hätten. Dies mag zum einen mit der teils synonymen Verwendung anderer Begriffe wie ‹Ideologie› oder ‹Wertesystem› zusammenhängen, zum anderen – vor allem bei Musil – mit der sprachkritischen Technik, Schlagwörter des Zeitgesprächs polemisch aufzugreifen und mit präziseren Gegenentwürfen zu kontrastieren. Bei der Verwendung des Begriffs ergeben sich also Verschiebungen. Ein Blick in die Begriffsgeschichte zeigt, an welche Traditionen die eigenen Entwürfe und zahlreichen Nennungen des Begriffs kritisch angeschlossen werden.

Wenig überraschend sind die Ursprünge des Konzepts in der kopernikanischen Wende zu suchen, auf die sich die Krisendiagnosen der modernen ‹Kulturkrise› so gerne berufen. Wenn unter einem ‹Ansturm des naturwissenschaftlichen Denkens›⁸⁸ die klerikal organisierte, institutionalisierte Weltdeutung zusammenbricht, bedeutet dies die ästhetische und epistemologische Wende von einer deduktiven zu einer induktiven, ‹subjektiven Weltansicht›, die sich, so Grimms Wörterbuch, an den Begriff ‹Weltanschauung› heftet.⁸⁹ Folgt man im Weiteren Thomés grundlegender Analyse des Begriffs,⁹⁰ ist zwischen einem ursprünglichen akademischen Weltanschauungsbegriff und den ‹Weltanschauungen im engeren Sinn›⁹¹ zu unterscheiden.

Der deutsche Idealismus (in einem engen akademischen Sinn) hat den Begriff, durch ‹die Entwicklung der Wissenschaften provoziert›⁹², ursprünglich geprägt. Zuerst belegt in Kants *Kritik der Urteilkraft* und ausgearbeitet im nachkantischen Idealismus, bezieht er sich zunächst auf das Konzept einer hypothetischen, ‹in der Reflexion erfassbaren Synthetisierungsleistung des Subjekts›⁹³, welche die Wahrnehmung einer unendlich ausgedehnten ‹Welt› ermöglicht; die Fähigkeit, das Unendliche zu denken. In der Vorstellung Fichtes wird dies zum ‹Produkt eines transzendentalen Vermögens der welterzeugenden Subjektivität›⁹⁴. Seit Schleiermacher wird der Begriff jedoch zuneh-

88 Eibl, ‹Ich liebe mir sehr Parallelgeschichten›, 131.

89 Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Abt. 1, Teil 1. Hrsg. von Alfred Götze. Leipzig: Hirzel, 1955, 1530.

90 Thomé, Weltanschauung.

91 Thomé, Weltanschauung, 456. Um diese Unterscheidung machen sich auch Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke mit ihrem dreibändigen Projekt zu *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert* verdient: Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke, Hrsg.: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Hamburg: Meiner, 2007.

92 Thomé, Weltanschauung, 453.

93 Thomé, Weltanschauung, 453.

94 Horst Thomé: Der Blick auf das Ganze. Zum Ursprung des Konzepts ‹Weltanschauung› und der Welt-

mend mit biographischem Gehalt aufgeladen, bis er eine weitgehend individualisierte geistige Organisationsform unter psychisch-biographisch bestimmten Leitbegriffen bezeichnet. Das ist die Funktion, in der der Begriff bei Goethe auftaucht, nämlich als «die Fähigkeit eines empirischen, durch Erfahrung gebildeten Individuums (nicht eines transzendentalen Subjekts), seine Lebenswelt zu konstituieren»⁹⁵. Entsprechend hat auch Helmut Meiers Begriffsgeschichte den Gebrauch bei Goethe skizziert und darin einen Bedeutungswandel hin zur Subjektivität persönlicher Überzeugungen und der «Selbstfindung» gesehen, die sich jedoch durch «Kenntnis des Lebens- und Weltkreises, in den der einzelne eingebunden ist», legitimiert.⁹⁶ In diesem Sinne werden mehr oder weniger esoterische Vorstellungen psychischer und sozialer «Ganzheit» noch im Interbellum und bis heute auf Goethe zurückprojiziert und legitimiert.⁹⁷

Mit Goethes Verständnis von «Weltanschauung» sind einer Terminologie weltanschaulich umkämpfter Pluralität die Weichen gestellt, ohne dass die entsprechende kulturkritische Diagnose zu diesem Zeitpunkt schon gestellt wäre. Diese kommt in Gang, indem im intellektuellen Diskurs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bevorzugt die subjektivistischen Bestandteile des bisherigen Begriffsgebrauchs aufgegriffen werden. Die Verbreitung von «Weltanschauung» als ubiquitärem «Modewort»⁹⁸ nimmt ihren Lauf. Infolgedessen bleibt der Begriffsgebrauch auch nicht einer um semantische Präzision bemühten akademischen Philosophie vorbehalten, sondern demokratisiert sich: «jetzt [...] hält man sich für «gebildet», flickt eine «weltanschauung» zusammen und predigt auf die nebenmenschen los», klagt Jakob Burckhardt 1844.⁹⁹ Anders gesagt: Es entsteht Weltanschauung als «Surrogat für die verachtete Philosophie»¹⁰⁰.

Ab hier ist der Begriff also nicht mehr nur eine epistemologische Funktion in der idealistischen Philosophie, sondern – fast im Gegenteil – auch Bezeichnung eines als virulent wahrgenommenen sozialen Phänomens, der von Thomé so bezeichneten «Weltanschauungen im engeren Sinn»¹⁰¹. Das Auseinanderfallen der Semantiken ist prägend und wird noch für die *poetae docti* Broch und Musil von größter Relevanz sein: Die eine

anschauungsliteratur. In: *Aufklärungen: Zur Literaturgeschichte der Moderne*. Hrsg. von Werner Frick. Tübingen: Niemeyer, 2003, 387–402, hier 390.

95 Thomé, Weltanschauung, 454.

96 Helmut G. Meier: «Weltanschauung». Studien zu einer Geschichte und Theorie des Begriffs. Diss. Münster, 1967, 107.

97 Musil parodiert diese Praxis in der fiktiven Erfolgsgeschichte seiner Figur Arnheim: «[W]enn es auch sicher ein Menschenleben ganz ausfüllt, wenn man sich der Erforschung der Nierentätigkeit widmet, so gibt es doch Augenblicke dabei, wo man sich veranlaßt sieht, humanistische Augenblicke will dies sagen, an den Zusammenhang der Nieren mit dem Volksganzen zu erinnern. Darum wird in Deutschland so viel Goethe zitiert» (GW I, 191).

98 Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Abt. I, Teil 1. 1530.

99 Zit. nach Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 14, Abt. I, Teil 1. 1530.

100 Günther Mensching: Philosophie zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Der Materialismus im 19. Jahrhundert und seine Geschichte. In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 1: Der Materialismus-Streit*. Hrsg. von Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke. Hamburg: Meiner, 2007, 24–49, hier 44.

101 Thomé, Weltanschauung, 465.

Linie, die noch im Wiener Kreis um Moritz Schlick nachwirkt, verwendet den Begriff wissenschaftstheoretisch, um Philosophie als handlungsleitende Über- und Einheitswissenschaft eines fragmentierten Wissenschaftssystems zu konzipieren (indem sie die im Fachdiskurs eingeschlossenen Erkenntnisse isolierter Disziplinen zu einer Weltanschauung zusammenfassen soll). So Wilhelm Wundt 1889. Seine Bestimmung der ‹Weltanschauung› als Desiderat der als desintegriert wahrgenommenen Fachwissenschaften deckt sich exakt mit den Thesen zur Ausdifferenzierung der Erkenntnis, nach denen sich Brochs und Musils Denken richtet. Dazu Thomé:

Danach haben sich die Einzelwissenschaften aus der Theologie und Philosophie gelöst, dienen allein theoretischen Zwecken und können demgemäß keine Handlungsanweisungen geben oder ‹Sinn produzieren›. Die Fachdisziplinen selbst sind unabgeschlossen. In dieser Situation hat die Philosophie die Aufgabe einer ‹Zusammenfassung der Einzelkenntnisse zu einer die Forderungen des Verstandes und die Bedürfnisse des Gemüthes befriedigenden Welt- und Lebensanschauung.›¹⁰²

Auf dieser Basis blüht entlang der zweiten Traditionslinie, in populärer angelegten Werken, unter demselben Begriff Spekulation, Ideologie und Esoterik. Gemeinsam ist beiden Linien der universale Orientierungsanspruch, der sich an den Begriff heftet. In der Definition Freuds kommt er klar zur Geltung:

Ich meine also, eine Weltanschauung ist eine intellektuelle Konstruktion, die alle Probleme unseres Daseins aus einer übergeordneten Annahme einheitlich löst, in der demnach keine Frage offenbleibt und alles, was unser Interesse hat, seinen bestimmten Platz findet.¹⁰³

Unter dieser Freudschen Definition sind als ‹Weltanschauung› sowohl jene Vorstellungen von einer Einheitswissenschaft denkbar, die im ‹Jahrhundert der Naturwissenschaft› die Systemphilosophie ersetzen sollten,¹⁰⁴ als auch die populären intellektuellen Konstrukte der Weltverbesserer und Lebensreformer im 20. Jahrhundert. Beide beziehen sich auf den kulturkritischen Befund der Zersplitterung. Die spezifische Problemlage und den intellektuellen Habitus der Wiener Autoren bildet der Begriff ‹Weltanschauung› in dieser semantischen Kombination bereits recht genau ab, in der eine elitäre akademische und eine breite, gewissermaßen vulgarisierte Semantik nebeneinander existieren, vereint von der gemeinsamen Sehnsucht nach einem System mit totaler Ordnungskompetenz. Neben dem epistemologischen Interesse an

102 Horst Thomé: *Geschichtsspekulation als Weltanschauungsliteratur*. Zu Oswald Spenglers ‹Der Untergang des Abendlandes›. In: *Literatur und Wissen(schaften) 1890-1935*. Hrsg. von Christine Maillard und Michael Titzmann. Stuttgart: Metzler, 2002, 193–212, hier 194.

103 Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse und Neue Folge*. 11. Aufl. Bd. 1. Frankfurt am Main: Fischer, 1989, 586.

104 Vgl. Paul Ziche: *Wissenschaft als Weltanschauung, Weltanschauung als Wissenschaft. Der Darwinismus und die Verallgemeinerung von Wissenschaft um 1900*. In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 2: Der Darwinismus-Streit*. Hrsg. von Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke. Hamburg: Meiner, 2007, 186–205, hier 190ff.

der Synthetisierungsleistung des weltwahrnehmenden Subjekts findet man in beider Werk reichlich Beispiele für die Ablehnung weltanschaulicher Sekten, zugleich aber die Sehnsucht nach einer holistischen «Zusammenfassung der Einzelerkenntnisse zu einer die Forderungen des Verstandes und die Bedürfnisse des Gemüthes befriedigenden Welt- und Lebensanschauung»¹⁰⁵, die auch die frühe akademische Reflexion über «Weltanschauung» speisen.¹⁰⁶

Der Diskurs wirkt also über die Akademie hinaus in die Breite. Die Terminologie, die der Idealismus zunächst in Reaktion auf neue Wissensformationen und -techniken gebildet hatte, wird zur Beantwortung von Bedürfnissen gesamtgesellschaftlicher Dimension herangezogen, die Kontingenzerfahrungen entspringen und sich als Krisendiskurs artikulieren. Diese Art großflächigen Bedarfs an Sinnstiftung wird nun gerade nicht auf dem vorbehaltlichen Niveau der Hochphilosophie gelöst, sondern provoziert massenhaft den Anspruch persönlich normativer Orientierung mit absoluter Geltung. Solche Ansprüche bedient auf hohem Niveau die «gemeinverständliche» Populärwissenschaft Haeckels (den Musil und Broch lesen), der in *Die Welträtsel* «ein unbehagliches Gefühl innerer Zerrissenheit und Unwahrheit» und sogar «die Gefahr schwerer Katastrophen auf politischem und sozialem Gebiete» überwinden will «durch Gewinnung einer klaren, fest [auf Erkenntnis der Wahrheit] gegründeten, naturgemäßen Weltanschauung».¹⁰⁷ Solche Ansprüche haben aber auch die «Pseudointellektuellen und Halbgebildeten»¹⁰⁸, die Musil und Broch voller Spott ablehnen.

Literatur, die für diese Nachfrage entsteht und sie mit Weltanschauungsangeboten beantwortet, kompensiert die Maßlosigkeit solcher Ansprüche – ihren uneingrenzbaaren und daher «unmöglichen Gegenstand» – auf der Ebene der Textkonstruktion mit einem «Beobachter, der über einen privilegierten Standort verfügt und deshalb sieht, was man gemeinhin nicht sehen kann»¹⁰⁹. Das gilt für Traktatliteratur ebenso wie für Romane, solange sie sich auf den Weltanschauungsdiskurs beziehen. Mit diesem fiktionalen Standort hat Weltanschauungsliteratur eine charakteristische Mischung aus einerseits wissenschaftlichen Erkenntnissen, andererseits «waghalsigen Hypothesen, metaphysischen Theoriefragmenten, autobiographischen Mitteilungen, persönlichen Glaubensbekenntnissen, ethischen Handlungsanweisungen, zeitpolitischen Diagnosen und gesellschaftlichen Ordnungsmodellen»¹¹⁰ zu verbürgen. Es gelingt ihr mit reißen dem Absatz:

Der Erfolg der Weltanschauungs-Literatur erklärt sich offenbar damit, daß sie angesichts

105 Wilhelm Wundt im *System der Philosophie*, zit. nach Thomé, *Weltanschauung*, 456.

106 Vgl. zu diesem Befund die Belege im Abschnitt 3.4.

107 Das Zitat stützt sich auf die Leipziger Taschenausgabe von Haeckels Bestseller: Ernst Haeckel: *Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie*. Leipzig: Kröner, 1908, 1.

108 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 339.

109 Thomé, *Der Blick auf das Ganze*, 392. Haeckel macht einen solchen panoramischen Standpunkt sowohl zur Voraussetzung als auch zum Beweis seiner Ansichten: «Jeder unbefangene Denker, der die tatsächlichen Fortschritte unserer empirischen Kenntnisse und die einheitliche Klärung unseres philosophischen Verständnisses einigermaßen übersehen kann, wird unsere Ansicht teilen» (Haeckel, *Die Welträtsel*, 229).

110 Thomé, *Der Blick auf das Ganze*, 338.

der schwindenden Bedeutung der Religion, der Skepsis gegenüber den Systemen des philosophischen Zeitalters, aber auch angesichts der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften die Aufgabe der <Sinnproduktion> übernimmt. Aufgrund des intuitiven Moments, auf das die Amplifizierung der Wissenschaften angewiesen ist, kann die Weltanschauung nur die <eigene Weltanschauung> sein, deren Grundannahme Ausdruck der Persönlichkeit ist. Diese in Lebenskrisen <errungene> Weltanschauung muß sich nun im <Kampf> mit anderen Weltanschauungen behaupten.¹¹¹

Spezifisch kennzeichnend für den Weltanschauungsdiskurs ist, dass sich seine Beiträge im Verlauf der geschilderten Entwicklung trotz der Tendenz zur zunehmenden Subjektivität weiterhin auf den Stand und die Geschichte der modernen Wissenschaft berufen und umgekehrt Wissenschaftler aktiv auf ihn Bezug nehmen, wenn sie über die engeren Fachgrenzen hinaus die Kontingenzprobleme der «Kulturkrise» zur Sprache bringen wollen. Interessant ist dabei, dass die Grenzen zwischen einem nur rhetorisch auf die <new science> verweisenden Weltanschauungsdiskurs und der Fortschreibung jener epistemologischen Ansätze, welche die kopernikanische Wende ursprünglich begleitet hatten, verschwimmen. Ebenso wie sich die Weltanschauungsliteraten wissenschaftliche Legitimation zuschreiben, begeben sich wissenschaftliche Autoren auf das – mit dem Prestige letzter Fragen lockende – Gebiet der Weltanschauungsliteratur. Der Begriff, der aus der idealistischen Philosophie in die Breite gedrungen ist, wirkt nun von dort auf die Wissenschaften zurück. Wissenschaftler betätigen sich im Weltanschauungsdiskurs und Weltanschauungen werden zum Gegenstand im wissenschaftlichen Diskurs. Die Rückwirkung des Weltanschauungsdiskurses auf Wissenschaft, Populärwissenschaft und die intellektuelle Publizistik des Interbellums ist im Hinblick auf Mulsils und Brochs Interessen und ihren intellektuellen Habitus besonders einschlägig.

Mischverhältnisse zeigen sich schon auf der Ebene der Publikationsform, etwa in Vor- und Nachworten akademischer Arbeiten,¹¹² oder bezeichnend z.B. daran, dass «Weiningers epochemachende Weltanschauungsschrift [*Geschlecht und Charakter*] als philosophische Dissertation eingereicht und approbiert wurde und damit dem wissenschaftlichen Diskurs zuzurechnen ist»¹¹³. Eine auf den ersten Blick reizvolle terminologische Distinktion zwischen <weltanschaulichem Diskurs> als emphatisch vertretener Weltanschauung einerseits und <Weltanschauungsdiskurs> als publizistischem Diskurs über Weltanschauungsphänomene andererseits verbietet sich daher, da sie eine klare Trennung suggeriert, wo das konstitutive Merkmal des historischen Diskurses gerade die umfassende Integration dieser Aspekte ist.¹¹⁴ Aus der akademischen Auseinandersetzung verschwindet das Konzept jedenfalls nicht vollständig, insofern es ein mit der Entwicklung neuzeitlicher Epistemologie eng verknüpftes Epiphänomen darstellt. Vor der Jahrhundertwende wird es zunächst zum Synonym für eine affirmativ postulierte Reintegration der ausdifferenzierten Fachdiskurse in eine universale <unified science>.

111 Thomé, Weltanschauung, 456f.

112 Vgl. Thomé, Geschichtsspekulation, 199.

113 Thomé, Weltanschauungsliteratur, 343.

114 Aus diesem Grund werden die folgenden Ausführungen beim Terminus <Weltanschauungsdiskurs> verbleiben und, wo nötig, die spezifische Einordnung zusätzlich vornehmen.

Bevor der Wiener Kreis die Idee neu aufgreift, prägt sie die Darwinrezeption des 19. Jahrhunderts.¹¹⁵ Fortbestehende oder sich im Lauf der Wissenschaftsgeschichte verschärfende Grundlegungsprobleme halten den darauf reagierenden Weltanschauungsdiskurs auch später in der wissenschaftlichen Diskussion. Dass das Konzept dennoch in Gelehrtenkreisen «sein bestes Ansehen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts»¹¹⁶ hat und anschließend verliert, hängt mit der Verschiebung des Adressatenkreises vom akademischen Fachpublikum auf eine breite Öffentlichkeit ohne systematisches Interesse an begrifflicher Trennschärfe zusammen.¹¹⁷ Zunehmend wird die Auseinandersetzung um Weltanschauung nicht mehr vorrangig «in den Seminaren und Journalen der akademischen Wissenschaft, sondern in den Foren und Medien der gesellschaftlichen Öffentlichkeit»¹¹⁸ ausgetragen. Emblematisch ist der weltanschauliche «Kampf» zwischen Monisten- und Keplerbund: Auf die Gründung von Haeckels Monistenbund 1906 reagierte die Gegenseite prompt und gründete 1907 den Keplerbund, um dem Christentum im Rahmen der populärwissenschaftlichen Weltanschauung zu seinem Recht zu verhelfen; auf das exponentielle Wachstum naturwissenschaftlichen Wissens im 19. Jahrhundert folgt nun tatsächlich der publizistische Kampf um die «weltanschauliche[] Ausgestaltung naturwissenschaftlicher Methoden und Inhalte»¹¹⁹. In der Eskalation dieser «Kämpfe» geht die – mit der Autorschaft assoziierte und mit der methodologischen Rückbindung an den Stand der Fachdiskussion gegebene – wissenschaftliche Legitimation langsam verloren, zumal nach dem Ersten Weltkrieg, als der die Bünde noch einende Fortschrittsoptimismus kompromittiert war und neben dem Desiderat der Einheitswissenschaft wesentlich drastischere Leidenserfahrungen die Kulturkritik prägten. Die Konjunktur der Lebensreformbewegungen um die Jahrhundertwende macht auch eine methodische Entwicklung schon für die Zeitgenossen deutlich sichtbar: Je mehr unter dem Begriff «Weltanschauung» subjektive, als kontingent erkennbare Positionen vertreten werden, desto stärker gerät der Diskurs in Konflikt mit methodologischen Rationalitätskriterien. Die Lebensreformer können sich noch auf die großen Namen der darwinistisch geprägten Weltanschauungsliteratur, wie Haeckel und Bölsche, berufen, verbinden deren Sakralisierung des Profanen aber schon mit der inzwischen grassierenden Kulturkritik des Nietzscheanismus.

Fortschrittsoptimismus tritt als Programm gegenüber der Suche nach unentfremdetem Naturbezug zurück. Somit gehen diese Bewegungen zwar direkt aus der darwinistisch grundierten Weltanschauungstradition Haeckels und Bölsches hervor (auch personell; bei Bölsche in Berlin diskutierte die junge Lebensreform schon in den 1880er

115 Vgl. Ziche, *Wissenschaft als Weltanschauung, Weltanschauung als Wissenschaft*.

116 Thomé, *Geschichtsspekulation*, 194.

117 Vgl. auch Barbara Beßlich: *Kulturtheoretische Irritationen zwischen Literatur und Wissenschaft. Die Spengler-Debatte in der Weimarer Republik als Streit um eine Textsorte*. In: *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik* 10 (2006), 45–72, hier 46; Thomé, *Der Blick auf das Ganze*, 400.

118 Kauffmann, *Naturwissenschaft und Weltanschauung um 1900*, 73.

119 Ulrich Dankmeier: *Naturwissenschaft und Christentum im Konflikt. Die Konstruktion konkurrierender Weltanschauungen unter dem Einfluss des naturwissenschaftlichen Paradigmas durch den deutschen Monistenbund und den Keplerbund am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Diss. Frankfurt am Main, 2007, 506.

Jahren),¹²⁰ stehen um die Jahrhundertwende aber nun bereits für einen vulgarisierten Weltanschauungsdiskurs auf dem Niveau jener Vereine und Bünde, deren notorische Schrullig- bis Verbissenheiten («Kohlrabi-Apostel») schon Zeitgenossen wie Hesse, der ja vom Monte Verità aus selbst einschlägig bekannt wurde, gesehen und karikiert haben.¹²¹ An diesem Punkt, wo mit der Lebensreformbewegung der Weltanschauungsdiskurs nun gänzlich unabhängig von den universitären Lehrstühlen mit neuen Vereinen, Bünden, Verlagen und Publikationen geflutet wurde, die allesamt gegen moderne Entfremdung und Zerrissenheit antraten, wird die diskursspezifische Aporie noch einmal unverschleierte sichtbar: Gemeinsam ist den äußerst heterogen auftretenden, sowohl vorwärts- als auch rückwärtsgewandten Einzelbewegungen, dass sie zur Heilung eines modernen «Weltrisses» zwar die Transformation der gesamten Gesellschaft im Sinne des jeweiligen partikularen Anliegens – sei es Vegetarismus, Alpinismus oder Nudismus – anstrebten, sich zu ihrer Legitimierung gegenüber «einer abstrakt wissenschaftlichen Sicht der Welt» aber stets auf «die Bedeutung persönlichen Erlebens» beriefen.¹²² Neben den auflagenstarken Größen der Populärwissenschaft waren jetzt auch die bürgerlichen Aussteiger in den Diskurs eingestiegen. Dass sich der Weltanschauungsdiskurs im Zuge dieser Vulgarisierung zunehmend auch von den Institutionen des geisteswissenschaftlichen Diskurses entfernen und sogar zu ihnen in Widerspruch treten musste, überrascht nicht und lässt sich gut an Figuren wie Rudolf Eucken nachverfolgen, wie das Barbara Beßlich in ihrer Dissertation zum zivilisationskritischen «Kulturkrieg» getan hat. Im Kontext der intellektuellen «Orientierungskrise» vor dem Weltkrieg sahen sich Geisteswissenschaftler wie Eucken gedrängt, sich zwischen «Verwissenschaftlichung und Historisierung» der spezialisierten Fachdisziplin und der «Totalität der Wirklichkeit» zu entscheiden. Eucken wählte die Weltanschauung anstelle der «Fachgelehrsamkeit».¹²³ Im Anschluss an Nietzsche wird dieser «Kampf um die Wiederherstellung der menschlichen Totalität» nicht nur für die Geisteswissenschaftler, sondern auch für die Romanciers des «Weltanschauungsromans» ein drängendes Projekt.¹²⁴

Eine Brücke vom Weltanschauungsdiskurs ins Feld der Literatur baute den Wienern die oben erwähnte philosophische Dissertation Otto Weiningers. *Geschlecht und Charakter* wurde bekanntlich zur Sensation in den literarischen Kreisen Wiens und noch Jahrzehnte nach der Veröffentlichung literarisch fruchtbar, nicht zuletzt bei Musil und Broch. Weiningers Schrift, die an literarische Semantiken von «Liebe» und «Ich» ebenso

120 Vgl. die Einleitung bei Thorsten Carstensen und Marcel Schmid, Hrsg.: *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*. Bielefeld: transcript, 2016, 18.

121 Carstensen und Schmid, *Die Literatur der Lebensreform*, 19f. Vgl. auch Thomas Rohrkrämer: Modernisierungskrise und Aufbruch. Zum historischen Kontext der Lebensreform. In: *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*. Hrsg. von Thorsten Carstensen und Marcel Schmid. Bielefeld: transcript, 2016, 27–64, hier 32ff.

122 Rohrkrämer, Zum historischen Kontext der Lebensreform, 32.

123 Vgl. Barbara Beßlich: *Wege in den «Kulturkrieg». Zivilisationskritik in Deutschland 1890-1914*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2000, 64.

124 Miklós Salyámosy: *Der Weltanschauungsroman. Der Entwicklungsroman in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Budapest: ELTE, 1998, 133.

anschließt wie an den Befund einer zu überwindenden, aus wissenschaftshistorischer Ausdifferenzierung erklärten Sinnkrise, exemplifiziert, warum der Weltanschauungsdiskurs gerade bei *poetae docti* anschlussfähig war und ein unerschöpflicher Steinbruch für die literarische Darstellung des moderneren Verhältnisses von Subjekt und Erkenntnis werden konnte. Der Subjektbezug einer vom kreativen Individuum als Epiphanie erlebten «übergeordneten Annahme» (Freud), die die Weltanschauung erst ermöglicht, tritt bei ihm deutlich hervor. Bezogen auf das Problem der Geschlechterverhältnisse, das nicht nur für Musil und Broch äußerst produktiv wurde, tritt Weininger nachdrücklich für die Lösung letzter Fragen durch eine Weltanschauung ein, die allein fähig ist, das Sinndefizit moderner Wissenschaft zu überwinden:

[D]as Problem ist eines, das mit allen tiefsten Rätseln des Daseins im Zusammenhange steht. Nur unter der sicheren Führung einer *Weltanschauung* kann es, praktisch und theoretisch, moralisch oder metaphysisch, aufgelöst werden. Weltanschauung – das nämlich, was diesen Namen verdient – ist nichts, das einzelner Erkenntnis je könnte hinderlich werden; im Gegenteil wird alle besondere Einsicht von tieferer Wahrheit durch sie erst hervorgetrieben. *Weltanschauung ist an sich produktiv*; nie aber kann sie, wie dies jedes Zeitalter nur empirischer Wissenschaft glaubt, aus einer noch so großen Summe speziellen Wissens synthetisch erzeugt werden.¹²⁵

Weltanschauung ist nicht die große Synthese, die am jüngsten Tage der Wissenschaft von irgend einem besonders fleißigen Mann, der durch alle Fächer der Reihe nach sich hindurchgearbeitet hat, vor dem Schreibtisch inmitten einer großen Bibliothek vollzogen wird, Weltanschauung ist etwas Erlebtes, und sie kann als *Ganzes klar und unzweideutig sein*, wenn auch im einzelnen noch so vieles vorderhand in Dunkelheit und Widerspruch verharrt. Das Ich-Ereignis aber ist Wurzel aller Weltanschauung, d.h. aller *Anschauung der Welt als ganzer*, und zwar für den Künstler nicht minder als für den Philosophen. Und so radikal sonst die Weltanschauungen voneinander differieren, eines wohnt ihnen allen, soweit sie den Namen einer Weltanschauung verdienen, gemeinsam inne; es ist eben das, was durchs Ich-Ereignis vermittelt wird, der Glaube, *den jeder bedeutende Mensch besitzt: die Überzeugung von der Existenz eines Ich oder einer Seele*, die im Weltall einsam ist, dem ganzen Weltall gegenübersteht, die ganze *Welt anschaut*.¹²⁶

Die Verselbständigung des Begriffs in einem ausfransenden Weltanschauungsdiskurs begleiten nun Ansätze, das Phänomen des «Weltanschauungskampfes» wiederum mit den Mitteln der wissenschaftlichen Forschung zu beschreiben, also seine Entdeckung als Forschungsgegenstand. Versuche im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, «Weltanschauung» zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung umzuwidmen – prominent sind Diltheys *Weltanschauungslehre* von 1911 und Jaspers' *Psychologie der Weltanschauungen* von 1919 –, dokumentieren zum einen, wie fragwürdig «Weltanschauung» als epistemologische Kategorie inzwischen geworden war, zum anderen, dass die zugrunde

125 Otto Weininger: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. Wien: Braumüller, 1903, VII (Hervorhebung im Original).

126 Weininger, *Geschlecht und Charakter*, 210 (Hervorhebung im Original).

liegenden Bezugsprobleme von ungebrochenem Interesse waren. Die holistischen Einheitsproklamationen, wie sie Haeckel noch verkünden konnte, sind zwar in dieser Form nicht mehr glaubwürdig, bleiben im Prinzip aber Desiderat. Nachdem der Physiologe Max Verworn noch 1904 in *Naturwissenschaft und Weltanschauung* postulieren konnte, «daß heute die Beschäftigung mit allgemeinen, ja mit den letzten Fragen für die Naturwissenschaft wieder einen neuen Reiz gewonnen hat»¹²⁷, konzipiert umgekehrt Dilthey nur wenig später seine Philosophie der Weltanschauungen. Beide berufen sich dabei auf die «Zerrissenheit» und das Desiderat ihrer wissenschaftlichen Überwindung, das der Weltanschauungsdiskurs vorgibt. Diese Lücke versucht man selbst dann noch zu füllen, wenn man sie beschreibt; die Erforschung des Weltanschauungsdiskurses geht regelmäßig in Partizipation über. Dilthey interpretiert in seiner Studie *Die Typen der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen* die verschiedenen Positionen im «Kampf der Weltanschauungen»¹²⁸ als Versuche, psychische und soziale Kontingenzprobleme zu bewältigen und dabei auch unter Berücksichtigung moderner Rationalitätsansprüche noch zu «allgemeingültigem Wissen»¹²⁹ zu gelangen. Seinen Gegenstand «Weltanschauungen» definiert Dilthey terminologisch zwar auf der Ebene philosophischer Systembildung, verortet ihren Ursprung aber recht deutlich in einer Evolution psychosozialer Sinnstiftung:

So wird [die Seele] vom Wechsel, von der Unbeständigkeit, dem Gleiten und Fließen ihrer Verfassung, ihrer Lebensanschauungen fortgeführt zu dauernden Würdigungen des Lebens und festen Zielen. Die das Lebensverständnis fördernden, zu brauchbaren Lebenszielen führenden Weltanschauungen erhalten sich und verdrängen die geringeren.¹³⁰

Hat Dilthey einmal den Ursprung philosophischer Weltanschauungssysteme in der individuellen Suche nach «brauchbaren Lebenszielen» verortet, beschränkt er sich auch nicht darauf, diese Systeme zu typologisieren. Seine Arbeit vertritt noch darüber hinaus den – für die Zeit typischen – Anspruch, selbst endlich den Weg zur Überwindung des Ausgangsproblems moderner Kontingenzerfahrungen, und damit zur Überwindung des Weltanschauungskampfs, zu weisen. Dilthey's Text äußert das etwa im Bild vom «Messer [...] des historischen Relativismus, welches alle Metaphysik und Religion gleichsam zerschnitten» habe, und nun «auch die Heilung herbeiführen» müsse.¹³¹ Das ist eine typische Denkfigur schon der fortschrittsoptimistischen Phase im 19. Jahrhundert, als Technik und Wissenschaft zugleich als Ursache für «Zersplitterungs»-Erfahrungen ausgemacht werden und, in Gestalt der Einheitswissenschaft, als Hoffnungsträger für ihre Überwindung fungieren.¹³² Eine funktionale Unterordnung des Problems unter die analytische Perspektive wird so unterlaufen. Die Erforschung

127 Max Verworn: *Naturwissenschaft und Weltanschauung. Eine Rede*. Leipzig: Barth, 1904, 7.

128 Wilhelm Dilthey: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Stuttgart/Göttingen: Teubner Verlagsgesellschaft, 1960, 86.

129 Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, 94.

130 Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, 85f.

131 Dilthey, *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, 234.

132 Dilthey erweist sich hier als Kind der Darwinrezeption, vgl. Ziche, *Wissenschaft als Weltanschauung*, *Weltanschauung als Wissenschaft*, 189.

des Phänomens und das Phänomen selbst, so lautet der Befund, fließen ineinander. Die deutlich erkennbare Subjektivität der einschlägigen Publikationen scheint die Krisenwahrnehmung sogar noch zu verstärken, und der Bedarf nach durchsetzungsfähigen Weltanschauungsangeboten wird in dieser Form der Erforschung weniger aufgelöst als intensiviert.¹³³

Teile von Diltheys Studie werden 1911 einem von Max Frischeisen-Köhler herausgegebenen Sammelband einverleibt, der schlicht *Weltanschauung* heißt. Der Band fährt Beiträge einer ganzen Reihe hochkarätiger zeitgenössischer Intellektueller auf, unter ihnen neben Dilthey auch Georg Simmel und Ernst Troeltsch. Der Zugkraft dieser prominenten Namen gibt der Herausgeber im Geleitwort die Richtung vor: Man will «dem Bemühen unserer Zeit um eine einheitliche Welt- und Lebensbetrachtung dienen». Die moderne Naturwissenschaft wird vorweg für sakrosankt erklärt, man will nicht mit antiintellektuellen Strömungen und Schwärmern verwechselt werden. «Spekulationen der Art, wie sie am Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden und die Welt berauschten», lehnt man ab. Jedoch:

Nach einer langen Epoche bewusster Entsagung und Abwendung von metaphysischen und religiösen Problemen wagen wir uns wieder den Fragen, an denen nun einmal das Herz hängt, und die immer die Menschheit und ihre tiefsten Denker beschäftigt haben, zu nähern. [...] Das Bedürfnis, über die Einzelerkenntnisse, welche die wissenschaftliche Forschung erarbeitet hat, zu einer Gesamterkenntnis des Zusammenhangs der Dinge, in welchem wir uns befinden, fortzuschreiten, das Verlangen, die Fragmente und Bruchstücke, die der Mensch in seiner Hand hält, zu einem sinnvollen Ganzen zu ordnen, [...] ist unausrottbar.¹³⁴

Eine an akademischen Weihen reiche Versammlung von Beiträgern wird in diesem Vorwort auf ein außerakademisches Problem eingeschworen. An der selbstaufgelegten «Entsagung» des Positivismus will man nicht teilnehmen, kultiviert stattdessen ein eschatologisch zugespitztes, also krisenhaftes Epochenempfinden, ohne zunächst den Versuch zu unternehmen, dieses zu objektivieren. Wenn der Autor auch erkennbar bemüht ist, Kenntnisse zum aktuellen Stand der fachwissenschaftlichen Entwicklung zu demonstrieren und den Wert einer historisch relativierenden Perspektive zu betonen, so doch nur, um die Unzuständigkeit solcher «rein intellektueller» Positionen für die «ganze Lebendigkeit» zu postulieren; schließlich die Erkenntnis von «Lebens-Zusammenhängen überhaupt einer funktional religiösen «Beziehung zum Absoluten» als «überwissenschaftlichem Element» vorzubehalten, woraus sich für Frischeisen-Köhler ein antinomischer Gegensatz zweier durch ihre Gegenstandsbereiche gegeneinander isolierter «Formen von Weltanschauung» ableiten lässt: einer wissenschaftlichen und einer hierarchisch übergeordneten, parareligiösen und absoluten.¹³⁵ Wie bei Dilthey werden auch bei Frischeisen-Köhler Versuche sichtbar, das Auftreten des Problems mit anthropologischen oder sozialen Strukturen zu erklären, doch bildet dies nicht

133 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 344.

134 Max Frischeisen-Köhler, Hrsg.: *Weltanschauung*. Berlin, 1911, IX.

135 Frischeisen-Köhler, *Weltanschauung*, XVIff.

so sehr einen Forschungsgegenstand als vielmehr die Grundlage der selbstgestellten Aufgabe, der Welt eine einheitliche Weltanschauung zu geben. Überhaupt kann das (weltanschauliche) Heilsversprechen einheitlicher Sinnstiftung – auch in der abgeschwächten Form, solche Versprechen als Utopie zu formulieren, deren zukünftige Verwirklichung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist – als wesentliches Kennzeichen jener akademischen Literatur der Zeit gelten, die sich kritisch auf den Weltanschauungsdiskurs beziehen will und zugleich selbst an dessen Ursprungsproblem laboriert. Dieses Muster überbrückt eklatante inhaltliche Differenzen und programmatische Antagonismen.

Dass das eingeübte Muster sich in einem Text auch gegen die eigenen Fragestellungen durchsetzen kann, zeigt das Beispiel von Karl Jaspers. Zwar hält Jaspers schon im Vorwort seiner *Psychologie der Weltanschauungen* von 1919 fest: «Wer direkte Antwort auf die Frage will, wie er leben solle, sucht sie in diesem Buche vergebens»¹³⁶. Das Bemühen, sich von den Weltanschauungspropheten der Zeit zu distanzieren, ist deutlich. Interessant ist für ihn die Frage, «wie es dazu kommt, daß Menschen etwas anerkennen, richtig und recht finden»¹³⁷, und er bietet dazu über die gewöhnlichen «Kampf»-Topoi hinaus auch Ansätze zu deren allgemeiner Analyse: Konzepte über psychische Mechanismen der Verabsolutierung leitender Kategorien, «dem ausschließenden Geltenwollen eines Weltbildes für alles und alle», mit dem der Kampf der Weltanschauungen «immer erst beginnt», und das zur Folge hat, dass Weltanschauungen «in absoluter gegenseitiger Verständnislosigkeit» verharren müssten.¹³⁸ Völlig zeitkonform ist dagegen seine Krisendiagnose auf Basis der Wissenschaftsgeschichte – nämlich: Verlust von «Sinn und Ziel» durch die «Loslösung einer wissenschaftlichen Sphäre von der universitas»¹³⁹. Auch seine daran geknüpfte Definition ist vertraut:

Was ist Weltanschauung? Jedenfalls ein Ganzes und etwas Universales. Wenn z.B. vom Wissen die Rede ist: nicht einzelnes Fachwissen, sondern das Wissen als eine Ganzheit, als Kosmos. Aber Weltanschauung ist nicht bloß ein Wissen, sondern sie manifestiert sich in Wertungen, in der Rangordnung der Werte.¹⁴⁰

50 Jahre jünger als Dilthey, hatte Jaspers die Möglichkeit, nach der Ernüchterung des Zweiten Weltkriegs kritisch auf sein Schaffen im ersten Jahrhundertdrittel zurückzublicken. Im Vorwort zur vierten Auflage seiner *Psychologie der Weltanschauungen* macht er davon reichlich Gebrauch. Er räumt ein, trotz seines damaligen analytischen Programms und seiner objektivierenden Ansätze 1919 noch am «Kampf der wissenschaftlichen Anschauungen und der lebendigen Persönlichkeiten» jener Jahre teilgenommen und sein Interesse «bei den letzten Dingen» gehabt zu haben, fixiert auf «nichts anderes als [...] das eigentliche Menschsein» gewesen zu sein.¹⁴¹ Die Argumentation zitiert das

136 Karl Jaspers: *Psychologie der Weltanschauungen*. Berlin: Springer, 1919, IV.

137 Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, 4.

138 Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, 142f.

139 Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, 1.

140 Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, 1.

141 Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, Vorwort zur 4. Auflage, Berlin 1954, VIIff.

Vokabular des Weltanschauungskampfes und enthält die späte Apologie eines Autors, dem wie den meisten seiner Zeitgenossen 1919 noch nicht das terminologische Instrumentarium zur Verfügung stand, um sich der Integration in den Weltanschauungsdiskurs durch wirksame begriffliche Abstraktion zu entziehen.

Man darf festhalten: Epistemologisch argumentierende Schriften, die dem akademischen Feld entstammen oder nahestehen – erst recht aber jene aus den akademischen Randbereichen oder solche, für die der wissenschaftliche Anspruch vor allem ein rhetorischer Gestus ist –, aber auf ein großes und damit notwendigerweise außerakademisches Publikum zielen, scheinen allen Rationalitätskriterien, Relativierungen und Abschwächungen des Geltungsanspruchs zum Trotz besonders anfällig für das Inklusionspotential des Weltanschauungsdiskurses und für seine charakteristischen Argumentationsverfahren gewesen zu sein. Folgt man Reinhart Kosellecks Definition der «Krise» als struktureller Signatur der Neuzeit, die um die Jahrhundertwende zunehmend im Bereich der Kultur und Weltdeutung artikuliert wird, als Schlagwort aber «nur in einigen wissenschaftlichen Kontexten mit kategorialer Stringenz verwendet wird»¹⁴², so erweist sich der Weltanschauungsdiskurs im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts als eine der erfolgreichsten Artikulationsformen dieses Krisenbewusstseins. Wer in der Zwischenkriegszeit die Diagnose einer kulturellen Krise durch Phänomene der Ausdifferenzierung und Pluralisierung teilte, nahm in der Regel am Weltanschauungsdiskurs teil. Wo immer die kulturelle Krise diagnostiziert und implizit oder explizit zur Grundlage der eigenen Äußerungen gemacht wird, folgt meist, und das selbst entgegen den eigenen Prämissen und Zielsetzungen, auch ein struktureller und argumentativer Anschluss an den Weltanschauungsdiskurs.

Mit Jaspers' Text sieht man das Konzept «Weltanschauung» in der Zwischenkriegszeit in eine Spätphase eintreten, die ihn für die hier behandelten Werke besonders interessant macht. Grundsätzlich wurde der «Kampf der Weltanschauungen» schon im späteren 19. Jahrhundert konstatiert¹⁴³ und motivierte die basale weltanschauungsliterarische Technik, argumentative Pseudokohärenz (und Überlegenheit) durch die literarische Konstruktion eines privilegierten Beobachters herzustellen. Wenn sich jedoch die «Aporie von Subjektivität und Geltungsanspruch»¹⁴⁴ und das daraus hervorgehende Krisenbewusstsein immer mehr verschärft – erstens durch die anwachsende Menge von Kampfschriften und Weltanschauungsoptionen, zweitens durch den sein analytisches Vokabular entwickelnden zeitdiagnostischen Krisendiskurs –, erhöhen sich für die Produzenten von Weltanschauungsangeboten die Ansprüche an ihre Strategien der Plausibilisierung. Die Fortschreibung des Weltanschauungsdiskurses im 20. Jahrhundert wird literarischer. Diese Tendenz zeigt sich in verstärkter Literarisierung bei den Weltanschauungstexten und in erhöhtem rhetorischem Aufwand bei den Texten, die das Phänomen analytisch fassen wollen, um sich von ihrem Gegen-

142 Reinhart Koselleck: Krise. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982, 617–650, hier 647.

143 Thomé zeigt das am Beispiel Bölsches: Thomé, *Der Blick auf das Ganze*, 392.

144 Thomé, *Der Blick auf das Ganze*, 392.

stand zu distanzieren (eine Strategie, die in der Regel von der Problemstellung und Zielvorgabe, wie oben geschildert, unterlaufen wird). Man könnte auch von einer Konsolidierung des Texttyps sprechen. Besonders einschlägige und bis heute berüchtigte Beispiele von Weltanschauungsliteratur erscheinen in dieser Fortschreibungsphase zwischen 1918 und 1933.¹⁴⁵ Hier ist der Punkt erreicht, wo Weltanschauungsdiskurs, Weltanschauungsanalyse und Zeitromane zusammentreffen. Diese stehen an der Spitze des Trends «zur Amalgamierung von Roman und Weltanschauungsliteratur» seit Ende des 19. Jahrhunderts,¹⁴⁶ in dessen Kontext bereits vom Weltanschauungsroman die Rede war.¹⁴⁷ Dieser Texttyp vermag die Brücke vom Weltanschauungsdiskurs über den Zeitroman nicht nur zu den Großromanen *Die Schlafwandler* und *Der Mann ohne Eigenschaften*, sondern über sie hinaus bis zu den Fragmenten zu schlagen.

3.3 Tangenten am Wiener Kreis

Hermann Broch und Robert Musil zeichnet als *poetae docti* im Zwischenkriegs-Wien jeweils ein enger Bezug zu diesem Diskurs aus. Als wissenschaftlich gebildete Autoren von Zeitromanen mit Fragen einer «totalen» Abbildung ihrer Zeit befasst, haben sie die Wahrscheinlichkeitsaussagen der Wissenschaft, die einer als krisenhaft wahrgenommenen Kultur nicht die gewünschte totale Ordnungskompetenz bieten können, mit den Gewissheitsbehauptungen der Weltanschauungen abzuwägen, die zwar Totalität bieten, aber wiederum strengen epistemologischen Kriterien nicht genügen. Sie sind vertraut mit den großen wissenschaftstheoretischen Debatten des 19. Jahrhunderts, die mit den Namen von La Mettrie über Darwin bis zu Du Bois-Reymond verknüpft sind; sie kennen und erwägen die paradoxen Positionen, die moderner Wissenschaft im Weltanschauungsdiskurs zugewiesen werden – von der Ursache bis zum Heilmittel für kulturelle und soziale Zerrissenheit. Sie sinnen daher auf eine Kritik und Synthese dieser Verhältnisse im Medium der Literatur. Der Weltanschauungsdiskurs wird für sie insbesondere dort interessant, wo er mit den wissenschaftlichen Fachdiskursen in Wechselwirkung tritt. Exemplarisch ist dies mit einem Blick auf den Wiener Kreis zu illustrieren, in dessen Peripherie (gelegentlich auch: in dem selbst) sie verkehrten. Seine Geschichte wirft ein besonders drastisches Licht auf den bitteren Ernst, der sich hinter der Rede von «Weltanschauungskämpfen» verbergen konnte.

Im Sommer 1937 exzerpierte Musil ein Detail eines Mordes, der sich ein Jahr zuvor ereignet hatte:

Dr. Nelböck, der Mörder Schlicks, der nach dem Mord scheinbar keinerlei Aufregung gezeigt hat: «...es war keine Ruhe, sondern ein Zustand völliger Leere und Verlorenheit». (KA, Heft 34, 68)

145 Thomé selbst widmet z.B. Hitler (Thomé, Weltanschauungsliteratur) und Spengler (Thomé, Geschichtsspekulation) eingehendere Betrachtung.

146 Vgl. Thomé, Weltanschauungsliteratur, 366f.

147 Vgl. 3.1 auf Seite 63.

Musil ruft mit diesem Fall nicht nur die individuelle Verfassung eines Mörders unmittelbar nach der Tat auf, sondern noch eine andere Form der völligen «Leere». Als Moritz Schlick, dessen Diskussionszirkel der Beginn des Wiener Kreises war, am 22. Juni 1936 von seinem Promovenden Johann Nelböck auf den Stufen der Wiener Universität erschossen wurde, war die Institution des Wiener Kreises längst ein «rotes Tuch»¹⁴⁸ für Antisemiten und Reaktionäre der Universität geworden. Der Vorwurf: Religiöse Erschütterung, Untergrabung der Tradition, Entwertung verbindlicher Werte – und weltanschauliche Leere. Der Täter, von Schlick über «Die Bedeutung der Logik in Empirismus und Positivismus» promoviert, rechtfertigte sich vor Gericht öffentlichkeitswirksam damit, durch Schlicks Wirken allen religiösen Halt verloren zu haben und weltanschaulich aus der Bahn geworfen worden zu sein. Er traf damit den Ton der Zeit, die Tat wurde in höhnischen Kommentaren der nationalsozialistischen und der ständestaatlichen Presse als Aktion gegen eine als fremd diffamierte Geisteshaltung begrüßt. Unter dem Pseudonym «Prof. Dr. Austriacus»¹⁴⁹ erschien in der katholischen Zeitschrift *Schönere Zukunft* ein Artikel, der die Tat ausführlich in den Kontext des «Weltanschauungskampfes» stellt.

Am 22. Juni wurde der ordentliche Professor für Philosophie an der Universität Wien, Moritz Schlick, von seinem ehemaligen Schüler Dr. Hans Nelböck auf der Stiege der Universität niedergeschossen. Dieser Vorfall, der in der Geschichte der Universität ohne Gegenstück ist, hat natürlich an der Universität, in der Gesellschaft, in der gesamten Wiener Presse ungeheures Aufsehen erregt. In spaltenlangen Ausführungen brachten die Zeitungen Einzelheiten über den Vorfall und noch mehr über die Person des Attentäters. Der weltberühmte Denker Schlick, so hieß es, ist das bedauernswerte Opfer eines Psychopathen geworden. Aber alles, was bisher über den Fall geschrieben worden ist, bewegt sich im Vorfeld; es kommt nicht an den wahren Sachverhalt, an den wirklichen Motivhintergrund dieses schrecklichen Falles heran. Man muß daher die ganze Aussprache um eine Schicht tiefer verlegen, nämlich in jene Schicht, in welcher sich der große Kampf zwischen Nelböck und Schlick vollzogen hat. Diese Schicht ist der Weltanschauungskampf; derselbe in den seelischen Tiefen des jungen und einsamen Dr. Nelböck unter dem Einfluß von Prof. Schlick seit vielen Jahren abgespielt hat. Und was diesem Schuß auf der Feststiege der Wiener Universität einen wahrhaft unheimlichen Charakter verleiht, ist der Umstand, daß der 33jährige Dr. Nelböck nicht etwa ein geborener Psychopath war, sondern daß er es manchen Anzeichen nach erst unter dem Einfluß der radikal niederreißenden Philosophie, wie sie Dr. Schlick seit 1922 an der Wiener Universität vortrug, geworden ist; daß also diese Kugel nicht mit der Logik eines Irrsinnigen nach einem Opfer gesucht hat, sondern vermutlich mit der Logik einer um den Sinn des Lebens betrogenen Seele, und

148 Karl Sigmund: *Sie nannten sich Der Wiener Kreis. Exaktes Denken am Rand des Untergangs*. Wiesbaden: Springer Spektrum, 2015, 9.

149 Stadler gibt mit Bezug auf den Briefwechsel zwischen Otto Neurath und Heinrich Neider an, dass es sich beim Verfasser um Johann Sauter gehandelt habe, Privatdozent und außerordentlicher Professor an der Rechts- und staatswirtschaftlichen Fakultät der Wiener Universität (Friedrich Stadler: *Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des logischen Empirismus im Kontext*. Cham: Springer, 2015, 623).

daß schließlich dieser Fall nicht vereinzelt, eben als «psychopathischer» dasteht, sondern «nur» als ein Symptom, als «ein» katastrophentypischer Ausdruck von jener weltanschaulichen Not und Verzweiflung, in welche eine gewisse Universitätsphilosophie die akademische Jugend stürzt. Ich selbst weiß mehrere Fälle, wo junge Studenten unter dem Einfluß der Schlickschen Philosophie an Gott, der Welt und der Menschheit verzweifelt sind. Schlick hat des öfteren zu seinen Schülern gesagt: «Wer noch Weltanschauungssorgen hat, der gehört in die Psychiatrie.» Wie furchtbar hat sich nun dieses Wort an ihm erfüllt! Und ebenso hat dieser kühne Leugner von Gott und Seele zu seinen Schülern gesagt: «Wenn einer in 200 Jahren das Wort «Unsterblichkeit» hört, dann wird er im Lexikon nachschauen müssen, was denn dieses Wort eigentlich bedeutet.» Wie schrecklich hat sich nun die in so vielen Vorlesungen geleugnete Seele gerächt und ihrem Leugner gegenüber sich als Realität geoffenbart! [...]

Der Schuß an der Wiener Universität hat einen Vorhang entzwei gerissen, der gewisse «Unmöglichkeiten» an der Wiener philosophischen Fakultät dem Außenstehenden und ebenso dem weltanschaulich nicht Interessierten verdeckte. Schlick hatte seit 1922 die einzige Lehrkanzel für systematische Philosophie und Weltanschauung inne. Nun war aber Schlick von Haus aus gar kein Philosoph, sondern nur Physiker. Etwas anderes als Physiker wollte er auch auf dem Lehrstuhl der Philosophie nicht sein, d. h. er bezeichnete es immer als seinen Beruf, die Philosophie in nichts aufzulösen und alles wissenschaftlich Erfassbare als rein physikalischen Vorgang hinzustellen.

Nach einer verzerrten Darstellung des Lehrprogramms am vermeintlichen Lehrstuhl «für systematische Philosophie und Weltanschauung» schließt der Autor mit antisemitischen Parolen:

Nach dieser kurzen Darstellung der Schlickschen Lehre, die er seit 1922 als Inhaber der einzigen Wiener Universitäts-Lehrkanzel für systematische Philosophie vortrug, kann man wohl nachempfinden, was in den Seelen unserer akademischen Jugend, die in den Mittelschulen in der christlichen Weltanschauung erzogen worden ist, vorging, wenn sie hier vom hohen Katheder herab die pure Negation alles dessen vernahm, was ihr bisher heilig war. Die höhere Seelenkunde hat nachgewiesen, daß die moderne Zerrüttung der Nerven zum großen Teil auf die Zerrüttung in der Weltanschauung zurückgeht. Vollends von den Akademikern muß jeder, wenn er nicht die Anlage und das Geld zu einem Epikuräer hat, unter dem Einfluß solch destruktiver Lehren zerrüttet werden, wenn es ihm mit seiner Weltanschauung auch nur halbwegs ernst ist.

Der Fall Schlick ist eine Art Gegenstück zum Fall Berliner von der «Phönix»-Versicherung. Wie dort verhängnisvoller Einfluß des Judentums auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet ans Tageslicht gekommen ist, so kommt hier der unheilvolle geistige Einfluß des Judentums an den Tag. Es ist bekannt, daß Schlick, der einen Juden (Waismann) und zwei Jüdinnen als Assistenten hatte, der Abgott der jüdischen Kreise Wiens war. Jetzt werden die jüdischen Kreise Wiens nicht müde, ihn als den bedeutendsten Denker zu feiern. Wir verstehen das sehr wohl. Denn der Jude ist der geborene Ametaphysiker, er liebt in der Philosophie den Logizismus, den Mathematizismus, den Formalismus und Positivismus, also lauter Eigenschaften, die Schlick in höchstem Maße in sich vereinigte. Wir möchten aber doch daran erinnern, daß wir Christen in einem christlich-deutschen Staate le-

ben, und daß wir zu bestimmen haben, welche Philosophie gut und passend ist. Die Juden sollen in ihrem Kulturinstitut ihren jüdischen Philosophen haben! Aber auf die philosophischen Lehrstühle der Wiener Universität im christlich-deutschen Österreich gehören christliche Philosophen! Man hat in letzter Zeit wiederholt erklärt, daß die friedliche Regelung der Judenfrage in Österreich im Interesse der Juden selbst gelegen sei, da sonst eine gewaltsame Lösung derselben unvermeidlich sei. Hoffentlich beschleunigt der schreckliche Mordfall an der Wiener Universität eine wirklich befriedigende Lösung der Judenfrage!¹⁵⁰

Zwei Jahre nach dem Mord kam der «Anschluss»; Nelböck wurde noch 1938 von den Nazis vorzeitig aus der Haft entlassen.¹⁵¹ Selbst nach Ende des Krieges konnte der paranoide Antisemit in der Auseinandersetzung mit Schlicks Nachfolger auf dem Wiener Lehrstuhl für Philosophie, Victor Kraft, seinen Mord noch als «weltanschauliche Tat» rechtfertigen.¹⁵²

Schon bei der Ermordung Walther Rathenaus am 24. Juni 1922 ist, nebenbei bemerkt, ein ähnliches Muster festzustellen. Rathenau hatte für Musils kanonischen *Mann ohne Eigenschaften* eine nicht zu unterschätzende Rolle als Vorbild Arnheims gespielt und ist als Inspirationsquelle und Reibungsfläche Musils bei der Bearbeitung kollektiver Sehnsüchte im Roman verewigt worden. Wie Patrizia McBride festgehalten hat, handelten seine Mörder aus jener «regressiven Sehnsucht nach Totalität und einer antimodernen Haltung» heraus, die Rathenau selbst ins Zentrum seines literarischen Werks gestellt hatte. Es bestand eine eklatante «intellektuelle Verwandtschaft zwischen Rathenau und seinen Mördern» in Form «chiliastische[r] Fantasien und prinzipieller Ablehnung einer Gesellschaft, die sich im Sog von Modernisierungs-, Demokratisierungs- und Rationalisierungsprozessen befand»¹⁵³.

Von solcher «Verwandtschaft» kann im Fall Schlicks keine Rede sein, doch gemeinsam mögen beide Morde illustrieren, dass die Rede vom Kampf der Weltanschauungen keine Angelegenheit elitärer Schreibtischideologen blieb, das vage Überbleibsel einer Denkfigur der idealistischen Philosophie, sondern dass sie den öffentlichen Diskurs als Kampfbegriff im wahrsten Sinne des Wortes bis in die 1930er Jahre durchdrang. Weltanschauliche Desorientierung, Ganzheitsverlust, Zerrissenheit etc. ließ sich selbst dann noch herbeizitiieren, wenn Gewalttaten gegen die jüdischen vermeintlichen Zerstörer solcher Einheitsideen ausgeheckt oder gerechtfertigt wurden. Das politische System, das diese Form des Weltanschauungskampfes institutionalisierte, lieferten die Nationalsozialisten nach.

Der «Wiener Kreis» um Schlick, Neurath und Carnap spielte nun in diesem Kampf eine besondere Rolle, nicht nur, weil die Gewalt gegen seine Mitglieder und schließlich ihre Vertreibung ins Exil weltanschaulich gerechtfertigt wurden, sondern auch, weil

150 Anonym: Der Fall des Wiener Professors Schlick – eine Mahnung zur Gewissenerforschung von Prof. Dr. Austriacus. In: *Schönere Zukunft* (9. Aug. 1936), 1f.

151 Vgl. dazu Manfred Geier: *Der Wiener Kreis*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1992, 8ff.

152 Sigmund, *Sie nannten sich Der Wiener Kreis*, 327.

153 Patrizia McBride: «Ein schreibender Eisenkönig?» Robert Musil und Walther Rathenau. In: *Robert Musils Drang nach Berlin*. Hrsg. von Annette Daigger und Peter Henninger. Bern: Lang, 2008, 3–17, hier 5.

der Kreis bereits während seiner Wiener Blüte in den Verlauf des «Kampfes» von der Warte empirischer Wissenschaft aus selbst einzugreifen gedachte. Spätestens mit der Wende zur Protokollsatzdebatte zwischen Schlick, Neurath und Carnap war das Programm dieses Kreises nicht mehr nur die polemische Metaphysikkritik, sondern «war in ein Grundlegungsprogramm gemündet», das zentrale Merkmale des Weltanschauungsdiskurses aufwies.¹⁵⁴ Akademisch kam der Kreis einer Ausarbeitung, geschweige denn Durchsetzung, seiner Forderung nach einer physikalischen «Universalsprache der Wissenschaft»¹⁵⁵ ebensowenig nahe wie einem Konsens darüber, wie mit der Erschütterung umzugehen sei, die Kurt Gödels Unvollständigkeitssätze 1931 für das Programm einer tautologischen Wissenschaftssprache nach Maßgabe des Hilbertschen Formalismus bedeuteten, das Carnap in *Logische Syntax der Sprache* darstellte.¹⁵⁶ Der logisch-empiristische Ansatz einer formal-logischen Theoriesprache, deren sämtliche Sätze widerspruchsfrei auf empirische Daten im Sinne Machs zurückzuführen seien, dürfte spätestens seit Gödels Beweis in seiner ursprünglichen Form hoffnungslos gewesen sein, und im Verlauf der 1930er Jahre, nachdem der unwillige Hausgott Wittgenstein schon seine Wende vom «Tractatus» zum «Sprachspiel» vollzogen hatte,¹⁵⁷ gaben die Mitglieder des Kreises diesen Ansatz auch sukzessive auf. Die Außenwirkung des Kreises war dessen ungeachtet in Wien (und im Exil noch bis in die 1950er Jahre)¹⁵⁸ groß.

Das «Projekt einer wissenschaftlichen Weltauffassung», die der Selbstdarstellung von 1929 den Titel gibt, darf heute wohl als das eigentlich wirksame Projekt des Kreises gelten, eher als das in der heterogenen Gruppe nie zu einer geschlossenen Form vereinigte und nie in interdisziplinärer Forschungspraxis institutionalisierte Programm des Logischen Empirismus.¹⁵⁹ Der zunächst als rein akademischer Zirkel tagende Kreis

-
- 154 Michael Stöltzner: «Das Ignorabimus ist sinnlos.» Der Wiener Kreis und die Rückkehr eines alten Problems in der Quantenmechanik. In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert. Band 3: Der Ignorabimus-Streit*. Hrsg. von Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke. Hamburg: Meiner, 2007, 132–149, hier 138.
- 155 Vgl. die Formulierung bei Carnap (Michael Stöltzner und Thomas Uebel, Hrsg.: *Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann*. Hamburg: Meiner, 2006, 315–353).
- 156 Zur zerstörerischen Wirkung der Gödelschen Sätze auf die mathematischen Grundannahmen des Logischen Empirismus vgl. Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XXXIVff. und Stadler, *Der Wiener Kreis*, 211ff.
- 157 Vgl. Jim Holt: Positive Thinking. In: *The New York Review of Books* (21. Dez. 2017). URL: <http://www.nybooks.com/articles/2017/12/21/vienna-circle-positive-thinking/> (besucht am 01. 12. 2017).
- 158 Den Todesstoß versetzte nach Cödel und Wittgenstein erst Quine im Jahr 1951: «The two dogmas in question—first, that a sharp distinction can be drawn between «analytic» statements that are true by definition and «synthetic» statements that depend on how the world is; second, that every meaningful statement corresponds to a set of experiences that would validate it—were both dear to logical positivists. Both were demolished by Quine's arguments, or so it widely came to be believed» (Holt, Positive Thinking).
- 159 Vgl. Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, IX. Stöltzner/Uebel geben auch folgende schöne und knize Zusammenfassung davon, wie der Wiener Kreis an seinem ursprünglichen, radikalen epistemologischen Projekt auf akademischer Ebene letztlich scheiterte: «Weder ist es möglich, eine Klasse nicht von theoretischem Wissen affizierter empirischer Fakten zu bestimmen, noch ist die Klasse analy-

um Schlick begann 1928, mit der Gründung des Vereins Ernst Mach, dezidiert auch die Adressierung einer nicht-akademischen Öffentlichkeit vorzubereiten. Dieser Wende verdankt der Kreis zu großen Teilen seine historische Wirksamkeit. Der Kreis betrieb die «wissenschaftliche Weltauffassung» nun «with the fervor of a political movement, issuing manifestos, holding international congresses, and engaging in public outreach»¹⁶⁰. Im Rahmen des deutschen Physikertags in Prag 1929 präsentierte der Kreis dann sein Programm, verfasst von Hans Hahn, Otto Neurath und Rudolf Carnap, publiziert im Namen des Vereins Ernst Mach. Michael Stöltzner und Thomas Uebel weisen völlig zu Recht darauf hin, dass der Text mit dem Titel *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis* «sich dem Leser nicht unähnlich einem politischen oder künstlerischen Manifest darbot»¹⁶¹. Tatsächlich ist diese Ähnlichkeit das auffälligste Merkmal eines Dokuments, das immerhin nicht in einem populären Forum, sondern auf dem Physikertag im Rahmen einer «Tagung für Erkenntnislehre der exakten Wissenschaften»¹⁶² präsentiert wurde. Im Text, der dem Vereinsvorsitzenden Schlick gewidmet ist, bekennen sich Neurath, Hahn und Carnap im Namen des Kreises zu einer «wissenschaftlichen Weltauffassung», die sie, gleich einer Glaubensgemeinschaft, im Bund mit «Gleichgerichteten» zu verbreiten gedenken.¹⁶³ Die Hoffnung auf breite soziale Wirkung wird betont. «Neben speziellen Fragen», so schon das Geleitwort, soll von den Mitgliedern des Kreises «Grundsätzliches» erörtert werden (bezogen auf die Tagung, in deren Rahmen das Dokument vorgestellt wurde). Man hebt die Zunahme «metaphysischen» und «theologisierenden» Denkens «nicht nur im Leben, sondern auch in der Wissenschaft» hervor,¹⁶⁴ betont demgegenüber die aufklärerische Bedeutung der Wiener Volksbildungstradition, und dass somit Wien einen besonderen Nährboden böte, um wider die Zeittendenz «allgemeinere Probleme in engem Anschluß an die Erfahrungswissenschaft» zu diskutieren.¹⁶⁵ Diese besondere Wiener Atmosphäre, resümieren die Autoren, habe den Wiener Kreis ermöglicht, bevor sie auf dieser Basis ihren Anspruch auf Wirksamkeit weit über ihre jeweiligen «wissenschaftlichen Einzelgebiete» hinaus erklären. Zielvorgabe sind Fragen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung:

Auch die Einstellungen zu den Lebensfragen lassen [...] eine merkwürdige Übereinstimmung erkennen. Diese Einstellungen haben eben eine engere Verwandtschaft mit der wissenschaftlichen Weltauffassung, als es auf den ersten Blick, vom rein theoretischen Gesichtspunkt aus scheinen möchte. So zeigen zum Beispiel die Bestrebungen zur Neu-

tischer Sätze erkenntnistheoretisch zu bestimmen. Diese Kritik ist dann besonders triftig, wenn der Wiener Kreis genau das Projekt verfolgte, das ihm traditionell zugeschrieben wird: eine Antwort dort geben zu wollen, wo selbst Kant scheiterte, nämlich gegenüber dem radikalen Skeptiker. Genau solche Ambitionen scheint Schlick in der Tat gelegentlich gehegt zu haben, wenn er analytische Sätze als feststehend bezeichnete. Als fundamentalistische Erkenntnistheorie scheiterte das Wiener Projekt auf zugegebenermaßen höchst instruktive Weise» (ebd., LXXVIII).

160 Holt, *Positive Thinking*.

161 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XVI.

162 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XVI.

163 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 3.

164 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 3.

165 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 8.

gestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, zur Vereinigung der Menschheit, zur Erneuerung der Schule und der Erziehung einen inneren Zusammenhang mit der der wissenschaftlichen Weltauffassung; es zeigt sich, daß diese Bestrebungen von den Mitgliedern des Kreises bejaht, mit Sympathie betrachtet, von einigen auch tatkräftig gefördert werden.

Der Wiener Kreis begnügt sich nicht damit, als geschlossener Zirkel Kollektivarbeit zu leisten. Er bemüht sich auch, mit den lebendigen Bewegungen der Gegenwart Fühlung zu nehmen, soweit sie wissenschaftlicher Weltauffassung freundlich gegenüberstehen und sich von Metaphysik und Theologie abkehren. Der Verein Ernst Mach ist heute die Stelle, von der aus der Kreis zu einer weiteren Öffentlichkeit spricht. [...] Der Wiener Kreis glaubt durch seine Mitarbeit im Verein Ernst Mach eine Forderung des Tages zu erfüllen: es gilt, Denkwerkzeuge für den Alltag zu formen, für den Alltag der Gelehrten, aber auch für den Alltag aller, die an der bewußten Lebensgestaltung irgendwie mitarbeiten.¹⁶⁶

An diese Proklamation eines umfassenden Geltungsanspruchs für sowohl Wissenschaft als auch das Leben der Zeitgenossen schließt sich der Versuch an, die so aufgewertete «wissenschaftliche Weltauffassung» zu definieren. Hierfür werden die auf Wittgenstein und Mach zurückgehenden Kernpunkte des logischen Empirismus zitiert,¹⁶⁷ eine formal-logische wissenschaftliche Sprache (frei «von den Schlacken der historischen Sprachen») und ein empirisch erfassbarer Gegenstandsbereich (ohne «dunkle Fernen und unergründliche Tiefen»)¹⁶⁸. Dies ist, wie der spöttische Ton nahelegt, als Abgrenzung zu verstehen. Besonders scharfe Polemik reservieren die Autoren (man glaubt hier den Ton Neuraths zu hören) für jene Fälle, wo in ihren Augen Wissenschaftlichkeit nur simuliert, in Wahrheit aber Weltanschauung praktiziert wird.

Der Metaphysiker und der Theologe glauben, sich selbst mißverstehend, mit ihren Sätzen etwas auszusagen, einen Sachverhalt darzustellen. Die Analyse zeigt jedoch, daß diese Sätze nichts besagen, sondern nur Ausdruck etwa eines Lebensgefühls sind. Ein solches zum Ausdruck zu bringen, kann sicherlich eine bedeutsame Aufgabe im Leben sein. Aber das adäquate Ausdrucksmittel hierfür ist die Kunst, zum Beispiel Lyrik oder Musik.¹⁶⁹

Man muss davon ausgehen, dass die terminologische Entscheidung für den Begriff «wissenschaftliche Weltauffassung» im Wiener Kreis mit Bedacht und in Abgrenzung zum berüchtigten Begriff der «Weltanschauung» getroffen wurde. Stadler deutet die Terminologie spezifisch als szientistische Überlegenheitsklärung an den weltanschaulich stümpernden Monismus:

Die Divergenz liegt darin, daß im Wiener Kreis der modernste Stand der Forschung (zum Beispiel die Beiträge von Helmholtz, Poincaré, Duhem, Boltzmann, Einstein) sowie der

166 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 10f.

167 Zu Beginn der regelmäßigen Treffen des Schlickschen Kreises wurde 1924 der *Tractatus* eingehend gelesen und diskutiert (Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XXXII).

168 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 11.

169 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 12f.

Mathematik und Logik (Frege, Russell, Wittgenstein) berücksichtigt und damit die populärwissenschaftliche Fundierung des Monismus überwunden wurde. Im Gegensatz zu den in dieser Hinsicht dilettierenden Monisten wurde auch aus der aktuellen Diskussion heraus Grundlagenforschung betrieben. Vor dem Hintergrund dieser Differenzierungen ist die später vollzogene Unterscheidung von «wissenschaftlicher Weltanschauung» und «wissenschaftlicher Weltauffassung» plausibel.¹⁷⁰

Betrachtet man jedoch den klar formulierten umfassenden Geltungsanspruch und die utopischen Zielvorstellungen, die sich an diesen Begriff knüpfen, so erscheinen Hahn, Carnap und Neurath mit ihrem Manifest weniger vom Weltanschauungsdiskurs emanzipiert, als sie über den Namen ihres eigenen «Bundes» einräumen. In der Tat stehen sie damit in der «Kontinuität populärwissenschaftlicher Programmatik seit der Jahrhundertmitte»¹⁷¹, aus der sich der Weltanschauungsdiskurs ja gerade speist. Erstaunlich ist lediglich, dass noch Jahrzehnte nach der darwinistischen Euphorie des 19. Jahrhunderts, selbst noch nach Formulierung von allgemeiner Relativitätstheorie und Unschärferelation, weiterhin «jede naturwissenschaftliche Argumentation im öffentlichen Raum zur Weltanschauungsdiskussion werden konnte»¹⁷² und vom Wiener Kreis auch gezielt als solche angelegt wurde. Die Parole lautet: «Als Ziel schwebt die Einheitswissenschaft vor.»¹⁷³ Diese in die «Lebensgestaltung» aller einwirkende «Einheitswissenschaft», die sie mit ihrer «Weltauffassung» herbeizuführen wünschen, entspringt derselben Diskursmechanik, die auch aufseiten der weltanschaulich spekulativen Publizistik allerlei Phantasien über die wiederherzustellende Einheit von Leben und Wissenschaft hervorbringt. Mit strenger Sprachkritik distanziert man sich zwar von spekulativen Lehren wie dem Vitalismus und seinen Begriffen,¹⁷⁴ spricht aller «Metaphysik» die Legitimität ab, erklärt in Anlehnung an Mach und Boltzmann die «Ausscheidung» metaphysischer Denkmuster und die «Reinigung» der Wissenschaft,¹⁷⁵ aber man versucht doch, auf anderem Wege als die verhasste Metaphysik ein ganz ähnliches Versprechen einzulösen: Die Einheit der Erkenntnis. Weltanschauungsliteratur im engeren Sinn erreicht die Suggestion solcher Einheit, indem sie wissenschaftliche Ergebnisse mit «persönlichen Glaubensbekenntnissen, ethischen Handlungsanweisungen, zeitpolitischen Diagnosen und gesellschaftlichen Ordnungsmodellen»¹⁷⁶ ausschmückt. Von diesem Muster und diesem Anspruch sich zu lösen, gelang dem Kreis nicht, weshalb man sein Projekt der «wissenschaftlichen Weltauffassung», zweifellos

170 Stadler, *Der Wiener Kreis*, 38.

171 Andreas Daum: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit*. 2. Aufl. München: Oldenbourg, 2002, 193.

172 Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*, 211. Vgl. auch Paul Ziche: *Wissenschaftliche Weltanschauung. Gemeinsamkeiten und Differenzen monistischer und anti-monistischer Bewegungen*. In: *Angst vor der Moderne. Philosophische Antworten auf Krisenerfahrungen. Der Mikrokosmos Jena 1900-1940*. Hrsg. von Klaus-Michael Kodalle. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000, 63–87.

173 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 11.

174 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 22f.

175 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 24.

176 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 338.

gegen die Intention der Autoren, eng im Kontext des Weltanschauungsdiskurses lesen darf – trotz sachlicher Divergenzen zu den Weltanschauungstexten etwa Bölsches, Haeckels, Weiningers, Spenglers, Freuds oder gar Hitlers, die Thomé untersucht, aber mit ähnlichen textorganisatorischen Merkmalen, die hier in der Form des Manifests die Kombination von Wissenschaftstheorie und Sozialutopie plausibilisieren sollen. Die Antimetaphysiker des Wiener Kreises treten insofern mit ihrer «Weltauffassung» ganz zeitgenössisch auf, als ihre Texte mit jenen Strömungen von «Weltanschauung», auf die sie antworten, wesentliche Eigenschaften wie die Zeitdiagnose einer Kulturkrise, die ethische Dimension, Wissensdemonstration in Fachdisziplinen, Erlösungs- und Einheitsphantasien durch Wissenschaft, die Verbindung von Autoren und Leserschaft zu einem eingeschworenen Bund und den so ausgestellten Heroismus im Kampf gegen eine herrschende Meinung teilen.¹⁷⁷ Man tritt an im Kampf gegen

[d]ie Zunahme metaphysischer und theologisierender Neigungen, die sich heute in vielen Bänden und Sekten, in Büchern und Zeitschriften, in Vorträgen und Universitätsvorlesungen geltend macht [...].¹⁷⁸

Die selbstgestellte Aufgabe der Weltanschauungsschriftsteller dieser «Bünde und Sekten» war es, neben die Fachwissenschaftler zu treten und deren zersplittertes Spezialwissen in tapferer Opposition zu herrschenden Meinungen zu einheitlichem Sinn zu synthetisieren. Dazu begeben sich die Mitglieder des Wiener Kreises in ihrem Manifest nun in Konkurrenz; sie verkünden – gewissermaßen aus der Mitte des fachwissenschaftlichen Betriebes – selbst ein utopisches Zeitalter neuer Einheit, ein triadisches Geschichtsmodell, das einerseits die gängige Mittelalterverklärung ironisch umkehrt, gleichzeitig aber deren pathetischen Tonfall ausnutzt:

Die Vertreter der wissenschaftlichen Weltauffassung stehen entschlossen auf dem Boden der einfachen menschlichen Erfahrung. Sie machen sich mit Vertrauen an die Arbeit, den metaphysischen und theologischen Schutt der Jahrtausende aus dem Wege zu räumen. Oder, wie einige meinen: nach einer metaphysischen Zwischenzeit zu einem einheitlichen diesseitigen Weltbild zurückzukehren, wie es in gewissem Sinne schon dem von Theologie freien Zauberglauben der Frühzeit zugrunde gelegen habe.¹⁷⁹

Als nicht nur Vertreter, sondern Kämpfer der «wissenschaftlichen Weltauffassung» sehen sich die Wiener auf der zeitgemäßen, rationalistischen Seite der «heftigen sozialen und wirtschaftlichen Kämpfe[] der Gegenwart» und wappnen sich für «sicherlich schwere Kämpfe und Anfeindungen»¹⁸⁰. Das Manifest des Kreises und das kulturelle Engagement seiner Mitglieder – etwa durch Assoziation mit dem Dessauer Bauhaus und intensive Aktivität im Wiener Volksbildungswesen – macht verständlich, warum er nicht nur als Fachdiskurs, sondern öffentlich vor allem als modernistische Kulturströmung im Weltanschauungskampf der Zwischenkriegszeit wahrgenommen wurde und

177 Vgl. den Merkmalskatalog bei Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 360ff.

178 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 26.

179 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 26.

180 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, 26f.

den Zeitgenossen in dieser Funktion ein Begriff war.¹⁸¹ Dieses Kulturrengagement hatte seine historischen Antagonisten in denjenigen, die aus der kulturkritischen Zerrissendiagnose heraus offene Wissenschaftsfeindlichkeit vertraten. Diese Akteure sind das Feindbild des Manifests von 1929. Stöltzner und Uebel stellen die Frontstellungen auf eine Weise dar, die an die Abgrenzungen erinnert, die Musil und Broch zur gleichen Zeit auf dem literarischen Feld vornahmen:

Seit Ende des Ersten Weltkrieges gab es innerhalb der gebildeten Kreise Mitteleuropas eine breite, nicht nur auf die Naturwissenschaften begrenzte Diskussion über eine Krise der Wissenschaft, ihrer angeblichen Überspezialisierung und Lebensfremdheit. Gegen Max Weber, der [...] besonders ihre Nüchternheit unter dem Banner der Wertneutralität verteidigte, stellte sich bald eine Phalanx auch untereinander streitender Akademiker und Erzieher, die zur Überwindung dieser Krise eine höhere Synthese der Wissenschaften verlangte, mithin eine wertstiftende Metaphysik.¹⁸²

Musil und Broch begeben sich mit ihren Texten der 1930er Jahre in diesen Diskurs und zeigen sich vertraut mit den Problemen und Lösungsvorschlägen, die der Wiener Kreis benennt. Vielfach diskutieren sie die neu zu bestimmenden Rollen von Wissenschaft und Kunst in einer (zu) vielstimmigen, im Kampf der Weltanschauungen zerrissenen europäischen Kultur. Ihre Sympathie für verschiedene Mitglieder des Kreises und deren Ideen ist gut dokumentiert. Persönliche Beziehungen bestanden dabei vor allem zu Mitgliedern des Kreises, die mit dem engagierten Ton des Manifests unglücklich waren. Broch, der sich zum Mathematiker berufen fühlte, hatte 1925–1930 bei Mitgliedern des Kreises an der Wiener Universität studiert.¹⁸³ Vor allem Schlick, der im Kreis eher den konservativen Gegenpol zu Neurath bildete, ästhetische Interessen verfolgte und weit weniger radikal für einen Umbau, nicht die Abschaffung der Philosophie eintrat, war eine feste Größe in Brochs Studienprogramm. Lützelers hat es zusammengetragen:

Bei Schlick hört Broch «Logik und Erkenntnistheorie», «Philosophie der Mathematik», «System der Philosophie», «Naturphilosophie», «Logik» und «Geschichtsphilosophie». Am Ende seines Studiums, im Sommersemester 1929 und Wintersemester 1929/30, gehört Broch zu den Mitgliedern von Schlicks Privatseminar. Schlick ist vom ersten bis zum letzten Semester Brochs Lehrer und Broch belegt regelmäßig (außer im zweiten und im sechsten Semester) bei ihm Vorlesungen. Bei Carnap hört er vom fünften bis zum achten Semester Vorlesungen, und zwar «Philosophie des Raumes», «Grundlagen der Arithmetik» und «Theoretische Philosophie».¹⁸⁴

Karl Menger, bei dem Broch mathematische Vorlesungen hört, zählte sich ebenfalls zum Kreis, auch mit Hans Hahn ist Broch bekannt. Die Auseinandersetzung mit dem Neopositivismus des Wiener Kreises wertet Lützeler denn auch als «Brochs nachhaltigstes geistiges Studierenerlebnis»¹⁸⁵. Die «Abwendung» im Jahr 1928, dem Publikationsjahr

181 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XLIXff.

182 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, LXVI.

183 Vollhardt, *Hermann Brochs geschichtliche Stellung*, 6ff.

184 Lützeler, *Hermann Broch. Eine Biographie*, 97.

185 Lützeler, *Hermann Broch. Eine Biographie*, 100.

von Carnaps *Scheinprobleme der Philosophie*, die Lützelers beschreibt, ist nicht so sehr eine Abwendung von den Positionen des Kreises (die ja auch im Fall der *Scheinprobleme* z.B. Schlick nicht mit gleicher Vehemenz vertrat) als vielmehr die Hinwendung zur Literatur. Die Rollenzuweisung an Kunst und Literatur als der Wissenschaft externe, aber komplementäre Instrumente, die der Kreis (vor allem, soweit er sich auf Wittgenstein beruft) vornimmt, wird von Broch mit seiner Entscheidung nicht angetastet, sondern ins Positive gewendet und in Poetologie übersetzt:

Sie kennen meine Theorie, daß der Roman und die neue Romanform die Aufgabe übernommen haben, jene Teile der Philosophie zu schlucken, die zwar metaphysischen Bedürfnissen entsprechen, dem derzeitigen Stande der Forschung aber gemäß heute als «unwissenschaftlich» oder, wie Wittgenstein sagt, als «mystisch» zu gelten haben. (KW 13/1, 150)

Ernst Polak-Schwenk, ein weiterer Schlick-Schüler, vermittelt ihn dafür an den Rhein-Verlag.

Musil war unter anderem persönlich mit Richard von Mises befreundet, den der «propagandistische Ton»¹⁸⁶ des Manifests verprellt hatte. Mit Musil verkehrte von Mises in Berlin¹⁸⁷ und in Wien, wo er als einziges Mitglied des Wiener Kreises dessen Peripherie um eine eigene Kaffeehausrunde (im Café Central) erweiterte. Über Schlick hält der späte Musil in den Notizbüchern nur fest, «wieviel genauer» es «in der Stumpfschule zugegangen» sei, deren «nüchterne und wissenschaftliche Atmosphäre» er hervorhebt (KA, Heft 33, 33). Großen, wenn auch ambivalenten Eindruck auf Musil scheint Rudolf Carnap gemacht zu haben. 1935 beschreibt er mehrfach in Briefen seine Lektüreeindrücke von Carnaps *Logische Syntax der Sprache*. Im Oktober 1935 nennt Musil gegenüber dem Buchhändler Martin Flinker Carnaps Buch als dasjenige, das «ohne jede Frage» in jenem Jahr den «stärksten Eindruck» auf ihn gemacht habe (B I, 664). Schon im Sommer hatte er das Buch an Karl Baedeker weiterempfohlen, beeindruckt davon, wie ausgereift Carnaps System sei. Er zog Carnap explizit als Beispiel dafür heran, wie unabdingbar Mathematik und Psychologie seiner Ansicht nach für eine zeitgemäße Beschäftigung mit Philosophie seien, und wie wenig «Abakadabra» ernst zu nehmenden Texten wie denen Carnaps auf diesem Gebiet eigne (B I, 652).¹⁸⁸ Ganz zu eigen machen wollte er sich das Carnapsche Programm jedoch, typisch für Musil, nicht, es schien ihm lediglich ein hochinteressanter Ansatz, wie er gegenüber Otto Pächt kurz darauf sehr knapp betonte: «Mich interessiert die Logistik doch sehr, obgleich auch mich manches daran im Zweifel lässt» (B I, 653).¹⁸⁹ Wendelin Schmidt-Dengler hat, bei vorsichtiger Betonung der Musilschen «Besonderheitsidentität» (also seiner Identität aus Abgrenzung), kursorisch

186 Stöltzner und Uebel, *Wiener Kreis*, XXI.

187 Stadler, *Der Wiener Kreis*, 34; Schmidt-Dengler, Das geniale Rennpferd – Robert Musil und der Wiener Kreis. Zu einer seltsamen Form von Wahlverwandtschaft; Cüneyt Arslan: *Der Mann ohne Eigenschaften und die wissenschaftliche Weltauffassung. Robert Musil, die Moderne und der Wiener Kreis*. Wien: Springer, 2014.

188 Brief an Karl Baedeker vom 16. August 1935.

189 Brief an Otto Pächt vom 20. August 1935.

auf einige wichtige Affinitäten des *Mann ohne Eigenschaften* zu den Themen des Wiener Kreises hingewiesen:

Für [den Wiener Kreis] wie für Robert Musil ergibt sich Ernst Mach als gemeinsamer, wenngleich unterschiedlich bewerteter Bezugspunkt; daß in beiden Fällen Mathematik, im besonderen Statistik immer wieder eine Rolle spielt, daß die Begriffe ihrer semantischen Überschüsse wegen kritisiert werden und schließlich auch das alte Bildungsideal [...] verabschiedet wird, ist ein weiteres verbindendes Merkmal; schließlich lassen sich auch Konvergenzen in ästhetischen Fragen registrieren, wenngleich diese gerade im ›Wiener Kreis‹ immer wieder fein säuberlich von den wissenschaftlichen Grundfragen getrennt werden. Schließlich ist wie bei diesem der antimetaphysische Impuls bei Musil zu registrieren.¹⁹⁰

Vor diesem Hintergrund wird deutlicher, was den Habitus der Autoren an der Peripherie des Wiener Kreises auszeichnete. Im Wien der Zwischenkriegszeit die Haltung eines poeta doctus einzunehmen, in doppelter Opposition gegen rückständige literarische Dämonenseher einerseits, gegen (in ihren Augen) modische Expressionisten andererseits, hieß für sie, die «wissenschaftliche Weltauffassung» im Kontext des Weltanschauungskampfes literarisch zu reflektieren. Weder Broch noch Musil verschrieb sich dem fachwissenschaftlichen Projekt eines der Kreismitglieder, beide traten auch nicht als Sprachrohre des Logischen Empirismus in Erscheinung. Doch beide hatten wichtige Elemente des öffentlichkeitswirksamen Fortschrittsprogramms des Kreises verinnerlicht. Sie teilen die Verachtung für wissenschaftliche Dilettanten und bräsige Ignoranz gegenüber dem wissenschaftlichen «state of the art». Wie der Wiener Kreis dachten sie aber nicht daran, aus dieser Verachtung heraus auch die Krisendiagnose und Zielsetzung der Dilettanten und Ignoranten preiszugeben. Stattdessen beziehen sie selbst Stellung im weltanschaulichen Zeitgespräch über die Sehnsucht nach Ganzheit, Unteilbarkeit der Erkenntnis, und wie der Wiener Kreis wollen sie diese verwirklicht sehen – und zwar nicht gegen den Stand der Wissenschaft, sondern durch ihn. Was dem Wiener Kreis die Physiker auf philosophischen Lehrstühlen waren, um Philosophie und Gesellschaft zu erneuern, sollten in der Literatur die poetae docti beim Schreiben moderner Zeitromane nach ihren habituellen Kriterien sein: «Wissenschaftsorientiertheit, Traditionsbindung, Handwerklichkeit und Arbeitsethos, Exklusivität für die Verständigen, Verhaftetsein an Reflexion und Theorie»¹⁹¹.

In einer Phase, in der bestallte Wissenschaftler noch in den späten 1920er Jahren den virulenten Weltanschauungsdiskurs analysieren und überwinden wollten, dabei aber durch Übernahme seiner Prämissen und Erzählmuster an ihm partizipierten, kann es nicht überraschen, dass die poetae docti Broch und Musil mit ihrer aufwendig kultivierten Nähe zur Wissenschaft der Zeit eine ähnliche Position auf dem Gebiet der Literatur einnahmen. Die Spuren, die davon in ihre Romane von 1930–32 eingingen, sind deutlich erkennbar: Nicht zufällig ist Musils Held ein Mathematiker, der sich von dieser Professi-

190 Schmidt-Dengler, Das geniale Rennpferd – Robert Musil und der Wiener Kreis. Zu einer seltsamen Form von Wahlverwandtschaft, 475.

191 Barner, Poeta doctus, 728.

on aus in Zeitkritik und Utopie übt, und nicht zufällig beharrte Broch gegen den Widerstand seines Verlegers darauf, in den dritten Band die terminologiegesättigten Exkurse über den «Zerfall der Werte» einzufügen, als deren fiktiver Autor die Wissenschaftlerfigur Dr. Bertrand Müller offenbart wird. Auf die Funktion dieser Anlagen der Romane wird im Teil 4 näher eingegangen.

3.4 Romanpoetik zu den Bedingungen des Weltanschauungsdiskurses

In der Masse der Texte zum Weltanschauungsdiskurs fließen Kulturkrisenrhetorik, Wissenschaftstheorie, Epistemologie und (vor allem in seiner Fortschreibung nach dem ersten Weltkrieg) Ideologie auf eine für die Zeit spezifische Weise zusammen. Die Bildung einer Weltanschauung soll das souverän erkennende Ich in die Moderne hinüberretten, in zunehmend offener Konkurrenz zu ausdifferenzierter Fachwissenschaft und Wissenschaftstheorie, die sie zu überwinden trachtet. Das macht den Diskurs zu einem gefundenen Fressen für Autoren, die zugleich aus wissenschaftlichen Spezialkenntnissen kulturelles Kapital schöpfen und sich im literarischen Feld der Moderne das Verhältnis von Subjekt und Erkenntnis zur Bearbeitung abgesteckt haben. Er war in besonderer Weise geeignet, eine Folie für die Konstruktion jener Zeitromane zu bilden, die eine Welt in der Krise zur Darstellung bringen und dabei auf der Höhe von Wissenschaft und Erkenntnistheorie bleiben wollten. Das tertium comparationis des Weltanschauungsdiskurses und seine in der Forschung bereits bekannte Tendenz, im 20. Jahrhundert mit der Romanproduktion zu verschmelzen,¹⁹² bietet einen Rahmen, in dem man beide Autoren in den 1930er Jahren poetologisch verorten kann, und der erstens ihre Konkurrenz plausibel machen kann und zweitens die Fragmente als Weiterentwicklung der kanonischen Romane fundiert haben dürfte.

Im Rückgriff auf Kapitel 3.1 und vor dem Hintergrund einer in jüngerer Zeit in Gang kommenden Gattungsdiskussion¹⁹³ stellt sich nun die Frage, ob hinsichtlich der Modernisierung des Zeitromans, die *poetae docti* unter Anschluss an den Weltanschauungsdiskurs und den Weltanschauungsroman vornehmen, am besten vom «Zeitroman», «Weltanschauungsroman» oder gar «Weltanschauungsroman 2. Ordnung» zu sprechen wäre. Es sei dafür im Rahmen dieser Vorüberlegung schon einmal allgemein auf einige Besonderheiten der hier behandelten Wiener Autoren hingewiesen, die dann in den Kapiteln 4 und 5 dieser Arbeit konkretisiert werden. Dafür ist insbesondere (1) auf ihren Bezug zum Zeitroman hinzuweisen, der sich (2) ab 1900 zunehmend in der Unterform des Weltanschauungsromans niederschlug, um (3) zeigen zu können, wie sie sich davon schließlich abgrenzten und konzeptionell in Richtung eines Weltanschauungsromans 2. Ordnung entwickelten.

Indem sie ihre Figuren in das «Weltanschauungslaboratorium» der Zwischenkriegs-

192 Vgl. oben auf Seite 79.

193 Verwiesen sei auf die Bonner Tagung «Weltanschauung und Textproduktion. Formgebung – Narrative – Verbreitung» vom 1. bis 3. März 2018, wo die im Folgenden genannten Begriffe diskutiert wurden.

zeit hineinstellen,¹⁹⁴ vermögen es *Die Schlafwandler* und *Der Mann ohne Eigenschaften*, die Tradition des Zeitromans zu aktualisieren, an den Typus des Weltanschauungsromans anzuschließen, ihre eigene Gegenwartsanalyse auf dem Gebiet der Fiktion perspektivisch zu erweitern und auch die Ebene der Ideologiekritik zugunsten einer Analyse des Weltanschauungsdiskurses hinter sich zu lassen. Mit solcher Analyse reagieren die Autoren zum einen habituell als *poetae docti* auf einen «Modebegriff in den universitären Geisteswissenschaften wie in der bildungsbürgerlichen Publizistik»¹⁹⁵, der mit dem Kulturkrisenbewusstsein einerseits und der Wissenschaftspopularisierung andererseits¹⁹⁶ im frühen 20. Jahrhundert aufblüht. Zum anderen können sie sich intertextuell aus einer Fülle proliferierender Weltanschauungsliteratur bedienen, deren Mischung von «Wissensdemonstration, Autobiographie und Spekulation»¹⁹⁷ sich als in die Romanform übersetzbar erwiesen hatte – als Weltanschauungsromane – und sich nun auch als durch die Romanform analysierbar und kritisierbar erweist. In dieser, der analytischen und kritischen Hinsicht, beziehen sie sich von der Metaebene aus auf den Weltanschauungsroman. Die Fragen, die sich im Weltanschauungsdiskurs im Verlauf des frühen 20. Jahrhunderts entwickeln, ähneln frappierend denen, die die Romane mit narrativen Mitteln entfalten: «Die fortschreitende ‹Literarisierung› des ‹Weltanschauungsdiskurses› bewegt sich von der Beglaubigung einer Position zur Frage, welche Menschen welche Meinung nötig haben, und wendet sich damit, parallel zur entstehenden Weltanschauungsforschung, den psychischen und sozialen Wurzeln von Meinungen zu.»¹⁹⁸ Diesen fortgeschrittenen Grad kritischer Literarisierung reklamieren erst die *poetae docti* Musil und Broch, noch nicht jedoch die Weltanschauungsromane der Jahrhundertwende für sich. Der Weltanschauungsdiskurs gibt deshalb einen hervorragenden Standpunkt für die Untersuchung von Musils und Brochs Romanunternehmen im Blick auf, aber auch in Abgrenzung von solchen Weltanschauungsromanen <1. Ordnung> ab.

Hierin eine besondere Eigenschaft der *Schlafwandler* und des *Mann ohne Eigenschaften* zu sehen, legt schon Thomas Manns Konkurrenzunternehmen *Der Zauberberg* nahe, das früher erschien und beide in Auflage und Echo weit übertraf. Schon *Der Zauber-*

194 Barbara von Reibnitz' Bild vom «Weltanschauungslaboratorium» (vgl. Fußnote 38 auf Seite 56) trifft insbesondere in der Musilforschung auf eine eigene Deutungstradition unter dem Leitbegriff des «Experiments», die den Roman und sein Personal als eine literarische Versuchsanordnung liest, in jüngerer Zeit z. B. bei Genese Grill: «It is essential to remind ourselves that the process of writing the novel for Musil was experimental in earnest: Musil himself did not know what the conclusions would be» (Grill, *World as metaphor*, 161). Vgl. auch Fanta, Aus dem apokryphen Finale des «Mann ohne Eigenschaften» und Arslan, *Der Mann ohne Eigenschaften und die wissenschaftliche Weltauffassung*, 71.

195 Georg Bollenbeck: Weltanschauungsbedarf und Weltanschauungsangebote um 1900. Zum Verhältnis von Reformoptimismus und Kulturpessimismus. In: *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*. Hrsg. von Kai Buchholz u. a. Bd. 1. Darmstadt, 2001, 203–207, hier 203.

196 Daum, *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*, 193.

197 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 356.

198 Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 366.

berg hatte, trotz aller Polemik, die sowohl Broch¹⁹⁹ als auch Musil²⁰⁰ gegen ihn abfeuerten, in den Gesprächen zwischen Settembrini und Naphta durchaus schon versucht, über die gut etablierte ideologische Typisierung in der Tradition der «Diskussionsromane»²⁰¹ hinauszukommen und den weltanschaulichen Gewinn seiner Figuren zu hinterfragen. Er wird daher, anders als von seinen Nachfolgern Musil und Broch, von der neueren Forschung als Prototyp eines das weltanschauliche Erzählen bereits reflektierenden und historisierenden Romans anerkannt.²⁰² Solche Effekte einer Literarisierung des zeitgenössischen Diskurses wollen seine Nachfolger, die sich hier auffällig aggressiv abgrenzen, auch erzielen, ihren erfolgreichen Vorgänger in programmatischer Konsequenz und literarischem Ertrag überbieten: Der Diskurs wird perspektivisch gebrochen, psychologisch fundiert und in ein komplexes Wechselspiel mit der auktorialen Erzählinstanz der *Schlafwandler* und des kanonischen *Mann ohne Eigenschaften* gebracht, das Distanz und Teilnahme am zugrunde liegenden Diskurs in wechselnder Intensität zulässt.²⁰³ Die Diskursfiguren und Aporien von «Weltanschauung» werden zitiert, dabei aber auch selbst zum Darstellungsgegenstand. Bei der Reflexion auf diese Effekte und auf ihre Diagnose der Zeit greifen die beiden explizit und kritisch auf den Begriff der «Weltanschauung» zurück.

Grundlage ist bei Broch wie bei Musil die Diagnose eines umfassenden sozialen Partikularismus. In seinem Vortrag «Geist und Zeitgeist» beschreibt Broch 1934 diesen Zustand:

[J]eder weiß, daß der andere eine andere Sprache spricht, daß der andere innerhalb eines andern Wertsystems lebt, daß jedes Volk in seinem eigenen Wertsystem gefangen liegt, ja, nicht nur jedes Volk, jeder Berufsstand, daß der Kaufmann den Militär nicht überzeugen kann, der Militär nicht den Kaufmann, der Ingenieur nicht den Arbeiter, und sie verstehen einander nur so weit, als jeder dem andern das Recht zugesteht, seine Machtmittel rücksichtslos zu gebrauchen, sein eigenes Wertsystem rücksichtslos zur Geltung zu bringen, jeden Vertrag zu brechen, wenn es gilt, den Gegner zu überrennen und niederzuzwingen. (KW 9/2, 177)

Zwei Jahre vorher hatte er bereits in seinem kurzen Aufsatz «Leben ohne platonische Idee» diese babylonische Lebenswelt auf ein Problem der wissenschaftlichen Wissensgenerierung zurückgeführt. Dort entwirft er eine Welt, die dem Programm des Wiener Kreises entsprechend

zu der Einsicht gelangt [ist], daß mit Worten nichts zu beweisen ist, daß man sich positivistisch an die Tatsachen zu halten habe, daß die Aufstellung eines deduktiven Weltsystems ein fruchtloses Unterfangen darstelle, daß also breite Gebiete der Philosophie, ja

199 Broch nennt Gide, Thomas Mann, Huxley und Musil: «[D]ie Wissenschaft ist ihnen wie ein kristallener Block, von dem sie das eine oder das andere Stück abbrechen, um damit ihre Erzählung an zumeist ungeeignetem Ort zu garnieren» (KW 13/1, 148).

200 «[I]n seinen «geistigen»Partien ist er wie ein Haifischmagen» (Musil an Johannes von Allesch, 15. März 1931; B I, 504).

201 Vgl. Worthmann, *Probleme des Zeitromans*, 165.

202 Vgl. Schmid, Zauberbergischer Prototyp oder Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 350–367.

203 Vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.

eigentlich die Philosophie selber, soweit sie mit Ethik und Metaphysik identisch ist, außer Beweis gestellt werden müssen, da sich das wissenschaftlich Beweisbare ausschließlich in der Tautologie des Logischen und Mathematischen abspielt. (KW 10/1, 49)

Im postulierten Wandel wissenschaftlicher Praxis besteht für Broch die Katastrophe des «geistigen» Menschen und auch seine Aufgabe. Es herrscht ein Kampf des geistigen Menschen gegen den «heroischen», ungeistigen Verbrecher. 1932 scheint der «Geistige» den Kampf zu verlieren, da er seine Waffen – Ethik und Metaphysik – zugunsten einer positivistischen Wissenschaft aus der Hand gelegt hat. Broch nennt diesen Zustand der Welt bezeichnenderweise die «Wirrnis einer zwischen-religiösen Periode» (KW 10/1, 50), deren Aufhebung mit Inkrafttreten einer neuen Religion zu erwarten stehe. Bis es soweit sei, teilten die «intellektuellen Menschen», also die Philosophen und ernst zu nehmenden Künstler, zu denen sich Broch zählt, ein entscheidendes Merkmal mit den «heroischen» Barbaren, hinter deren «Blut»-Begeisterung (KW 10/1, 50) kaum verhüllt die Faschisten und Nationalsozialisten zu erkennen sind: die Figur der «Erlösung», die ihren konträren Denkgebäuden gleichermaßen zentral ist.

Denn alle geistige Produktion, von ihren geringfügigen Ansätzen bis zu den Höhen der Philosophie, ist – sonst wäre sie nicht vorhanden – vom Erlösergedanken geleitet: das Geistige betrachtet sich, kann sich nicht anders betrachten, als vom heiligen Geist getragen und sein Wirken in der Welt will immer Erlöserwerk sein. Wer dem Geistigen verhaftet ist, kann sich überhaupt kein Geschehen in der Welt vorstellen, das nicht der Erlösung diene. Und da nichts im empirischen Leben eindeutig ist und auch der Heros in der Welt des Rationalen lebt, so wird auch er sich dem Erlösergedanken nicht entziehen können [...]. (KW 10/1, 51)

Es stellt sich für Broch die Frage, welche Art von «Erlösung» sich vor dem Hintergrund eines verbrecherischen Zeitalters durchsetzen wird. Hier kommt, zum Schluss des Textes, die Rolle der Literatur zur Sprache. Sie übernimmt es von der aller Metaphysik entsagenden Philosophie, nach Vorgabe des «Wiener Kreises», einen Ausdruck für die «Erlösung» der Zeit zu finden.

Der Erlösungsgedanke ist zutiefst der menschlichen Seele eingeboren, aber die Erlösung vom Tode kann immer nur wieder im Geiste erarbeitet werden. Das Geistige steht tief im Kurs, und es ist auch nicht abzusehen, ob das philosophische Streben seine neue Gestaltung in der nackten mathematischen Formulierung finden oder ob es sich fürs erste auf den dichterischen Ausdruck beschränken wird. (KW 10/1, 52)

Im Feld der Literatur eine «Erlösung» zu formulieren, die der «wirren» Zeit beispielhaft den Weg in die Zukunft weist –, das ist bis in die Wortwahl genau der Anspruch und das Merkmal jener Weltanschauungsliteratur, die ab dem späten 19. Jahrhundert zunehmend als Weltanschauungsroman mit dem Roman «amalgamiert»²⁰⁴. In die Gesellschaft eines allzu plumpen Messianismus freilich will Broch nicht geraten: «Denn die Faulheit im Geiste ist das Sündige schlechthin, und die bloße Hoffnung auf den Messias,

204 Vgl. Fußnote 146 auf Seite 79.

der der Erkennende und der Held zugleich sein soll, ist von übelstem «gottverlassentem» Fatalismus» (KW 10/1, 52). Broch ist hier bereits auf dem Weg zur «werttheoretischen» Terminologie von «Das Böse im Wertsystem der Kunst», offen reduktionistische Weltanschauungen lehnt er ab. Dementsprechend ist in der Romantrilogie von 1930–32 der Gedanke der «Erlösung» zentral, es ist für das Konstruktionsprinzip des Romans jedoch entscheidend, auf welchem Weg man sie gewinnt. Friedrich Vollhardt hat in diesem Zusammenhang²⁰⁵ auf einen Nachlasstext hingewiesen (Lützeler datiert auch ihn auf ca. 1932), in dem Broch, auch wenn der Text unfertig wirkt, einen Unterschied zwischen Philosophie und Weltanschauung terminologisch klar benennt, der Brochs Denken in Gegensatzpaaren auf das Weltanschauungsproblem projiziert und fast identisch bei Musil auftaucht.

Philosophie und Weltanschauung besitzen einen gemeinsamen Ursprung, eben die staunende Frage «Was ist das?». Während aber der Philosophie im Begriff des «Problems» als solchem, das mit dem Phänomen der «Frage» aufscheint, der Erkenntnisweg vorgezeichnet ist, legt sich die «Weltanschauung» auf irgendeine Antwort auf diese Frage fest. Es gibt daher viele Weltanschauungen, da es unzählige Antwortmöglichkeiten gibt, aber nur eine Philosophie, es kann unzählige Weltanschauungs-Moralen geben, aber nur eine Ethik, deren Sollens-Begriff mit dem logischen der Philosophie vollkommen identisch ist. Weltanschauungen geben Inhalte, Moralen Verhaltensmaßregeln: Philosophie und Ethik geben die «Formen» der möglichen Inhalte, die Formen der Moral überhaupt – Formen, die, das möge nie vergessen werden, allerdings nicht leer sind, da sie eben aussagen, was für Inhalte überhaupt «möglich» sein können. Insolange also Weltanschauungen nur ontologische Aspirationen besitzen, können sie als subjektive Meinungen immerhin irrelevant bleiben, sie werden relevant und gravierend, wenn sie – und das geschieht mit ihrem Anspruch auf objektive Geltung immer – ihre inhaltliche Moral der Ethik aufdrängen. (KW 10/1, 38)

Mit dieser Definition gelingt es Broch, die eigene, «werttheoretische» Terminologie vom «Bösen» in der Kunst mit neukantianischen Ideen zu verknüpfen und gegen den zeitgenössisch virulenten Weltanschauungsdiskurs in Stellung zu bringen. Er greift wesentliche Elemente der nachidealistischen Begriffsentwicklung von «Weltanschauung» auf – die «Lösung» aller Lebensfragen aus einer einzigen Leitidee, die Aporie zwischen der Kontingenz dieser Leitidee und dem ihr zugeschriebenen Anspruch auf objektive Geltung, die handlungsleitende, «ethische» Verbindlichkeit der Weltanschauung, die sich auf dem Feld der Politik schließlich mit Machtmitteln verbindet – und kontrastiert diese kontingenten «Inhalte» mit einer «Form», die die eigentliche, neukantianisch verstandene Philosophie darstellt. Dass das hier skizzierte «Programm einer rein formalen Weltanschauungslehre» wichtig ist, um Brochs Schreiben vor seinem diskursiven Hintergrund aus «neukantianischen Werttheorien, religiösen Diskursen und esoterischen Weltanschauungen» zu verorten,²⁰⁶ hat Vollhardt mit seiner Broch-Monographie gezeigt.²⁰⁷ Das Programm speist sich für Broch aus einer zentralen,

205 Vollhardt, *Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil*, 498f.

206 Martens, *Zur Broch-Forschung*, 535.

207 Vollhardt, *Hermann Brochs geschichtliche Stellung*.

simplen Unterscheidungsoperation: zwischen einem System, aus dem sich Einzelfälle ableiten lassen, und dem Einzelfall selbst, der aber, so die Zeitdiagnose, im Weltanschauungsdiskurs verabsolutiert und somit fälschlicherweise als System ausgegeben wird. Ein Symptom kulturellen Versagens, gegen das er anschreibt. Aus dieser Abgrenzung der Ethik von der Weltanschauung gewinnt er «ein Konstruktionsprinzip für den *Schlafwandler*-Roman [...], mit dem sich die [...] Ebene der Bewußtseinsinhalte – hier in rein fiktionaler Konstruktion – mit der werttheoretischen verbinden ließ. All das, wie bemerkt, im Zusammenhang mit der Weltanschauungsthematik»²⁰⁸. Die Weltanschauungsthematik erhält, funktionell verstanden, in Brochs Begriffsgebäude die Systemstelle, die im späteren Aufsatz der «Kitsch» innehaben wird: Weltanschauungen sind nur Oberfläche und als solche keine oder jedenfalls eine falsche Antwort auf die Fragen der Philosophie. Nur äußerlich erwecken sie den Anschein, Philosophie zu sein. Mit dieser Positionierung folgt Broch einem schon länger bestehenden Programm, über das er sich auch mit seinem Verlag im Einklang befindet; bespricht er doch mit Heinrich Meyer im Oktober 1930 eine Verlagsanzeige für die *Schlafwandler* (Broch verfolgte und kommentierte die Werbemaßnahmen des Verlags mit großem Einmischungsengagement),²⁰⁹ die Broch von allen Weltanschauungspropheten explizit abzuheben versucht. So heißt es dort:

Broch ist kein Junger von der Art derer, die gleich nach dem Abitur Memoiren schreiben und Weltanschauungen zu diktieren sich bemüßigt fühlen, sondern ein gereifter Vierzigjähriger, der die Summe seiner Erfahrungen in hoher wirtschaftlicher und sozialer Stellung zieht.²¹⁰

Trotz der Abgrenzung gegen zumindest die Jüngeren unter den Weltanschauungsliteraten ist mit dem Goetheschen Schriftstellerbild vom gereiften Broch auf der Höhe seiner gesellschaftlichen Wirksamkeit freilich ein Topos der Weltanschauungsliteratur zitiert, der eine privilegierte Beobachterposition stets mit der Lebenserfahrung des Beobachters und seiner Akkumulation kulturellen Kapitals und Wissens legitimiert. Entsprechend bescheinigt die Werbung Broch auch nur wenige Zeilen später «einen weiten Blick über die Welt»²¹¹.

Im Roman findet sich diese Konstellation wieder. Auf der Ebene der Konstruktion, indem Broch «im dritten Teil seines Romans mit der Einführung der Exkurse die geforderte Distanz des Beobachters zu seinen Objekten hergestellt und damit das neukantianische Programm einer Wertphilosophie als formaler Weltanschauungslehre fortgesetzt, zugleich aber mit der Romanhandlung verknüpft [hat]»²¹², und auf der Ebene der Figuren, indem der Erzähler solche Figuren einführt, «die stellvertretend für die zahllosen Spielarten lebensreformerischer Heilssucher die existenzielle Dimension der Weltanschauungsproblematik verdeutlichen»²¹³. Borgard hat seit 2008 betont, dass die gan-

208 Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil, 499.

209 Vgl. Lützel, *Hermann Broch. Eine Biographie*, 120f.

210 Vgl. die Abbildung in Broch und Brody, *Briefwechsel 1930-1951*, 91f.

211 Ebd.

212 Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil, 507.

213 Vollhardt, Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil, 500.

ze Semantik des ›Religiösen‹ und der ›Erlösung‹ sich bei Broch wesentlich aus dem Weltanschauungsdiskurs speiste, den er gleichwohl nicht affirmieren wollte:

Obwohl die an Rickert geschulten wissenschaftlichen Überzeugungen es Broch [...] verboten, im weltanschaulichen Modus zu denken, so gaben die vorherrschenden Weltanschauungsbedürfnisse doch einen Hinweis auf die Möglichkeit einer objektiven Beurteilung des epochalen Umbruchs. [...] Die Ursache des weltanschaulichen Drucks kam auch in der Rede von der ›Krisis des Romans‹ zum Ausdruck als mit der technologischen und sozialen Akzeleration einhergehende Erschöpfung traditioneller Sinnressourcen.²¹⁴

Der Weltanschauungsdiskurs wird Broch also zum Darstellungsgegenstand, insofern er ein zentraler Bestandteil seiner Zeitkritik und seiner Konzeption des ›Religiösen‹ in der Moderne war sowie die Rolle des Antagonisten einer entthronten platonischen Philosophie übernahm. Damit wird ›Weltanschauung‹ selbst zum Signifikant der mittleren Stufe seines triadischen Geschichtsmodells, das sie teilt. Auf dieser Ebene wird ihm der Diskurs zum Objekt der Kritik, Satire, Entlarvung, aber auch der empathischen Vergegenwärtigung. Zugleich wird er ihm zum Mittel der Darstellung, indem Broch sich bei dem Vokabular, den Motiven und den Schemata des Diskurses bedient, um eigene, literarische Antworten auf die Erlösungshoffnungen, die diesen Diskurs gemäß Brochs Analyse speisen und erfolgreich machen, formulieren zu können. Wie die Wissenschaftler des Wiener Kreises weigert sich Broch, die Lehren einer einzelnen kontingenten Weltanschauung als Antwort auf die diagnostizierte Krise anzuerkennen, ja er lässt eben das Scheitern im Kampf miteinander stehender Weltanschauungen in seinen Roman einfließen. Gleichzeitig besteht durch dieses Konstruktionsprinzip eine wesentliche Leistung seines Romans und seiner Romanpoetologie darin, das Weltanschauungsproblem seiner Zeit darzustellen und es multiperspektivisch zu durchdringen; das heißt, auf die Weltanschauungsfrage seiner Zeit mit literarischen Mitteln zu antworten.

Mit Musil und der Konzeption seines Romans bis 1932 verhielt es sich nicht anders. N. C. Wolf hat nachdrücklich auf den «doppelten Bruch»²¹⁵ hingewiesen, mit dem sich Musil hartnäckig von einer etablierten Position im literarischen Feld genauso wie auch von deren Gegenposition distanziert. Wolf legt ausführlich dar, wie sich Musil von entgegengesetzten Positionen des ideologischen Spektrums, etwa denen Franz Werfels und Ernst Jüngers, gleichermaßen fernhält²¹⁶ – eben weil er weltanschauliches Denken an sich für unzureichend hält. Das Denken, gegen das er mit diesem Kunstgriff eintritt, ist das Denken in einfachen manichäischen Mustern, ein wesentlicher Bestandteil des weltanschauungsliterarischen Werkzeugkastens. Es ist ihm unvereinbar mit einem der Grundbegriffe seines Habitus und seiner Poetik: Genauigkeit. An Béla Balász richtet Musil das vergiftete Lob, dass dessen großes «Talent nach meiner Ansicht nicht alles durchdringt [...], da sich unsere Probleme an den Wurzeln berühren, oben aber auseinandergehen, was nun meiner Meinung nach nicht so wie nach der Ihren auf einen politischen Unterschied zurückzuführen, sondern auf die Genauigkeit der Durcharbeitung,

214 Borgard, Hermann Brochs intellektuelle Entwicklung nach 1932, 148.

215 Wolf, *Kakanien*, vor allem 201, 1118f.

216 Vgl. dazu vor allem Wolf, *Kakanien*, 1101–1130.

von deren letzten Graden Sie sich, weltanschaulich geschützt, stellenweise dispensiert haben» (B I, 478). Die Aufgabe einer wahren (autonomen!) Literatur muss vor diesem Hintergrund für Musil sein, solche Antithetik mit letzter Genauigkeit, das heißt kritisch zu überwinden. In relationalen statt antithetischen Darstellungen steckt demzufolge eine «forciert innovatorische Positionsnahme», die die ideologisch verhandelten Probleme «auf ein neues intellektuelles Niveau»²¹⁷ zu heben verspricht. Auf diesem Gebiet vermag sich die Dichtung auszuzeichnen, sie bezieht ihre zeitgemäße Aufgabe aus dem Ungenügen am zeitgenössischen Diskurs. Dass darin auch im Fall Musils eine Abgrenzung von den Methoden des Weltanschauungsdiskurses liegt, zeigen seine eigenen, die Arbeit am Roman begleitenden Begriffsbildungsversuche und die Tatsache, dass er wie die Neopositivisten, die Neukantianer und Broch gegen die Methoden weltanschaulicher Bewegungen polemisiert, dabei jedoch auf Weltanschauungsfragen Antworten gegeben hat. Intensiver als Broch hat Musil dabei um eine Definition des Begriffs und, in Abgrenzung davon, um eine Definition seiner eigenen Gegenmodelle gerungen.

Was bleibt anderes zu sagen, als daß in dem Worte Weltanschauung die Möglichkeit einer doppelten Betonung steckt. Eine Weltanschauung hat man bald, jedoch eine Weltanschauung ist eine Sache von unangenehmer Genauigkeit. Da muß man nicht nur den Dingen, sondern auch seinen Worten und Erfindungen gut zuschauen, die von Kindheit an eine Neigung haben, sich so zu verbinden, wie die Dinge nicht sind, sondern wie es dem kindlichen Bedürfnis nach sentimentalem oder justamentalem Erfolg entspricht. (GW II, 1185)

In diesem Essay von 1927, einer Würdigung seines Förderers Alfred Kerr, knüpft Musil sein Selbstverständnis als *poeta doctus* an die Abgrenzung von Weltanschauungen. Ähnlich wie bei Broch liegt der Abgrenzung auch hier zugrunde, dass jener Weltanschauung, die man «bald hat», die Genauigkeit und damit ein legitimer Anspruch auf propositionale Geltung fehlt. Auf dem Gebiet der Literatur entspricht dem eine Abneigung gegen «Genieliteratur», die mit dem Weltanschauungsdiskurs die Selbststilisierung als eventuell verkanntes, auf jeden Fall aber qua Persönlichkeit wahrheitsmächtiges Subjekt teilt. Nicht zufällig macht Musil diese Abneigung im Essay «Bücher und Literatur» explizit, demselben Text, in dem er auch polemisch das literarische Feld mit dem gesellschaftlichen «Partikularismus» der weltanschaulichen «Seelenverkünder» und «Welterlöser[]» (GW II, 1163f.) vergleicht:

Wir Deutschen [...] betreiben bis tief in den Moralkitsch hinein eine Genieliteratur. Immer ist der Verfasser ein ungewöhnlicher Mensch; er fühlt entweder ungewöhnlich kühn oder ungewöhnlich gewöhnlich; stets breitet er sein so oder so geordnetes Seelensystem zur Nachahmung vor uns aus. (GW II, 1161)

Musil macht klar, dass es seiner genauen «Welt-an-schau-ung» im Gegensatz zur fatal genieverhafteten «Weltanschauung» nicht auf die Person, sondern auf Kritik ankommt, auf Sprach- und Diskurskritik zumal. Nichts anderes bedeutet der Hinweis darauf, man

217 Wolf, *Kakanien*, 1118.

müsse den «Worten und Erfindungen gut zuschauen», also den Phrasen und Narrativen, die sich nicht notwendigerweise nach dem Wahrheitswert richten, sondern nach dem rhetorischen «Erfolg». Kritik ist das Element, gegen das sich die Weltanschauungsautoren mit rhetorischen Mitteln mehr oder weniger erfolgreich immunisieren – Mittel, die gegen die Ansprüche der Neukantianer ebensowenig bestehen wie gegen die des Wiener Kreises, gegen die Forderung Brochs nach einer systematischen «Ethik» so wenig wie gegen Musils Forderung nach «Genauigkeit». Eine Weltanschauung, die der Sprach- und Erkenntniskritik auf dem Niveau der Wiener Autoren nicht standhält, kann auch für deren poetologische Anforderungen an die Welt Darstellung – sei es in der Weltanschauungsliteratur oder im Roman – nicht maßgebend sein. Sie kann jedoch in dieser Unzulänglichkeit selbst zum Gegenstand werden. Und: Die mimetischen Verfahren des Romans müssen komplexer sein als das, was sich in den zahllosen Versuchen weltanschaulicher Weltdeutung und Traktatliteratur finden lässt, sie müssen jedoch dieselben Probleme auf hohem Niveau behandeln können. Dieses Problem hat Musil anhand des Kerr-Aufsatzes nicht nur gestreift, er hat es an zentralen Stellen seiner Zeitkritik und seiner poetologischen Entwürfe immer wieder aufgeworfen. 1935 hat er denselben Gegensatz noch einmal aufgegriffen und typographisch markiert, was für ihn bei der «Weltgestaltung im Roman» entscheidend war: «Welt-an=Schauung contra Weltanschauung» (KA, Mappe Briefkonzepte I, 33).²¹⁸ Damit spielt er, so Vollhardt,

auf mindestens vier Bereiche seiner schriftstellerischen Arbeit an, die sich in dem großen Romanprojekt verbunden haben: Die Gegenüberstellung mit dem «einfachen» Begriff der Weltanschauung impliziert Kritik an den herrschenden Redeweisen; die geforderte «An=Schauung» der Welt verweist dagegen auf phänomenologische Verfahren und sinnesphysiologische Experimente und damit auf die Steigerung von Evidenz oder – um mit Ernst Mach zu sprechen – die Abstufungen zwischen der «confusa perceptio» und dem logischen Denken; daran schließt sich das Problem der künstlerischen Darstellungsform unmittelbar an, also die Frage nach dem Verhältnis von Weltwahrnehmung und mimetischer Poetik; schließlich umschreibt die «Schau» jene für Musil so bedeutsame Möglichkeit mystischer Erfahrung.²¹⁹

Über das evokative Gegensatzpaar «Welt-an=Schauung contra Weltanschauung» führt Musil hier in einer konzisen Formel die wichtigsten Stränge seiner poetologischen Entwürfe kritisch mit dem Weltanschauungsdiskurs zusammen, der die Publizistik der von ihm dargestellten Welt, bis in seine Gegenwart hinein, prägte.

Neben diesen knappen, aber anspielungsreichen Abgrenzungen bemühte sich Musil seit den 1920er Jahren um eine Definition des Problembereichs. Die verschiedenen Ansätze machen deutlich, dass Musil die Weltanschauungsthematik von unterschiedlichen Standpunkten aus anfasste; er berücksichtigte sowohl deren parareligiöse Varianten, wie sie die zahlreichen lebensphilosophischen Strömungen prägten,²²⁰ als auch die

218 Frisé ediert hier ohne die typographische Binnendifferenzierung: «Welt-an-Schauung contra Weltanschauung»; B, 692.

219 Vollhardt, «Welt-an=Schauung», 508f.

220 Vgl. Benjamin Gittel: *Lebendige Erkenntnis und ihre literarische Kommunikation. Robert Musil im Kontext der Lebensphilosophie*. Münster: Mentis, 2013.

Rede von im engeren Sinn politischen Weltanschauungen, wie sie mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten immer bedeutender wurde. Dass politische Ideologie auf dem Umweg über den Weltanschauungsdiskurs in der Zivilgesellschaft wirksam werden konnte, reflektiert Musil Ende 1933 im Notizheft:

Weltanschauung. «... Für die Regelung der Arbeitsbedingungen werden in kurzer Zeit Formen geschaffen werden, die dem Führer und der Gefolgschaft eines Betriebes die Stellung zuweisen, die die nationalsozialistische Weltanschauung vorschreibt ...» Dr. Ley in einem Aufruf an alle schaffenden Deutschen. Führer der Arbeitsfront. Ähnliches findet sich jetzt oft. Ursprung wahrscheinlich: Gegensatz zur marxistischen «Weltanschauung». Überdies gab es auch eine liberale. Richtiger wäre statt der Zielbezeichnung «Weltanschauung» die Ursprungsbezeichnung «Gruppenmeinung». (KA, Heft 34, 21)

Diese, die politisch wirksame Bedeutung des Begriffs, ist es, gegen die er in den poetologischen Aufsätzen der 1930er Jahre die Kunstautonomie verteidigte. Prominent u. a. im schon mehrfach herangezogenen «Literat und Literatur».

So braucht man zum Beispiel nur, statt nach Originalität als einer Eigenschaft der Leistung, nach Individualität als der ihr entsprechenden Eigenschaft des Urhebers zu fragen und sieht sich sogleich an jene äußerste Einschränkung, wenn nicht Leugnung des Individuellen erinnert, die heute zum Kunstprogramm aller politischen Parteien gehört und mit der Unterordnung der Literatur unter eine fertige «Weltanschauung» verbunden ist. In diesem Zugriff sind die untereinander feindlichen politischen Lager einig, und wenn sich in ihm ursprünglich auch nur der natürliche politische Herrschaftsanspruch ausdrückt, ebenso wie manches wahrscheinlich als eine berechtigte Gegenbewegung auf die verdorbenen Bildungsbegriffe des Liberalismus verstanden werden kann, so offenbart sich in der mühelosen Ausdehnung dieser «Politisierung» doch nichts so sehr wie die Schwäche und Anfälligkeit des Literaturbegriffes selbst, der beinahe widerstandslos zum Objekt des politischen Willens wird, weil er in sich selbst keine Objektivität hat. (GW II, 1208)

So verstanden politischen Weltanschauungen konnte Musil erst recht keinen Raum in der Dichtung zugestehen, und setzte ihnen Verweise auf Unsagbares, aber auch die Möglichkeit einer Systematisierung von Beispielen entgegen, so seine «Vorwort»-Notizen, 1935:

Ich habe Dichtung einmal eine Lebenslehre in Beispielen genannt. Exempla docent. Das ist zuviel. Sie gibt die Fragmente einer Lebenslehre. Zur Dichtung gehört wesentlich das, was man nicht weiß; die Ehrfurcht davor. Eine fertige Weltanschauung verträgt keine Dichtung. Sie muß für sie ein Kriegspressequartier einrichten. Speichelleckerabteilung. Das gilt für alle Arten vermeintlich fertiger Weltanschauungen. Dichtung ist lebendiges Ethos. Gewöhnlich eine Schilderung moralischer Ausnahmen. Aber von Zeit zu Zeit auch eine Zusammenfassung der Ausnahmenmoral. Hier knüpfen alle die Fragen an: Dichtung und vollkommener Staat. Dichtung und Handeln. Dichtung und Politik. Die Ausnahmestellung und die Wichtigkeit des Dichters. (KA, Mappe II/1, 8)

Musils Kritik speziell der «fertigen» Weltanschauung ähnelt nicht nur Brochs Kritik insofern, als beide die Aporie zwischen Subjektivität und Universalismus, also begrenztem Geltungsbereich und unbegrenztem Geltungsanspruch betonen. Indem sie hervorheben, dass Weltanschauungen kontingente Inhalte verabsolutieren, bestreiten sie ihre Gültigkeit für die Lösung interessanter ethischer Fragen («Ausnahmemoral», «Probleme»). Die Weltanschauung kann also gerade nicht «fertig» sein. Bei beiden klingt darin das Echo Ernst Machs an, der gegen die vermeintliche Geschlossenheit des zeitgenössischen Weltanschauungsbegriffs 1883 polemisiert hatte: «Die Naturwissenschaft tritt nicht mit dem Anspruch auf, eine fertige Weltanschauung zu sein, wohl aber mit dem Bewußtsein, an einer künftigen Weltanschauung zu arbeiten.»²²¹ Freilich ist das jeweils verwendete Gegenmodell fünfzig Jahre später nicht mehr die Naturwissenschaft, sondern die Philosophie und Literatur; am Ideal einer «künftigen Weltanschauung» halten sie aber fest. In einer späten Notiz, 1940/41 zum «Rapial», setzte sich Musil auf einer noch höheren Abstraktionsebene mit dem Problem auseinander und scheint hier, bei aller programmatischen Divergenz, auf einer Ebene der Kritik angekommen zu sein, wie sie der Neukantianismus um Rickert polemisch gegen die Vertreter des Weltanschauungsdiskurses geführt hat. Das politische Schlagwort führt Musil auf einen Denkfehler zurück, der nicht spezifisch für das politische Feld ist, sondern grundsätzlich jedes deduktive Schlussverfahren betreffen kann.

Was bedeutet das Wort Weltanschauung, wie es dem politischen Leben zu entnehmen ist? Eine Weltanschauung meint, der Anschauung des einzelnen überhoben zu sein. Sie ist überempirisch. – Es wird nicht nach den Einzelerfahrungen, sondern nach dem Gesamtverhalten geurteilt. – Folge und Gegensatz zu Goethe: Anschauung. – Die Erfahrungen sind mangelhaft und einseitig ausgebildet und geordnet. Ebenso die Werturteile. Es kommt zuerst die Welt, dann das Einzelne. Das Zeitalter, wo die Weisen zweifeln, eine Weltanschauung erringen zu können, hat aller Welt Weltanschauungen geschenkt. Quod licet Jovi non licet bovi. Vertauscht man in diesem Spruch Jovus und bovis, so kennzeichnet er auf Schlagart das heute gefährliche Wort Weltanschauung. Wofür der Blick eines Gottes nicht groß genug wäre, eine einzige Anschauung der Welt, es hat als Weltanschauung im kleinsten Gehirn Platz. (KA, Mappe III/5, 60)

Musil arbeitet in dieser Notiz seine schon seit den 1920er Jahren formulierte «Weltanschauung contra Welt-an=Schauung»-Aphoristik ein wenig mehr aus. Er erklärt, wie er sich die emphatisch vertretene «Welt-an=Schauung» vorstellt, nämlich als induktive Würdigung des Einzelfalls. Zudem erläutert er den Punkt, an dem die einfach verstandene «Weltanschauung», der er sich entgegenstellt, versagt. Damit begibt er sich in eine späte Allianz mit dem Wiener Kreis und Broch. Wie in den Polemiken Brochs und des Kreises betrifft die Kritik am Konzept der Weltanschauung die Tatsache, dass sie sich als bloße kontingente Behauptung von den methodologischen Verpflichtungen einer wissenschaftlich fundierten Aussage dispensiert. In einem grundlegenden Denkfehler, so Musils späte Deutung, geht die Weltanschauung von einem vorbestehenden

221 Ernst Mach: *Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Historisch-kritisch dargestellt*. Hrsg. von Renate Wahsner und Horst-Heino von Borzeszkowski. 7. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag, 1988, 479.

Wertsystem aus, das «überempirisch» Werturteile begründet und so dem Ochsen, also dem Weltanschauungspropheten, erlaubt, was Jupiter, der Weise, sich nicht gestattet – eine «Weltanschauung erringen». Brochs Argument gegen denselben Denkfehler war, die Arbeit an einem «Wertsystem» zu betonen, von dem aus schließlich gültige Aussagen über den Einzelfall möglich wären. Somit argumentieren die Autoren von verschiedenen Enden des Problems aus – Musil will zu induktiven, Broch zu deduktiven Aussagen über die Welt kommen – sie beide betonen jedoch, dass eine gültige «Anschauung» der Welt über Methode und Kritik führen muss.

Nun ist die Ablehnung des Weltanschauungsdiskurses vom Standpunkt der wissenschaftlich gebildeten Essayisten aus eine Sache, die adäquate literarische Darstellung einer von Weltanschauungsbedürfnissen geprägten Gegenwart aber eine ganz andere, wie die folgenden Kapitel zeigen sollen. Für ihre poetologischen Entwürfe dient Musil und Broch der Weltanschauungsdiskurs daher gleichermaßen als Gegenstand der Darstellung – die Analyse «weltanschaulichen Drucks» (Borgard)²²² ist Kernelement ihrer Zeitdiagnosen – wie als Gegenstand der Abgrenzung, an dem sie ihre poetologischen Erkenntnisansprüche profilieren. Musils abschließender Satz vereint elegant beider Kritik, die neukantianisch fundierte Brochs und die des experimentellen Wissenschaftlers Musil, in einem einzigen Aphorismus: «[D]er Blick eines Gottes» ist das Ziel, dem die wissenschaftlich fundierten Epistemologien der Zeit, seien sie auf einen deduktiven Systembegriff gegründet wie bei Broch oder auf einen induktiven Erkenntnisbegriff wie bei Musil, immer nur entgegenarbeiten können. Hier verläuft die Grenze, die die Wiener Autoren zwischen sich und den Anbietern von Weltanschauungen im engeren Sinn ziehen. Für sie, wie für die Wissenschaftler im Wiener Kreis, zählt die Arbeit an Utopien der Einheit von Gesellschaft und Erkenntnis nicht grundsätzlich zur polemisch abgewerteten «Weltanschauung». Tatsächlich haben sie noch lange danach an das Projekt geglaubt, die Krise der modernen Partikularisierung lasse sich noch einmal in Wissenschaft und Kunst überwinden, ebenso wie Mitglieder des Wiener Kreises noch weit in die 1930er Jahre hinein am Projekt der Einheitswissenschaft arbeiteten. Was sie ablehnen, ist nicht das weltanschauliche Projekt der Epoche, was sie ablehnen, ist die «Weltanschauung im kleinsten Gehirn», die rhetorisch nur vorgetäuschten Antworten auf dieses Projekt, die sich mit den Mitteln von Sprachkritik, Psychologie und epistemologisch reflektierter Narration auf der Basis eines aktualisierten Zeitromans zerpfücken lassen.

Die Trennung zwischen dem weltanschaulichen Projekt der Epoche, an dessen Bewältigung die Autoren mitwirken wollen, und den Mitteln der Weltanschauungsliteratur, die sie vehement ablehnen, lässt sich konkretisieren, indem man Brochs und Musils Texte nun vorübergehend als «Weltanschauungsromane 2. Ordnung» von «Weltanschauungsromanen 1. Ordnung» unterscheidet. Anna S. Brasch, die das Textkorpus des Weltanschauungsromans konzise beschrieben hat, sieht darin, wie oben bereits aufgegriffen wurde, einen auf dem Weltanschauungsdiskurs beruhenden Texttyp, der sich

inhaltlich am gesellschaftlichen und ökonomischen Modernisierungsprozess abarbeitet. Das Spezifische dieses Textkorpus ist die Synthese von kulturkritischer Beobachtung

222 Borgard, Hermann Brochs intellektuelle Entwicklung nach 1932, 148.

und Beschreibung des Modernisierungsprozesses im Sinne des kulturkritischen Beobachtungsmodus einerseits und weltanschaulichem Klärungsprozess andererseits.²²³

Das hier auf die griffige Formel «weltanschaulicher Klärungsprozess» gebrachte Bildungselement ist für einen Weltanschauungsroman 1. Ordnung notwendige Bedingung, ebenso der Anspruch an «Totalität der Gesellschaftsrepräsentation, Abgeschlossenheit und Totalität der Schauplätze und Totalität der Zeitdarstellung»²²⁴. Mit anderen Texttypen teilt der Weltanschauungsroman den diagnostischen Blick auf die Moderne «als Verlust von Ganzheitlichkeit und Sinnhaftigkeit, sozial als Übergang von Gemeinschaft in Gesellschaft sowie ökonomisch als Untergang des Wirtschaftsmodells des «ganzen Hauses» am Übergang zur kapitalistischen Wirtschaftsform»²²⁵, gerne auf den Koordinaten einer Stadt/Land-Dichotomie abgebildet. Aber spezifisch ist ihm die narrative Kombination mit jenem weltanschaulichen Klärungsprozess, der als exemplarischer Bildungsprozess zur Erschaffung eines das Ausgangsproblem aufhebenden oder abmildernden Weltbildes führt. Den Abschluss dieses Prozesses bildet dann nicht selten eine von den Protagonisten selbst verfasste Weltanschauungsschrift, die etwa im Fall von Gustav Frenssens *Hilligenlei* als eigenständiges Kapitel in den Roman eingerückt wird.²²⁶

Weltanschauungsromane «2. Ordnung» könnten demgegenüber Texte genannt werden, die dieses Schema mit mehr oder weniger ausgeprägter Detailtreue aufgreifen, dem weltanschaulichen Klärungsprozess, den sie ebenfalls darstellen, aber die Gültigkeit versagen, indem sie ihn stattdessen narrativ funktionalisieren. Dies ist, so die hier leitende These, bei Musil und Broch der Fall.

Zunächst ist das Aufgreifen der meist motivischen Versatzstücke auf der Figurenebene zu konstatieren. Joachim von Pasenows Versuchen, «zu einer erfüllten Anschauung der Welt zu gelangen»²²⁷, dem Ensemble der Figuren im Esch-Roman und der Geschichte des Heilsarmeemädchens und Dr. Bertrand Müllers steht in Musils Roman eine ganze Reihe Figuren gegenüber, die sich um weltanschauliche Klärung bemühen. An diesen Figuren stellen die Romane einen Katalog von Merkmalen aus, die für weltanschauliches Erzählen konstitutiv sind:²²⁸

1. Eine Zeitdiagnose durch Figuren und/oder Erzähler benennt das Verlustnarrativ der Kulturkrise und die Sehnsucht nach einer Erlösung, oft einhergehend mit einem triadischen Geschichtsmodell.
2. Das Verlustnarrativ wird biographisch nachvollzogen: Persönliche Krisen konvergieren mit einer Krise der Zeit.
3. Erzähler- oder Figurenstimmen betreiben Wissensdemonstration. Sie zeigen sich damit auf der Höhe ihrer Zeit, bleiben davon aber unbefriedigt.

223 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 222.

224 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 270.

225 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 222.

226 Vgl. die Analyse von Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 240–243.

227 Vollhardt, *Das Problem der Weltanschauung in den Schriften Hermann Brochs vor dem Exil*, 504.

228 Vgl. für den folgenden Katalog auch ähnliche Befunde bei Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, v.a. 360–374 und Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 245–270.

4. Figuren durchlaufen Absonderungsprozesse von der Gesellschaft, werden Einsame, Verkannte oder beides.
5. Begründungs- und Schlussverfahren werden durch subjektive Epiphanieerlebnisse abgelöst. Die Dinge stehen in behaupteter Evidenz «klar vor Augen»²²⁹.
6. Erzähler- oder Figurenstimmen reklamieren einen privilegierten Beobachterstandpunkt und werfen Panoramablicke auf die Welt.
7. Entsprechende Schlüsselszenen laufen auf subjektive Erleuchtung und Erkenntnis einer evidenten Weltorientierung zu.
8. Ein Gestus umfassenden Bescheidwissens drückt sich von da an in sehr einfachen Totalitätsideen einerseits aus, die sich oft in einer einzigen Denkfigur, Metapher oder Phrase zusammenfassen lassen, und in deren ausufernden Reformulierungen andererseits. Das Ganze der Welt wird für Figuren oder Erzähler anhand simpler Bildgeber sichtbar und erfahrbar.
9. Figuren erkennen darin Heilswege und Trost für das Leben im Verlustnarrativ der Epoche.
10. Individuelle Erleuchtung wird wiederum auf die Krise der Zeit projiziert: Wie das persönliche Leid als Paradigma der Zeit erscheint, wird auch im persönlichen Heilsweg die Lösung der Zeitkrise erkannt: Die Weltanschauung scheint gefunden und kann nach außen getragen werden.

Formal entspricht solchen Schemata im Weltanschauungsroman der «Blick auf das Ganze», also der weltanschauliche Standpunkt, der sich in dreifacher Totalität der dargestellten Welt manifestiert: Erstens bilden die Figuren als Typen eine soziale Totalität ab, «insofern sie stellvertretend für gesellschaftliche Sphären stehen». Figuren «interessieren [...] nicht individuell, sondern als Vertreter ihres Standes». Dies hat der Weltanschauungsroman mit dem Zeitroman des 19. Jahrhunderts noch gemein. Zweitens

zielt auch die Raumgestaltung auf ein Erzählen vom Ganzen, insofern auch die Schauplätze Totalität in mehrfacher Hinsicht abbilden. Die charakteristische Abgeschlossenheit, Abgeschlossenheit und panoramatische Überschaubarkeit wird zunächst über exemplarische Schauplätze generiert. [...] Schließlich hat der «Blick aufs Ganze» drittens insofern einen zeitlichen Index, als nicht nur die aktuelle gesellschaftliche Realität abgebildet und reflektiert wird, sondern im souveränen Verfügen über ganze Familiengeschichten auch der Überblick über große Linien historischer Entwicklungen gegeben und die aktuelle Situation hergeleitet wird. [...] Totalität der Gesellschaftsrepräsentation, Abgeschlossenheit und Totalität der Schauplätze und Totalität der Zeitdarstellung sind die drei Grundpfeiler, auf denen die Generierung einer poetischen Totalität ruht, die zugleich vom Erzähler überblickt wird.²³⁰

Dieser Erzähler spricht «von einem weltanschaulichen Standpunkt aus» als «auktoriale[r] Erzähler, der souverän über Figuren, Ort und Ablauf der Handlung verfügt»²³¹. Es

229 Haeckel, *Die Welträtsel*, 229.

230 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 269f.

231 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 269f.

überrascht nicht, dass hier Abweichungen augenfällig zu werden beginnen, beim Blick auf zwei Autoren, deren komplexe Experimente mit dem distanzschaffenden Potential von Auktorialität und Figurenperspektive ihre Hauptwerke prägen.²³² Die souveräne Auktorialität des Erzählers steht im Weltanschauungsroman für den Hegemonialanspruch der Weltanschauung ein; Musil und Broch hingegen verfolgen im ›Weltanschauungsroman 2. Ordnung‹ poetologische Ansätze, die solche Ansprüche erstens als heteronomen Übergriff auf Literatur ablehnen müssen, zweitens gar nicht aus der Verabsolutierung, sondern aus der narrativen Funktionalisierung der weltanschaulichen Geltungsansprüche ihren literarischen Gewinn ziehen. Das hat zur Folge, dass sie Merkmale weltanschaulichen Erzählens von der Figurenbiographie bis zur typen- und modellhaften Totalitätsdarstellung aufgreifen, das weltanschauliche Narrativ und dessen auktorialen Standpunkt jedoch paradigmatisch unterlaufen, indem sie beides funktionalisieren und kritisch zum Gegenstand ihrer Literatur machen. Figuren und Protagonisten bei Broch und bei Musil gelangen, und hier liegt der entscheidende Unterschied, durch den weltanschaulichen Klärungsprozess eben nicht zur erlösenden Klärung, sondern variantenreich ein ums andere Mal in die *Aporien* des Weltanschauungsdiskurses. Das heißt: Wo die zeitgenössische Weltanschauungsliteratur seit Bölsche sich zur Aufgabe gemacht hatte, die fundamentale Aporie des Weltanschauungsbegriffs – Subjektivität gegen Geltungsanspruch – mit literarischen Kunstgriffen zu verdecken,²³³ machen diese Romane in ihrer oft satirischen Darstellung des Weltanschauungsproblems ganz das Gegenteil: Sie entlarven sie. Figuren und ›Blicke aufs Ganze‹ werden entlang des oben skizzierten Katalogs entwickelt und es wird dabei gezeigt, wie vermeintlich evidente, allgemeingültige Weltanschauungen von Subjekten gefunden, entwickelt und vertreten werden. Die Hoffnung auf ethisch verbindliche Handlungsorientierung aus dem Klärungsprozess wird narrativ entfaltet. In der Tradition von Nietzsche²³⁴ entlarven die Texte aber schließlich die eben nur subjektiven und nicht (oder nur scheinbar) auktorial abgestützten Evidenzen als Selbsttäuschungen, führen das Scheitern der Orientierungserwartung vor. Die Romane führen auf diese Weise einen «literarische[n] Sekundärdiskurs», in dem der weltanschauliche Primärdiskurs zwar wiedergegeben wird, aber «seinen Wirklichkeitsbezug und seine außerliterarische Anschlussfähigkeit einbüßt»²³⁵.

Um das narrativ zu erreichen, führen die Romane ihre Figuren auf dem Weg über den weltanschaulichen Klärungsprozess statt zur gültigen Klärung und zum «Troost in der Moderne»²³⁶ mit programmatischer Konsequenz einem anderen Modell zu, das ich hier die *aporetische Grundsituation des Weltanschauungsdiskurses* nennen will. Sie tritt im Weltanschauungsroman ›2. Ordnung‹, oft mit satirischem Effekt, an die Stelle der weltanschaulichen Klärung des Weltanschauungsromans ›1. Ordnung‹. Die Darstellung der Aporie dient zur Weltanschauungskritik mit literarischen Mitteln: Das aporetische

232 Vgl. Martens, *Beobachtungen der Moderne*, 40f.

233 Vgl. Thomé, *Geschichtsspekulation*, 196.

234 Vgl. Thomé, *Weltanschauungsliteratur*, 349.

235 Gittel, «Niemand aber sagt ein lebendiger Mensch zu einem anderen ... Sei mein Erlöser!», 216.

236 Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung*, 237.

Aufeinandertreffen von absolutem propositionalen *Geltungsanspruch* der Weltanschauungen und ihrer biographischen, historischen oder psychischen *Kontingenz* wird durch narrative Vermittlung als das Scheitern von Lebenslügen, Verblendungen und Autosuggestionen gestaltet. Dabei kann es in fast beliebiger Tonlage mal elegisch, mal satirisch realisiert werden. Weltanschauungen werden im Erzählvorgang anhand der Figuren im fiktionalen Habitus verankert; sie werden auf die persönlichen Bedingungen ihrer Entstehung und die soziale Wirkung ihrer Verbreitung hin transparent gemacht. In den Romanen gehen sie oftmals auf persönliches Scheitern, Minderwertigkeitsgefühle, Geltungssucht, Größenwahn, Denkfaulheit, Chauvinismus oder schiere Überforderung zurück. Sie vermögen vor diesem Hintergrund ihren Geltungsanspruch niemals einzulösen. Dieser bildet vielmehr die Fallhöhe, aus der die Weltanschauung auf diejenige Figur zurückfällt, die sie, mit Thomé gesprochen, nötig hat. Die literarische Ausgestaltung dieser Aporie erlaubt es den Autoren, ihre essayistische Kritik am Weltanschauungsdiskurs auch formalästhetisch fruchtbar zu machen und dem alten Zeitromanmodell moderne Spezifika aufzuprägen. Der Anschluss an den Weltanschauungsdiskurs erfolgt somit in Aspekten der Funktion und Form, nicht aber in dessen intendiertem Geltungsanspruch und Gehalt. Im Folgenden kann auf Grundzüge der jeweiligen Konstruktion und einige exemplarische Figuren eingegangen werden, an die sich die poetologischen Begriffspaare anlegen lassen. Gezeigt wird, wie die Figurenensembles der Romane motivisch am Weltanschauungsdiskurs ausgerichtet werden, wie dabei aber die Narration anstelle der weltanschaulichen Klärung konsequent die weltanschauliche Aporie zur Darstellung bringt – und welche Rolle dabei zentrale, nah an der auktorialen Erzählinstanz stehende Figuren wie Ulrich und Bertrand Müller spielen.